

L. eleg. g.

434 g¹²

Die Griseldissage

auf der iberischen Halbinsel.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

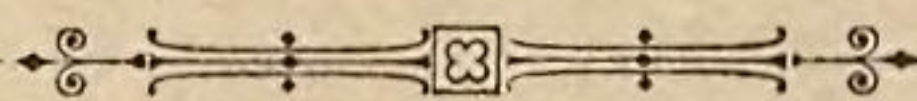
Kaiser-Wilhelms-Universität Strassburg

vorgelegt

von

Franz Xaver Wannenmacher

aus Owingen in Hohenzollern.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

STRASSBURG i. E.

Buchdruckerei Ch. Müh & Cie., Finkmattstaden 2. — 2005
1894.

Von der Fakultät genehmigt am 1. August 1894.



Meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Gröber, spreche ich an dieser Stelle den wärmsten Dank aus für die wolwollende Unterstützung, die er mir bei dieser Arbeit zuteil werden liess. Ausserordentlich zu Danke verpflichtet bin ich ferner der Frau Dr. C. M. de Vasconcellos in Porto, die mir das gesamte portugiesische Material teils in Buchform, teils in Abschrift zukommen liess und mir auch sonst mit ihren Ratschlägen an die Hand ging.

Auch muss die Bereitwilligkeit hervorgehoben werden, mit welcher die Herren Dr. Fastenrath in Köln, Professor Dr. Morf in Zürich, Professor Dr. von Reinhardstöttner in München, Konsul A. Schaeffer in Frankfurt a. M. und A. L. Stiefel in Nürnberg meine diesbezüglichen Anfragen erwiderten.

Der Verfasser.

„Mais d'ailleurs, ce n'est pas un conte tout à fait :
„De la légende il vient — comme l'histoire —
„Pétrarque et Boccace en effet,
„Ont raconté cet acte méritoire
„D'une femme fidèle et la chose est notoire,
„Ils ne mentent pas plus que Pline et que Strabon!“

Armand Silvestre & Eugène Morand:

Grisélidis, Mystère en trois actes. 1891.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	7
A. Spanisches Gebiet:	
1. Castigos y dotrinas	40
2. Die Griseldis Timonedas	44
3. Die Griseldis Lope de Vegas	52
4. Die spanische Romanze des Anónimo	76
B. Portugiesisches Gebiet:	
1. Das Märchen des Trancoso	82
2. Das Drama von Nicolau Luíz	87
3. Constancia de Grizelia von Theophilo Braga	96
C. Katalanisches Gebiet:	
Historia d'Walter e de la pacient Griselda von Bernat Metge. .	103

Einleitung.

Obgleich in letzter Zeit allerlei Schriften über die Griseldisnovelle veröffentlicht wurden, sind wir doch noch weit davon entfernt, ein Werk zu besitzen, das in erschöpfender Weise die Wanderungen und Wandlungen der berühmten Fabel durch die verschiedenen europäischen Länder darthut. Ein solches bleibt der Zukunft vorbehalten. Dazu mit einigen bescheidenen Bausteinen beizutragen, ist die Aufgabe nachfolgender Zeilen. Der Verfasser hat die iberische Halbinsel für seine Forschungen auserwählt, da gerade dieses Gebiet hinsichtlich der Griseldis-sage bisher so ziemlich terra incognita geblieben ist; denn diejenigen, welche von einigen in den dortigen Litteraturen verborgenen Schätzen sprechen, kennen dieselben doch fast nur vom Hörensagen und haben sie vielfach nicht selbst geschaut.

Die Griselda ist die novella decima der giornata decima, also die letzte des Decameron. Den Inhalt geben wir kurz nach Reinhold Köhler¹⁾ wieder: Markgraf Walther von Saluzzo²⁾, von seinen Vasallen gedrängt, sich zu verheiraten, nahm Griselda³⁾, die Tochter eines armen Landmanns Giannucolo

¹⁾ In Ersch und Grubers Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. I. 91. pag. 413. Leipzig 1871.

²⁾ Bei Boccaccio heisst er Gualtieri. Petrarca schreibt Gualtherus, Foresti hat Valterius, Zeno: Gualtiero; Metge schreibt Walter, Timoneda: Valtero. Ausserdem findet man noch die Formen: Gautier, Gontieri, Gautiers, Gwalter und Gualtero.

³⁾ Dieser Name, insofern er überhaupt beibehalten wurde, tritt ebenfalls in verschiedenen Gestalten auf. Boccaccio schreibt „Griselda“, Petrarca „Griseldis“, welche Form die beliebteste wurde. (Briseldis in der Baseler

zur Gemahlin. Als sie ihm eine Tochter geboren, liess er, um ihre Geduld und ihren Gehorsam zu prüfen, ihr das Kind wegnehmen und machte sie glauben, er habe es töten lassen, während er es insgeheim zu seiner Schwester nach Bologna schickte. Ebenso verfuhr er mit dem nach einigen Jahren gebornen Sohn; aber Griseldis fügte sich beide Male ohne Widerstreben und Murren. Nach 13jähriger Ehe gab Walther vor, er habe vom Papst Dispens erhalten, sich von Griselda zu scheiden und eine andere ebenbürtige Gemahlin zu nehmen, und schickte Griselda mit blosser Hemde zu ihrem Vater zurück. Nicht lange nachher liess sie ihr Gemahl zu sich rufen und befahl ihr, für seine bevorstehende Hochzeit alles herzurichten und die eingeladenen Damen zu empfangen. Griseldis that dies und empfing am Hochzeitstage auch die junge Braut. Als man sich zu Tische gesetzt hatte, liess Walther die Griselda zu sich rufen und fragte sie: „Nun, was dünkt dir von unserer Gemahlin“? „Mein Gebieter“, antwortete Griseldis, „mir dünkt viel Gutes von ihr, und ist sie so verständig als schön — und das glaube ich — so zweifle ich durchaus nicht, dass Ihr als der zufriedenste Herr mit ihr leben werdet. Doch beschwöre ich Euch, erspart ihrem Herzen die Stiche, welche die andere, die einst die Eurige war, von Euch erhielt; denn ich glaube kaum, dass sie dieselben zu ertragen vermöchte, teils weil sie jünger ist, teils auch weil sie in Weichlichkeit erzogen ward, während jene von klein auf in beständigen Mühen gelebt hatte“. Da entdeckte ihr W., dass die angebliche junge Braut und deren Bruder ihre Kinder seien, setzte sie wieder in alle ihre Ehren ein und lebte glücklich mit ihr bis ans Ende. — So weit Köhler. Sehr prägnant ist die Inhaltsangabe des Boccaccio selbst in seinem „Indice“: „Il marchese di Saluzzo da' prieghi de' suoi uomini costretto di

Ausgabe des Petrarca beruht wol auf einem Druckfehler.) Ausserdem finden wir: Griselida, Grislidis, Grisélidis, Grisélide, Griselde, Gressel, Grissil, Grisild, Grissel, Grisel, Grizel, Grisardis, Grysildis, Griseldele, Grysel, Grishildur, Grisilla, Grisiller, Griselia, Gricelda, Grissalda, Grizelia.

pigliar moglie, per prenderla a suo modo, piglia una figliuola d'un villano, della quale ha due figliuoli, li quali le fa veduto di uccidergli. Poi, mostrando lei essergli rincresciuta et avere altra moglie presa, a casa faccendosi ritornare la propria figliuola come se sua moglie fosse, lei avendo in camiscia cacciata et ad ogni cosa trovandola paziente, più cara che mai in casa tornatalasi, i suoi figliuoli grandi le mostra, e come marchesana l'onora e fa onorare¹⁾“.

Wir zweifeln nicht dass, wie schon Ginguené²⁾ meint, Boccaccio die Griselda-Novelle wol nicht ohne Absicht an das Ende seines Buches gestellt. Sie sollte ihm ein Schild, eine Schutzwaffe gegen die Strenge seiner Beurteiler sein; denn er mochte doch wol fühlen, dass er in diesem Buche — wir meinen den Decameron — viel leichte Ware untergebracht hatte. Aus demselben Grunde auch setzte er wol die herrliche Beschreibung der Pest an den Anfang des Buches. Diese beiden Stücke haben auch dem Petrarca am besten gefallen, sie gehören zu den „pia et gravia“, die er „inter multa sane iocosa et levia“ gefunden.

Gleichwol war Boccaccio weit davon entfernt zu ahnen, welch glücklichen Wurf er mit der Griselda-Novelle gethan hatte. In der Einleitung dazu spricht er von ihr durchaus nicht als von einer „cosa magnifica“, sondern als von einer „matta bestialità“, und er trifft mit der darin liegenden Verurteilung der beiden Hauptcharaktere, deren Unmöglichkeit heute jeder sieht, mit den modernen Urteilen vollständig zusammen. Wie erstaunt mag er über die Begeisterung des guten Petrarca gewesen sein, der ihm seine lat. Bearbeitung mit einer ausführlichen Epistel übersandte, worin unter anderm zu lesen ist: „historiam ultimam, et multis praecedentium longe dissimilem posuisti, quae ita mihi placuit, meque detinuit, ut inter tot curas, quae pene mei ipsius immemorem fecere, illam memoriae mandare

¹⁾ Il Decameron di Messer Giovanni Boccacci riscontrato co' migliori testi e con note di P. Fanfani, E. Camerini ed altri. Milano 1891. Vol. II. p. 383.

²⁾ P. L. Ginguené, Histoire littéraire d'Italie. Paris 1811. Tome 3^o, p. 117.

voluerim, ut et ipse eam animo, quotiens vellem, non sine voluptate repeterem, et amicis ut sit confabulantibus, renarrarem“. In demselben Briefe teilt ihm sodann Petrarca noch mit, dass ihr gemeinschaftlicher Freund Patavinus, ein Mann von den ausgezeichnetsten Geistesgaben und vielseitigstem Wissen, die Novelle zuerst gelesen habe und davon so gerührt worden sei, dass er vor Weinen mit dem Lesen mehrmals innehalten musste. Gleichwol hält auch er die Geduld der Griseldis für fast übermenschlich und unnachahmlich — „vix imitabilis videtur“, und ruft aus: „Ubi tantus amor coniugalis, ubi par fides, ubi tam insignis patientia atque constantia?“ Freilich fügt er hinzu, offenbar den moralisirenden Wert der Gestalt der Griseldis in Betracht ziehend, man müsse sich davor hüten, dasjenige für alle andern unmöglich zu halten, was für uns schwer sei¹⁾“. In diesem Sinne sind denn auch die zustimmenden Urteile vieler Anderer zu verstehen, die sich über die Griseldis-Novelle geäußert haben. —

Nicht weniger begeistert für die Griselda-Novelle ist Baldelli, welcher ausruft: „E che diremo della rassegnazione, della costanza, della celeste mansuetudine di Griselda, che con intrepido, e forte petto affrontò i più duri, i più disumani cimenti: istoria che lacrimar fece il cantore di Laura, e che tanto l'ammirò da traslatarla in latino²⁾“. Inbezug auf ihre Verbreitung über ganz Europa bemerkt der Spanier Duran: „El argumento de este romance y los dos que le siguen, se ha tomado de la novela última que puso el famoso Juan Boccaccio en su Decimeron. Es una de las mejores del autor, y tan célebre y popular, que su asunto ha corrido la Europa,

¹⁾ Der Brief steht im 1. Band v. P. Werken, pag. 600, 606 u. 607. Nach den Worten: „haec praefatus incipio“ beginnt die Erzählung, d. h. die lat. Überarbeitung der Novelle. Auf Seite 606 u. f. ist die Fortsetzung des Briefes. Vor dem Briefe steht: Franciscus Petrarcha — Joan. Boccatio. S. Vor der eigentlichen Erzählung: Francisci Petrarchae V. C. de Obedientia ac fide uxoria Mythologia.

²⁾ Gio. Battista Baldelli: Vita di G. Boccaccio. Firenze 1806. Bd. II. pag. 79.

tomando todas las formas que caben en la poesía. En Italia, en Francia, en Inglaterra, en España (hätte auch noch Deutschland hinzufügen können!), mas de una vez han sido la constante Griselda y su esposo el marques de Saluzo objeto y asunto de poemas y de dramas célebres, entre los cuales se halla el que Lope de Vega escribió con título del Ejemplo de casadas y prueba de paciencia¹⁾“. Ähnlich lauten englische Urteile über die vielbesprochene Novelle. Bischof Percy sucht sich bei der Behandlung des Themas den Zweck der Novelle in derselben Weise zurecht zu legen, wie in der Ballade von der Nut-Brown Maid, die dazu geschrieben worden sei, denjenigen entgegen zu treten, die die Frauen ewiger Untreue beschuldigten, indem er sagt: „Patient Grisell (was written) to rebuke those who pronounced them (women) ever shrews. Griselda is essentially a reactionary story, else the patience of the heroine is too extreme to be tolerated, she is tame to excess, she is characterless²⁾“. Als Reaktion gegen die Anschauungen jener Zeit fasst auch B. ten Brink die Fabel auf, indem er sagt: „Freilich auch Boccaccios Kunst vermag den heutigen Leser nicht über das Missbehagen, ja über das Gefühl der Empörung hinweg zu helfen, welches die auf die Spitze getriebene Behandlung des delikaten Problems hervorruft. Es bedarf einer gewaltigen Abstraktion von der Wirklichkeit der uns umgebenden sittlichen Welt, um die von Griseldis rührender Gestalt ausgehende Wirkung rein zu empfinden. Leichter wurde der Genuss dieser Fabel dem an Abstraktion jeder Art gewohnten Mittelalter, das von der Schwärmerei des höfischen Frauencultus sowol, wie von dem Anblick wenig anmutender weiblicher Typen, wie sie Satiriker und Fabliauxdichter schilderten, nicht ungern einmal aufatmeten³⁾“. Dunlop, welcher der Ansicht ist, Boccaccios

¹⁾ In der Biblioteca de Autores Españoles. (Duran.) Bd. 16. pag. 269. Madrid 1863.

²⁾ Bishop Percy's Ballads and Romances. 3. Bd. p. 421. London 1868.

³⁾ B. ten Brink, Geschichte der englischen Litteratur. Strassburg 1893.

Novelle verdiene kaum die Popularität, die ihr zuteil geworden, überlässt dem Mr. Ellis das Wort, der sie — wie Percy — mit der Ballade: *The Nut-Brown Maid* vergleicht und sich die Hauptcharaktere folgendermassen zurechtzulegen sucht: „Gautier (on the contrary) is neither blinded by love, nor tormented by jealousy; he merely wishes to gratify a childish curiosity, by discovering how far conjugal obedience can be carried; and the recompense of unexampled patience is a mere permission to wear a cornet without farther molestation. Nor, as in the ballad, is security obtained by a momentary uneasiness, but by long years of suffering. It may be doubted, whether the emotions to which the story of Boccaccio gives rise, are at all different from those which would be excited by an execution on the rack. The merit, too, of resignation, depends much on its motive; and the cause of morality is not greatly promoted by bestowing, on a passive submission to capricious tyranny, the commendation which is only due to an humble acquiescence in the just dispensations of Providence¹⁾“.

Die Geduldsproben, die wie eine Folter arbeiten und bei dem Leser Missbehagen erregen, hat Boccaccio übrigens Walter selbst rechtfertigen lassen, indem er ihm die Worte in den Mund legt:

1. vogliendo a te (Griselda) insegnar d'esser moglie,
2. a loro (er meint die Hofleute) di saperla tòrre e tenere, et
3. a me partorire perpetua quiete mentre teco a vivere avessi.

Die Schwäche dieser Gründe wird B. selbst nicht entgangen sein: war doch Griselda auch ohne die Geduldsproben eine rechtschaffene Frau, und konnte B. von Walter sagen, er sei der zufriedenste Mensch von der Welt — „egli si teneva il più contento et il più appagato uomo del mondo“. Wenn er aber so mit ihr zufrieden ist, warum legt er ihr eine Prüfung auf, die an die 12 Jahre dauern sollte! B. will doch gewiss nicht sagen, dass er in dem blinden passiven Gehorsam bei

¹⁾ Dunlop, *The History of fiction*. London 1876. p. 242.

einer Frau die *conditio sine qua non* sehe? Der zweite Grund ist ebenso hinfällig, genoss ja doch die Griselda am Hofe, im Lande und darüber hinaus Achtung genug¹⁾. Nicht viel besser ist der Dritte von den aufgeführten Gründen. Um mit einer Frau glücklich zu leben, bedurfte es solcher Geduldsproben nicht. Besser ist die harte Prüfung in Halms dramatischem Gedicht motivirt²⁾, wo sie von einer galanten Königin eingegeben wird, die Percival, der Gemahl der Griseldis, beleidigt hat. Entweder ein demütigender Fussfall — oder die Prüfung³⁾. Und als diese überstanden, zeigt der Gatte aufrichtige Reue:

¹⁾ Wie sie sich bei Hof sogleich orientirte, legt sich B. Imbert sehr schön zurecht (Choix de Fabliaux, Genève 1788. p. 233):

„On ne sauroit définir en ce jour
 „Quell nouveau charme embellit son visage;
 „Si ce n'est l'air brillant de la cour,
 „C'est encor moins l'air gauche du village;
 „De l'état vil enfin qu'elle a quitté
 „Sa candeur seule est tout ce qui lui reste;
 „Une autre eût pu, sous son luxe emprunté
 „Etre bien humble, elle n'est que modeste.“

²⁾ Dramatische Werke von Friedrich Halm. Wien 1856. (Die Griseldis wurde auf dem Wiener Hoftheater 1835 zum ersten Male aufgeführt.)

³⁾ „Zuerst begehr ich, dass ihr eurem Weibe
 „Den Knaben abverlangt, den sie gebär,
 „Ihn auszuliefern eurem Lehnsherrn,
 „Der eure Wahl und ihre Frucht verworfen.
 „Und wenns ihr weigert, mit dem Banne droht.

Und weiter Herr

„Begehr' ich, dass ihr, euer Weib verstossend
 „Im offenen Saal vor euren Lehnsleuten
 „Sie hülflos, arm und nackt von hinnen sendet —
 „Wie ihr sie aufnahmt, arm und nackt.

Griseldis aber

„Wie ihr auch tief die Seele ihr verletzt,
 „Soll gleiche Huld im Busen euch bewahren —
 „Nicht ihrer Liebe Glut in Hass verkehren —
 „Noch zartes Dulden in Erbitterung;
 „Ja wärmer soll an euch im Leid sie hangen
 „Als da zuerst ihr bräutlich sie umfängen —
 „Dann knie Ginevra vor Griselden.
 „Wenn aber nicht, wenn sie die Feuerprobe
 „Nicht zweifellos als echtes Gold bewährt —
 „Dann knie Percival zu meinen Füßen.“

„Griseldis, zürnst du mir? Vergib Geliebte!
 „Lösch von der Tafel der Erinnerung
 „Das Angedenken deines Leidens weg.
 „Lass deinen Blick Versöhnung wiederstrahlen —
 „Und in Abgrund nie erschöpfter Liebe
 „Versenke das Gedächtnis meiner Schuld¹⁾“.

Bei B. zeigt Walter keine Spur von Reue. Mit Recht bemerkt in dieser Beziehung Gaspar: „Das Streben, die gepriesene Charaktereigenschaft in einem mehr als gewöhnlichen, in einem wunderbaren Grade zu zeigen führt öfters zur Übertreibung.... Der Marchese Gualtieri, der 12 Jahre hindurch sein unschuldiges Weib zu quälen vermag, nur um sie auf die Probe zu stellen, ist von einer solchen Brutalität, dass wir nicht daran glauben können, und die Griselda, welche, als der Diener kommt, ihr das Kind zu entreissen, dasselbe aus der Wiege nimmt und küsst und es, ohne die Miene zu verziehen, ihm in die Hände legt²⁾, welche fortfährt, den Mörder ihres Kindes

1) Aber seine Reue ist vergebens, und die „matta bestialità“ findet hier ihre Strafe: Als Griselda hört, dass die ganze schreckliche Prüfung nur eine Art Fastnachtscherz war, entschwindet ihr die Liebe aus dem Herzen — sie kehrt mit dem blinden Vater in die Köhlerhütte zurück. So sehen wir hier die Unthat des Percival gesühnt, und Griseldis zeigt eine Charakterfestigkeit, die derjenigen des Boccaccio gänzlich fremd ist, und die ihr dieser aus gewissen Gründen nicht mitteilen wollte. Er schuf einen Frauentypus, wie ihn die Manier der Zeit und die herrschende Moral für möglich und wünschenswert hielt.

2) Auch in dem Mystere de Griseldis (marq. de Saluses par personnages. Nouvellement Imprime a Paris. 1832.) gibt in genauem Anschluss an Boccaccio-Petrarca die Mutter das Kind hin, ohne eine Miene zu verziehen. Nur um eins bittet sie:

„Une chose et te vueil prier
 „Cest que le tendre corps de ceste
 „Fille ne soit menge des bestes
 „Sauuages ne doyseaulx sauuages“.

Wenn aber ihr Mann anders befohlen habe, so sei es ihr auch so recht:

„Toutesfois si ces messages
 „Ne soit en charge au contraire“.

So auch, als ihr der Knabe entrissen wird.

(Forts. S. 15.)

zu lieben, den, welcher sie aus dem Hause gejagt und eine andere an ihre Stelle gesetzt hat, vielmehr noch diese ihre neue Herrin liebt und verehrt — Griselda hat von einem Weibe nichts mehr als den Namen. Um eine einzige Tugend in ihr hervortreten zu lassen, werden alle andern verdunkelt, alle Instinkte der Natur mit Füßen getreten. Die Figur wird zu dem starren Typus einer Eigenschaft, die Erzählung zu einer Exemplifikation wie in den moral. Traktaten. Es war diese moralische Trivialität, welche Petrarca gefiel, so dass er von dem ganzen Decameron diese Novelle (und die Schilderung der Pest am Anfange des Buches) lobte und sie ins Lateinische übersetzte. Und allgemein machte gerade die Übertreibung in der Geschichte Eindruck, so dass sie sehr bekannt und populär ward; aber Staunen zu erwecken über eine unmögliche und widernatürliche Vollkommenheit ist doch wol nicht die Aufgabe der Kunst“¹⁾. Und das wusste auch Bocc., da er ja selbst seine Hauptcharaktere verurteilt. Auch Grillparzer zweifelt die Wahrheitstreue des Stückes stark an. „Eine Mutter,“ sagt er, „die, da ihr Gemahl und Landesfürst befiehlt, ihre Kinder auszuliefern, um sie zu töten, ohne viel Bedenken die Kinder wirklich ausliefert, scheint denn doch gegen alle Natur zu sein“²⁾. Jedoch gibt er eine poetische Wahrheit zu, eine Wahrheit nicht in der Sache, sondern in den Gemütern,

Als der „Sergeant“ bei Chaucer (Skeat-Bell, Poetical Works of Geoffrey Chaucer, London 1878) das Kind holt und Miene macht, dasselbe sofort — er he went — zu töten, sass sie wie ein Lamm:

„And as a lamb sche sitteth and stille,
„And let this cruel sergeant doon his wille“.

Jedoch nimmt sie etwas später das Kind wieder an sich, segnet und küsst es und nimmt mit rührenden Worten von ihm Abschied:

„Farwel, my child, I schal the never see;
„But sith I the have marked with the croys
„Of thilke fader blessed mot thou be,
„That for us deyde upon a cross of tre;
„Thy soule, litel child, I him bytake
„For this night schaltow deyen for my sake“.

1) A. Gaspary, Geschichte der ital. Litteratur. Berlin 1888. p. 50 u. f.

2) Grillparzers sämtliche Werke. 8. Bd. Stuttgart 1872.

die alle diejenigen empfunden haben mögen, denen die Novelle Bewunderung entlockte, und ihrer sind sehr viele. Grillparzer will sagen, wenn ein Charakter, wie die Griseldis, auch in Wirklichkeit eine Unmöglichkeit sei, so habe sie doch insofern eine poetische Berechtigung, als sie sich vorzüglich eigne, auf das Gemüt einzuwirken.

Von einer historischen Grundlage für die Erzählung, die Boccaccio vorschützt, kann augenscheinlich nicht die Rede sein; ein Charakter, wie derjenige der Griseldis hat nicht blos für unsere Zeit etwas Unwahrscheinliches und in sittlicher Beziehung Bedenkliches. Auch wenn wir ihrer niedern Herkunft Rechnung tragen — eine ebenbürtige Frau hätte sich auch im Mittelalter diese Behandlung nicht gefallen lassen — so müsste doch der Konflikt des Mutterherzens bei Wegnahme ihrer Kinder in Wirklichkeit notwendig ein viel heftigerer gewesen sein, als ihn B. darstellt. Wie Griselda hier erscheint, tritt die Mutter allzusehr hinter die gehorsame Gattin zurück, und die Nachgiebigkeit, mit welcher sie in den Mord ihrer Kinder willigt¹⁾, der Umstand ferner, dass sie mit dem Mörder noch Jahre lang Umgang pflegt und thut, als ob gar nichts vorgefallen wäre, zeigt, dass sie eine Abstraktion und nicht das Abbild einer lebenden Gestalt ist, weshalb sie auch Lope geradezu ein Monstrum nennt. Menschlicher Art näher steht die Griseldis Halms. Als man ihr das Kind abverlangt, ruft sie vor Schrecken:

„Es ist mein Kind, wie deins, ich will's bewahren,
 „Wenn du es geben willst. Es ist mein Blut,
 „Ich trug's in meinem Schoss, ich hab's geboren,
 „Ich hab' es aufgesäugt; mein Aug' bewacht
 „Mit stiller Lust sein fröhliches Gedeihn . . .“

¹⁾ Halm legt dem alten blinden Cedric, dem Vater der Griseldis folgende Worte in den Mund:

„Das Tier des Waldes kämpft für seine Jungen.
 „Erst, wenn der Fuchs die Henne hingewürgt
 „Trägt man die Küchlein fort.“

Und als sie hört, dass der König Arthur das Kind töten lassen will:

„Eh' mein Augenlicht!

„Versucht es, blutge Mörder, kommt heran!

„Reisst ihn empor aus seinen süßen Träumen!

„Eh' ihr nicht leblos mich dahin gestreckt.

„Vergiesst sein Blut, eh' ihr nicht meins verströmt.

„Ich will es, ich, ein Weib, doch eine Mutter!“

Als sie nun aber hört, dass ihr Gatte das Leben für den Knaben hingeben soll, da siegt das liebende Weib über die Mutter. So erscheint hier die Auslieferung des Kindes doch ganz anders motivirt als bei Boccaccio, wo uns die unerschütterliche, auch aus keinem religiösen Gebot erklärbare Passivität der Mutter zweimal so widerlich entgegen gehalten wird. Das Kind oder der Gatte! Ein schreckliches Dilemma! Halm hat eine Lösung gesucht, indem er die Gattenliebe siegen lässt, denn „ihr Stolz ist die Liebe, die Liebe ist ihr Glück, um Lieb' entbehrt sie sogar der Mutter Segen“.

Nicht minder stellt sich als ein abstrakter Typus Griseldis dar bei der Zumutung, für die zukünftige Frau ihres Mannes Haus und Bett¹⁾ zurecht zu machen, die Braut auch noch zu begrüßen, ihr ein freundliches Gesicht zu machen, ihr artige Worte zu sagen, ihr auf Befragen Lobsprüche zu erteilen, lauter Dinge, zu denen sich eine liebende Frau — und als solche kennen wir Griseldis — auch zu Boccaccios Zeit²⁾ nie und nimmermehr verstanden hätte, wie seine übrigen Novellen lehren.

Handelte es sich bei der Griseldis des Boccaccio nicht um den abstrakten Typus der fügsamen Gattin, so könnte die

¹⁾ Freilich geschieht im Lai del Fresne der Marie de France dasselbe; aber auch hier liegt ein abstrakter Typus vor. Vergl. Karl Warnke: Die Lais der Marie de France. Halle 1855, und Wilhelm Hertz: Marie de France. Stuttgart 1862.

²⁾ Vergl. damit das Gebahren der Deïanira, als ihr Gemahl Herkules seine Liebe der Jole zuwendet. Ovids Metamorphosen Lib. IX. 141 u. folg.

Frage aufgeworfen werden, ob es nicht natürlicher gewesen wäre, wenn die Markgräfin in der vorgeblichen Braut ihre Tochter und in deren Bruder ihren Sohn wieder erkannt hätte, wie es ja auch Albrecht von Eyb in seiner Grisardis thatsächlich geschehen lässt. Dort erkennt nämlich die Mutter ihr Kind wieder an „etlich zaichen“¹⁾. Hätte die Mutter gewusst, dass ihre Kinder noch unter den Lebenden weilten, so könnte man Albrecht von Eyb um dieser Neuerung willen nur Lob spenden. Da sie Griseldis aber für tot hält, so ist ein Wiedererkennen fast unmöglich, wenn auch nicht geradezu ausgeschlossen. Gleichwol ist bei Boccaccio die Wirkung eine grosse.

Weiter zeigt sich der abstrakte Ursprung der Charaktere in Folgendem. Als Walter, dem Drängen seiner Unterthanen weichend, beschloss, die Griselda zu ehelichen, weil sie ihm sehr gefiel und er der Ansicht war, mit ihr ein zufriedenes Leben führen zu können — *aver vita assai consolata* — liess er den Vater zu sich rufen und verabredete sich im voraus mit ihm. Diese vorläufige Verabredung, welche Petrarca mit klugem Verständnis — und mit ihm alle seine Nachahmer, die den Hauptfiguren Wirklichkeitsschein glaubten mitteilen zu müssen, weggelassen, konnte der Wirkung der Erzählung, wenn sie als wahr gelten sollte, nur schaden. Die Sache hätte auch dem Vater des Mädchens, wenn sie möglich sein sollte, ganz unerwartet kommen müssen. Auch für B. lag der Gedanke ziemlich nahe, dass es natürlich gewesen wäre, wenn

¹⁾ Ph. Strauch: Die deutsche Prosanovelle des 15. Jahrh. In der Zeitschrift für deutsches Altertum, Bd. 29, pag. 373—443.

Bei Nicolay: „Ein schneller Trieb
„Brennt heftig in Griselden auf
„Macht ihr das Püppchen lieb.
„Sie nimmts entgegen, drückts mit Lust
„An ihre Brust.

B. Imbert hat:

„C'est l'intérêt le plus vif, le plus tendre;
„Elle les voit sans pouvoir se lasser,
„En les quittant, les désire sans cesse u. s. f. pag. 259.

der Vater seinem Kinde von der Absicht des Markgrafen Mitteilung gemacht hätte — es war ihm ja keinesweg befohlen, darüber seiner Tochter gegenüber reinen Mund zu halten. Nicht minder überflüssig und unnötig ist es, dass Walter seine Frau von der Absicht, sie später zu verstossen, zum Voraus in Kenntniss setzt. Coram publico wäre es dazu immer noch Zeit gewesen, wie wir es denn auch in allen späteren Erzählungen wiederfinden¹⁾.

Diese moralische Erzählung Boccaccios treibt den Typus der gehorsamen Frau auf die Spitze — weiter konnte man nicht mehr gehen. Seine Nachahmer haben nichts mehr hinzugefügt, sondern nur nacherzählt. Kleine Abweichungen nach der einen oder andern Seite hin fallen dabei nicht ins Gewicht.

Die mutmasslichen Quellen.

Boccaccio selbst hat uns mit keiner Silbe verraten, woher er seine berühmte Griselda-Novelle genommen hat. Auch Petrarca lässt uns darüber gänzlich im Unklaren. In dem mehrfach schon angezogenen Briefe sagt er vorsichtig: „Nescio an res veras an fictas“. Und vorher schon: „Quisquis ex me

¹⁾ Vergl. von Westenholz: Die Griseldissage in der Literaturgesch. Heidelberg. 1888. pag. 10 u. folg. Seiner Kritik der Hauptcharaktere kann ich nicht in allen Punkten beipflichten. Er beschäftigt sich allzusehr mit Walter, während ja doch Griseldis die Hauptperson ist. Gleichwol weiss er mit jenem doch nichts Rechtes anzufangen und tröstet sich schliesslich mit dem Gedanken, dem Boccaccio feindlich gesinnte Geistliche und ungeschickte Kopisten müssten den ursprünglichen Text entstellt haben. Bei dieser Behauptung versteckt er sich hinter die Auctorität Landaus. Warum sollte der Text entstellt sein? Nein, so wie B. seinen Walter schildert, so muss er sein, oder die Griselda musste eine andere werden, als wir sie zu sehen gewohnt sind. Man vergesse nicht: mit der sich mindernden Brutalität Walters würden in demselben Masse die Tugenden der Griseldis abgeblasst! Desdemona hätte niemals eine Rolle in der Tragödie gespielt, wenn es keinen Othello gegeben hätte, oder wenn er ein anderer gewesen wäre. Vergl. über die Arbeit von Westenholz: R. Spiller in dem Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie. No. 9, pag. 390. Jahrgang 1888. Ferner Strauch, im Anzeiger für deutsches Altertum, p. 248. Bd. 14.

quaeret, an haec vera sint, hoc est an historiam scripserim, an fabulam, respondebo illud Crispi: Fides penes auctorem, meum scilicet Joannem sit“. Trotzdem aber hat er das Bedürfnis, etwas Positives mitzuteilen: er will die Geschichte schon vor vielen Jahren gehört und an ihr Gefallen gefunden haben: „...cum & mihi semper ante multos annos, audita placuisset“. Bischof Percy und Duran stützen darauf die Meinung, sie käme von einer „floating tradition¹⁾“. Ginguené ging noch um einen Schritt weiter, wenn er die Vermutung ausdrückte, die Griseldis sei wol schon lange vor B. ein italienisches Volksbuch gewesen²⁾. Le Petit de Julleville nimmt ein französisches fabliau als ursprüngliche Quelle an, indem er bemerkt: „Le nom de cette héroïne de la patience conjugale était populaire au moyen âge. Le lai du Frêne de Marie de France contient le plus ancien germe de ces tristes aventures. Elles étaient plus longuement racontées dans un fabliau dont le texte primitif n'est pas encore retrouvé, mais que Pétrarque connaissait même avant d'avoir lu le Décameron“³⁾. Diese Behauptung Jullevilles ist doch wol nur eine Vermutung; denn wo ist der Text erhalten oder bezeugt? Die Behauptung inbezug auf Petrarca ist ebenfalls ungenau. Dieser sagt ja doch nur, er habe die Geschichte vor vielen Jahren gehört, und sie habe ihm immer gefallen. — Andere waren vorsichtiger inbezug auf die Behandlung der Quelle. Ten Brink (und vor ihm Köhler) nennt die Erzählung eine Fabel⁴⁾ und will

¹⁾ Bishop Percy, III. Bd. pag. 421. Duran, pag. 269, schreibt: „Quizá B. tomó su asunto de algun cuento popular conservado por la tradicion doméstica; pero bajo su pluma elegante adquirió toda su brillantez, y la celebridad que lo coloca entre las obras classicas“ u. s. f. Davenport Adams (Dictionary of Engl. Lit. 1852) meint, Boccaccio sowol als Chaucer haben die Geschichte von Petrarca. Ebenso Dryden und wie es scheint sein Herausgeber Bell.

²⁾ Ginguené (chap. 16. III. 118 note).

³⁾ Le Petit de Julleville: Histoire du théâtre en France. Les mystères. (II. pag. 243. Paris 1880.)

⁴⁾ B. ten Brink, Geschichte der engl. Litteratur. Strassburg 1893. Bd. II. pag. 125 u. folg.

damit offenbar sagen, dass sie keinen historischen Hintergrund habe. Doch setzt er hinzu, sie sei mit dem Inhalt des Lai del Fresne, sowie der schottisch-dänischen Ballade von der schönen Anna verwandt. M. Landau, eine erste Auctorität auf dem Gebiete der Boccaccio-Forschung, begnügt sich, das Motiv der Griselda-Novelle zu bestimmen, was in folgender (übrigens recht unzutreffender) Weise geschieht: „Wenn wir die verschiedenen Episoden und märchenhaften Züge entfernen,“ sagt er, „so finden wir als Kern aller dieser Erzählungen eine tugendhafte Frau von niedriger oder unbekannter Herkunft, welche von bösen Menschen der Untreue gegen ihren Gatten angeklagt (stimmt bei der Griseldis nicht!), von diesem verbannt oder zum Tode verurteilt wird. Die Kinder werden entweder auch zum Tode verurteilt, oder ausgesetzt, oder teilen das Schicksal der verbannten Frau. (Trifft hier nicht zu!) Im Laufe der Zeit stellt sich aber die Unschuld der verleumdeten Frau (Griseldis ist aber gar nicht verleumdet worden!), die nebst ihren Kindern auf wunderbare Weise am Leben erhalten wurde, heraus (bei Gr. spielt aber durchaus kein Wunder mit und die Kinder waren bei ihrem Oheim sehr gut aufgehoben!), der leichtgläubige Gatte bereut seine ungerechte Strenge (bei Walter keine Spur von Reue!), die Frau verzeiht ihm und die Verleumder werden bestraft“¹⁾. (Bei unserer Gr. gibt es keine Verleumder!) Vorstehendes ist doch nur ein Versuch, die Griseldisdichtung möglichst ohne Rest in den Lai der Fresne aufgehen zu lassen. Sehr verständig bemerkt zu der Frage Fr. von Westenholz (pag. 10 seiner Dissertation): „Nach allem Gesagten leuchtet ein, dass solange nicht gewichtige Gründe dagegen ins Feld geführt werden können, uns Boccaccio, wenn wahrscheinlich nicht als Erfinder, so doch als erster Erzähler der Geschichte von der geduldigen Griselda gelten muss. Seine Darstellung muss daher naturgemäss den Ausgangspunkt einer Betrachtung der dichterischen Bearbeitung des Stoffes bilden“. Wenn von Westenholz sagen

¹⁾ M. Landau. Die Quellen des Dekameron. 2. Aufl. Stuttgart. 1884.

will, Boccaccio sei der erste gewesen, der den Stoff schriftlich fixierte und durch ihn sei die Griseldisdichtung zu einem weltlitterarischen Ereignis geworden, so erklären wir uns vollständig mit ihm einverstanden. Aber die Frage ist eben, ob sie nicht vorher schon als „Mythos“ im Munde des Volkes war (was die Worte des P. „... cum et mihi semper ante multos annos, audita placuisset“ zu bestätigen scheinen), und wie nun die Geschichte beschaffen war, die Petrarca gehört hatte.

Ein anderer Bearbeiter eines Teils der Litteratur dieser Sage, Hinderk Groeneveld¹⁾, neigt, trotz Widerspruchs, der Ansicht Landaus zu, wenn er schreibt: „Aber darum steht doch die Sage von Griseldis zum Lai del Fresne in keiner näheren Beziehung als zu denen von Genoveva und Bertha, der Mutter Karls des Grossen. In allen kehrt der Vorwurf wieder: die Geschichte der tugendhaften, geduldigen Frau, welche ohne ihr Verschulden lange Zeit von einem widerwärtigen Schicksal zu leiden hat, bevor ihr die verdiente Anerkennung zuteil wird. Von diesem alten Thema ist auch die Griseldissage eine Variation“. Man sieht, Groeneveld hat das, was Landau sagt, mehr verallgemeint, um es der Griseldis besser anzupassen. Unter so allgemein gehaltene Gesichtspunkte lassen sich freilich eine Menge Geschichten bringen, ohne dass dadurch ihr Ursprung aufgeklärt würde.

Dass Petrarca dem Boccaccio selbst sagen kann, er habe von der Geschichte schon früher gehört, setzt voraus, dass Petrarca nicht fingierte, und nicht etwa aus Eitelkeit ein Wissen vorgab, das er nicht besass. Gesetzt, Boccaccio hätte die Geschichte selbst erfunden, so würde sich Petrarca durch seine Behauptung ihm gegenüber in eclatanter Weise blossgestellt haben. Man wird daher zugeben müssen, dass Petrarca wenigstens eine mit Boccaccios Griselda vergleichbare Volks-erzählung gehört hatte. Ob aber dieselbe? Es ist auf die

²⁾ Hinderk Groeneveld, Die älteste Bearbeitung der Griseldissage in Frankreich. (Dissertation.) Marburg 1886.

Ähnlichkeit der Griseldiserzählung mit dem Lai del Fresne, mit Genoveva, mit Berthe au grand pied hingewiesen worden, und die französische Erzähllitteratur vor Boccaccio bietet noch einiges andere, was sich vergleichen lässt. Konnte Petrarca also nicht auch auf solche Erzählungen hingedeutet haben? Muss es denn gerade die Geschichte vom Markgrafen von Saluzzo gewesen sein, an die er in seinem Schreiben dachte? Jede ähnliche Erzählung ermächtigte ihn schon zu der unklaren Hindeutung auf einen „Mythos“ im Munde des Volkes.

Prüfen wir die angebliche historische Bezeugung der Personen, so erweist sich dieselbe als höchst mangelhaft. Zwar wollen einige schon darin einen historischen Beweis erblicken, dass Petrarca seine Nacherzählung mit einer so reizenden Lokalbeschreibung der Umgegend von Saluzzo ausgestattet habe. Aber der Rahmen, mag er auch noch so hübsch sein, macht darum aus dem Genrebildchen noch kein historisches Gemälde.

Die zweite lateinische Bearbeitung der Griseldissage stammt aus der Feder des Historiographen Jacobus Philippus Foresti Bergomensis (1434—1520), der in seinem Werke: *De plurimis claris, scelestisque mulieribus* und zwar im 145. Kapitel die Geschichte der Griseldis nacherzählt. Das Werk ist erst 1497 herausgekommen, also 124 Jahre nach der Arbeit des Petrarca. Was aber dieser mit behaglicher Breite erzählt, hat Foresti auf wenige Seiten zusammengezogen. Gleichwol hat er kein wesentliches Moment weggelassen. Er fängt seine Erzählung gleich mit der Griseldis an, ohne sich mit einer Lokalbeschreibung abzugeben: „Grisildis Pedemontium Lombardie regionis Salutiana Marchionissa, femina licet nullius nobilitatis genere insignita, sed incomparabilis obedientiae, & fidei splendore decorata“. Leider schwächt Foresti seine Behauptung sofort wieder ab, wenn er fortfährt: „quo tempore claruerit non satis constat“. Aber soviel sei doch sicher, dass sie die Frau des Marchesen Walter gewesen sei: „hanc autem Valterii

Salutiarum Marchionis illustris conjugem fuisse constat“. Nun sollte man doch meinen, die Regierungszeit so hoch gestellter Personen müsste sich an der Hand der Geschichte feststellen lassen, wenn sie auch wirklich gelebt haben und nicht bloss erfunden sind. Foresti sieht die Unmöglichkeit ein, die betreffenden Personen irgendwo in der Geschichte unterzubringen, ohne jedoch auf den Glauben zu verzichten, dass er es mit hist. Facta zu thun hat.

Noch mehr. In seinem Supplementum chronicorum orbis findet sich folgende Stelle: „Griselda nata di stirpe ignobile e povera, ma di obediencia, e fede fu ornatissima, e nobile, e fu maritata a un certo Gualtieri Marchese di Salutia della Famiglia d'Alarano soprascritto, primo Marchese di Monferrato¹⁾“. Das klingt nun doch wie wirkliche und wahrhaftige Geschichte. Zwar begegnen wir in den Zeittafeln der Geschichte von Saluzzo nicht selten den Namen „Gisla“ und „Gisela“²⁾, und auch angenommen, dass es sprachlich möglich wäre, daraus eine „Griselda“ zu construiren, so können wir uns der Thatsache nicht verschliessen, dass jene Frauen sämtlich aus bekannten vornehmen Häusern stammen, und von einem Walter die Geschichte von Saluzzo nichts weiss.

Der erste, der mit einer wenn auch nur approximativen Jahreszahl heraussückt, ist Jean Bouchet (1476—1555), der in seinen Annalen von Aquitanien³⁾ (3^e partie, Seite 120) von Guillaume „Teste d'estoupe“, dem 6. Herzog von Aquitanien spricht, der von 970—1025 regierte. Dabei bemerkt er: Environ ce temps, fut Griselidis, femme de Gautier, Marquis de Saluces, de l'humilité & patience, de laquelle a

¹⁾ Von Manni in seiner Historia del Decamerone p. 603 citirt.

²⁾ Vergl. Harry Bresslau, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Konrad II. Bd. I. 1024—1031. Leipzig 1879, und die genealogische Tabelle bei Muletti: Memoria storico-diplomatiche appertinente alla città ed ai marchesi di Saluzzo. 1829. Saluzzo. 6 Bde.

³⁾ Der vollständige Titel des Buches lautet: Les Annales d'Aquitaine par Jean Bouchet. Dediees à Monseigneur le duc de la Roche-Foucault. Edition nouvelle augmentee. A Poitiers. Par Abraham Mounin Imprimeur. M DC XXXIV. (Die erste Ausgabe erschien 1524.)

esté fait un livre“. Also auch keine bestimmte Angabe, aber doch schon etwas. Wie kommt nun aber Bouchet dazu, die Griseldis gerade in diese Zeit zu versetzen, eher als in eine andere? Bekanntlich war Bouchet auch Dichter, heutzutage wenigstens den Gelehrten bekannt. Als solche musste ihn die Griseldiserzählung vor allem ansprechen und ihm als Kenner Boccaccios und Petrarcas auch glaubwürdig erscheinen. Als Geschichtschreiber aber empfand er das Bedürfnis, auf Grund der Angaben seiner Autoritäten sie irgendwo in seinem umfangreichen Buche unterzubringen. Dass er dazu die Zeit des „Teste d'estoupe“ auswählte, ist wol ganz zufällig. Irgendwo wollte er doch von ihr sprechen und er spricht vermutungsweise (environ) von der Zeit jenes Fürsten. Hätte er einen Beweis für seine Annahme gehabt, so würde er sicherlich damit nicht hinter den Bergen gehalten haben; er fehlt also auch ihm.

Worauf Noguier sich stützt, wenn er in seiner (1556 erschienenen) *Histoire Tolosaine* die Griseldis zur Zeit des Grafen Raimund von Toulouse († 1105) leben lässt, ist schwer zu sagen. Vielleicht war er, wie Bouchet von dem Bedürfnis getrieben, dieselbe irgendwo unterzubringen. Er schreibt: „On lit (wo?) qu'environ ces années (nämlich zur Zeit Raimunds) était Griseldis, femme de Gautier, Marquis de Saluces, le miroër de patience et d'humilité, laquelle valut tant envers les hommes que plusieurs écrits se sont enflés de telle gloire et recueil de sagesse“. Das „environ“ deutet darauf hin, dass ihm die Stelle aus Bouchet vorschwebte.

Manni, der uns im Cap. CII. p. 603 und folg. seiner *Istoria del Decamerone* (1742) die lateinischen Bearbeitungen von Petrarca und Foresti und ein Fragment einer italienischen Griseldis-Ballade mitteilt¹⁾, wagt kein eigenes Urteil und

¹⁾ Die Ballade besteht aus 24 Strophen, Octaven. Manni liess das Gedicht nach dem Ms. eines Anonimo drucken. Leider sagt er uns nicht, wo sich dasselbe befindet und aus welchem Jahre es datirt. Aber es unterliegt keinem Zweifel, dass es identisch ist mit demjenigen, welches Gaetano

versteckt sich vorsichtig hinter die Auctoritäten Foresti und Bouchet. Doch scheint er an das Jahr 1025 zu glauben¹⁾. Bei Michaud im 17. Bande seiner „Biographie Universelle“ (Paris 1857) wird sie ebenfalls ins 11. Jahrhundert gesetzt; sonderbarer Weise werden dabei einige Pariser Handschriften des 15. Jahrhunderts (Bibl. nat. 7403, 250, 7999, 7393)²⁾

Romagnoli im Jahre 1862 zu Bologna herausgegeben und in der Scelta di Curiosità Letterarie inedite o rare dal secolo XIII. al XIX. Dispensa XIX. unter dem Titel: Il Marchese di Saluzzo e la Griselda. Novella in ottave del secolo XV. veröffentlicht hat. Bekanntlich besitzt die Erlanger Universitätsbibliothek davon einen alten Druck mit dem Titel: „Lanouella di Gualtieri Marchese de Saluzo & Griselda Figliuola di Gannucholo“. (Vergl. Varnhagen. Über eine Sammlung ält. ital. Drucke der Erlanger Universitätsbibliothek. Erlangen 1892. Ein weiteres Exemplar ist in Wolfenbüttel.) Verglichen mit dem Texte von Romagnoli, fehlen demjenigen des Manni 2 Octaven, die 13. und die vorletzte. Das Gedicht beginnt:

Eccelse Dive, gloriose suore,

Le quali il sacro fonte par che bagni . .

In der zweiten Strophe noch einmal eine Invocation des Dichters an Apoll, dass er ihn mit den göttlichen Strahlen erleuchten möge, damit seine Reime geachtet und in der Welt verbreitet würden. Nun warnt aber der unbekannte Dichter davor, die Frauen einer Prüfung, wie sie Griseldens war, zu unterwerfen, denn unter vielen würde sich kaum eine so beständig finden lassen wie sie. In der 6. Strophe beginnt die eigentliche Erzählung, die sich ziemlich genau an Boccaccio hält, obwol er denselben nirgends mit Namen nennt.

¹⁾ Bouchet spricht von der Griseldis sub 970, das Jahr, an welchem Guillaume, mit dem Beinamen „Teste d'estoupe“, zur Regierung kam.

²⁾ Herr Professor Groeber macht mich auf nachstehende Griseldis-Hs. in den Bibliotheken zu Paris, Brüssel und Bern aufmerksam, alles franz. Überarbeitungen Petrarcas:

Paris, Bibl. nat. 12459 (1996) — 1165 (7327)

v. J. 1414

XV. Jahrh.

„ 1190 (7403) L'istoire du miroir des dames mariées etc. etc.
XV. J.

„ 1505 (7568) Le roman de Griseldis, marquise de Saluce.
XV. J.

„ 20042 (S. g. 1674) Le Roman de Gr.
XV. J.

„ 24398 (S. V. 853) Le miroir des dames mariées ou hist. de Griseldis marquise de Saluces. Dass. 24868. (S. V. 621.)

(Forts. S. 27.)

angezogen, die französische Bearbeitungen der Griseldislegende nach Petrarca enthalten und beweisen sollen, dass Walter und Griseldis wirklich gelebt haben. Nirgends aber auf Grund irgend eines historischen Documents.

Wenden wir uns jetzt zu einem neueren Geschichtsforscher, der als Historiograph von Saluzzo ganz besonders berufen war, uns die Documente für die historische Griseldis vorzulegen, wir meinen Muletti¹⁾. Leider vermag er so wenig Historisches beizubringen dass, wenn er die Griseldis in den Anfang des 11. Jahrhunderts setzt, er sich genötigt sieht, sich auf das Zeugnis Forestis, Bouchets und Mannis zu berufen. Was er sonst noch vorbringt sind blosse Vermutungen, und seine Gewährsmänner haben alle nach Petrarca gelebt. Selbst die von ihm angeführte und belegte Thatsache, dass die Geschichte der Griseldis „ab antiquo“ im Schlosse zu Pavia gemalt war, ist für uns kein genügender Beweis dafür, dass sie auf historischer Basis ruhe. Mit ebendemselben Rechte und aus demselben Grunde könnte man aus Dornröschen und Rotkäppchen historische Personen machen. Freilich will es Muletti schier unmöglich scheinen, dass die Fabel nicht ein klein wenig Wahres enthalte, „a me pare impossibile non

Paris, Bibl. nat. 24434 (S. V. 93) Hist. de la constance de Gr.
XVI. u. XVII. J.

„ *1834 (7683³, Colbert 4736).
XV. J.

„ 1881 (7883³, de la Mare 463).
XVI. J.

„ 2201 (7999) l'hist. de Gr. marquise de Saluce.
XV. J.

Bibl. de l'Arsenal. 2076 (Ms. fr. theol. 19) Griseldis.
XV. J.

Brüssel. 11188 Aeneae Sylvii, Griseldis, modèle de patience.*
XV. J. * Dieselbe Bearbeitung * 1834.

Bern. 209 l'hist. de Griselda.
XIV/V. J.

¹⁾ Memorie storico-diplomatiche appartenenti alla città ed ai marchesi di Saluzzo raccolte dall' avvocato Delfino Muletti. Saluzzo. MDCCCXXIX.

si racchiuda un pocolin di vero“¹⁾, und tröstet sich mit der Möglichkeit, der launenhafte Walter könnte doch in Wirklichkeit existirt und in Saluzzo gelebt haben²⁾.

Die Bemühungen Mulettis, für die Griseldissage eine historische Grundlage zu schaffen, können demnach für ebenso gescheitert angesehen werden, wie diejenigen seiner Vorgänger.

Muletti ist noch Anhänger der veralteten Hypothese Le Duchats³⁾, wornach Boccaccio die Quelle der Griseldis der Dichtung: „Le Parement et le triomphe des dames d'honneur“ (Paris 1510. Das 26. Kapitel: L'Epinglier enthält die Geschichte der Griseldis.) von Oliviers de la Marche verdanke. Diese verkehrte Ansicht, welche auch Manni⁴⁾, der Abbé de Sade⁵⁾ und Legrand d'Aussy⁶⁾ teilen, ist schon wiederholt berichtigt worden, u. a. von Antoine Gallaud⁷⁾, Tyrwhitt⁸⁾ und von Westenholz⁹⁾, und erledigt sich einfach durch den Hinweis darauf, dass Oliviers de la Marche 120 Jahre **nach** Boccaccio gelebt hat.

Wenn wir aber Oliviers de la Marche als Quelle des Boccaccio ablehnen mussten, so wollen wir damit selbstverständlich keinesweg sagen, dass der Verfasser des Decameron nicht mit vollen Eimern aus dem so überaus reichlich fliessenden Born der mittelalterlichen franz. Litteratur geschöpft und hier vielleicht auch den Stoff zu seiner herrlichen Griseldisnovelle gefunden habe. So konnte er beispielsweise dem Lai del

1) Ferner: La remota età a cui monta la conoscenza della Griselda può dar luogo al fondato sospetto che qualche cosa di vero si racchiuda in questa creduta favola.

2) Il capriccioso Gualtieri può dunque aver realmente esistito ed esser vissuto in Saluzzo.

3) Remarques sur divers sujets d'histoire et de littérature. 1742.

4) Istoria del Decamerone, Cap. CII. pag. 603.

5) Mémoire pour la vie de Petrarque. 1764. T. III. p. 797.

6) Fabliaux ou contes du 12^e et du 13^e siècle. T. I. p. 269.

7) Der Übersetzer der Märchen von 1001 Nacht. (1717.)

8) Tyrwhitt in seinem „Introductory Discourse to the Canterbury tales“.

9) Die Griseldissage. 1888. Heidelberg. S. 6 u. f.

Fresne den specifischen Zug entlehnt haben, dass die verstossene Frau der Nebenbuhlerin Haus und Bett zurecht machen muss. Dass die verstossene Frau wiederkehrt und in alle Ehren und Rechte wieder eingesetzt wird, erinnert an die Erzählungen von der Genoveva und von Berthe au grand pied, die wir hier als bekannt voraussetzen dürfen.

Bei Besprechung des Lai del Fresne¹⁾ der Marie de France sind jedoch die Ähnlichkeiten mit der Griseldislegende besonders hervorzuheben.

Eine vornehme Dame bringt Zwillinge zur Welt. (So auch in der Patient Grissil: „2 goodlye children att on birth shee had“.) Darüber äussert sich eine böswillige Nachbarin folgendermassen:

„Si m'aït deus, jo m'esmerveil,
u cist prozdum prist cest conseil,
qu'il a mandé a mun seignur
sa huntë e sa deshonor.

que sa femme a eüz dous fiz,
E il e el s'en sunt huniz.

Nus savum bien qu'il i afiert:
unques ne fu ne ja nen iert

ne n'avendra cele aventure,
qu'a une sule porteüre
une femme douz enfanz ait,
si dui hume ne li unt fait.“

Nun aber bekommt die Dame mit der bösen Zunge selbst Zwillingstöchter. Um ihre Schande zu verbergen, lässt sie eines der Mädchen aussetzen. Die Zofe legt es vor dem Eingange eines Klosters in die Äste einer Esche (daher der Name des Kindes Fresne, lat. fraxinus = Esche). In dem Frauenkloster wird das Kind grossgezogen und blüht zur Jungfrau heran. Ein junger Ritter der Nachbarschaft, der von der Schönheit des Mädchens gehört hatte, schenkt dem

¹⁾ Warnke, Karl. Die Lais der Marie de France. Halle 1855.

Kloster Ländereien und bittet sich dafür freien Zugang aus. Er weiss das Fräulein für sich zu gewinnen und überredet es, mit ihm zu fliehen. Es geschieht. Im Schlosse erobert sie im Fluge alle Herzen, gerade wie die Griselda. Vergleiche:

„...n'i out un sul, petit ne grant,
„pur sa franchise ne l'amast
„e ne chierist e honurast“.

mit:

„...che niun ve n'era che più che sè non l'amasse e che
non l'onorasse di grado“.

Nun aber verlangen die Vasallen, dass er die „Kebsin“ entferne und eine ebenbürtige Gattin wähle, um sein erlauchtes Geschlecht fortzupflanzen:

„Soventes feiz a lui parlerent,
„qu'une gentil femme espusast
„E de cele se delivrast,
„Lié sereient, s'il eüst heir
„qui après lui peüst aveir
„sa terrë e sun heritage.“

So auch bei Boccaccio:

„...più volte il pregarono che moglie prendesse, acciò
che egli senza erede nè essi senza signor rimanessero“.

Sie drohen ihm sogar, die Lehnspflicht aufzukündigen, oder wie bei B. von Land und Leuten zu vertreiben (hier jedoch nur vorgeblich),

„... se io non ci vorrò esser cacciato,“

wenn er ihnen den Willen nicht thäte. Er entschliesst sich dazu, la Codre¹⁾, ein vornehmes Mädchen, zu ehelichen. Sie selbst machen die Brautwerber. Bei B. bieten sie sich zwar dazu an — werden jedoch damit abschlägig beschieden: „Et acciò che io non abbia da dolermi d'altrui che di me, se mal venisse fatto, io stesso ne voglio essere il trovatore“. Die Verstossene erträgt alles mit ruhiger Miene (wie Griselda):

¹⁾ La codre, coudre = corylus = Haselstrauch.

„Quant ele sot que il la prist
„unkes peiur semblant n'en fist“.

Aber die Ritter und Knappen im Schlosse grämen sich darüber, dass sie die bisherige Herrin verlieren sollten:

„Li chevalier de la maisun
„e li vadlet e li garçun
„merveillus duel pur li faiseient
„de ceo que perdre la deveient“.

Auch über die Griselda vergiessen die Hofleute voll Mitleid bittere Thränen:

„. . . con lagrime e con pianto di tutti coloro che la
videro“.

Nun ergehen die Einladungen und die Hochzeit wird gefeiert. Fresne bekundet nicht den geringsten Groll und dient der Braut.

„Entur la dame bonement
„serveit mult afaitiement,“

und lässt sich nichts anmerken:

„ne fist semblant que li pesast
„ne tant qu'ele se curuçast“.

Auch Griselda empfängt die neue Herrin mit freundlichem Gesicht „con lieto viso“ und macht im Schlosse alles in Ordnung: „cominciò a spazzare le camere et ordinarle“. Fresne aber breitet auf dem Brautbett den Teppich¹⁾ aus, in welchem sie auf der Esche eingewickelt gefunden wurde, und daran erkennt sie die Mutter. Die Hochzeit des Ritters mit ihrer Schwester La Codre wird rückgängig gemacht, sie selbst tritt an deren Stelle und alles löst sich in Wolgefallen auf.

¹⁾ Im isländischen Märchen leuchtet „Gríshildur“ dem Brautpaar zu Bette und achtet vor Herzensweh die verbrannten Finger nicht. Dabei erinnert man sich an die von Saxo Grammaticus im 7. Buche seiner dän. Geschichte S. 192—194 der Klotzischen Ausgabe erzählte Sage von Syrith und Othar. Zwei neuere Dichter haben die Sage behandelt: Apostola Zeno in seinem Drama „Sirita“ (Venezia 1744) und Paul Heyse in seinem Gedicht: „Syritha“ (Berlin 1867). Man vergl. damit noch ein neugr. Märchen (v. Hahn, Griech. u. albanesische Märchen, No. 10. R. K. in B. A. pag. 427).

In der Griselda aber entpuppt sich die neue Braut des Markgrafen als die eigene Tochter, und die Mutter tritt wieder in alle ihre Ehren und Rechte ein. Für uns herrscht kein Zweifel, Bocc. hat diesen Lai nicht nur vom Hörensagen gekannt, er hat ihn sogar, oder eine darauf beruhende bisher nicht nachgewiesene Niederschrift, vor sich gehabt — denn so gross ist — wie wir hoffen dargethan zu haben — die Übereinstimmung selbst in den Ausdrücken! Und warum auch nicht? War doch der Verfasser des Decameron von einer seltenen Belesenheit, und Marie de France hat ein Jahrhundert vor ihm gelebt.

Vielfach wird noch auf einen andern Roman des 13. Jahrhunderts als auf eine Quelle der Griseldis hingewiesen. Wir meinen den Comte de Poitiers¹⁾. Er ist als eine Quelle Boccaccios abzulehnen, denn die Gräfin hier hat mit der Griseldis nur die eine Ähnlichkeit, dass auch sie einige Zeit verstossen ist²⁾, weil ein Betrüger, um eine Wette zu gewinnen, behauptet:

¹⁾ Roman du Comte de Poitiers (einzige Ausg.) par Francisque Michel d'après le manuscrit unique de l'Arsenal. Paris 1831. M. bemerkt in der Vorrede: Ce roman n'a aucun fondement historique. Gerard, comte de Poitiers sous Pépin-le-Bref, n'a jamais existé non plus que Guy son fils et les autres personnages, dont il y est parlé; en conséquence, en chercherait vainement dans la Vie de Sanche, dit le Fort, roi de Castille, en l'an 1070 et dans celle de Sanche VII dit aussi le Fort, et roi de Navarre, de 1194 à 1234, des faits en rapport avec ceux attribués ici à Sanses-le-Fort

²⁾ Sehr gut lässt sich dieser Roman, wie schon geschehen ist, mit demj. de la Violette, mit Bocc. 19. Novelle im Dec. und mit Shakespears Cymbeline zusammenstellen. Überall eine Wette, überall werden der Frau Gegenstände entwendet, die ihre Schuld beweisen sollen. Dem Tode nahe, werden die Frauen fast wunderbar gerettet, ihre Unschuld durch einen Zufall ans Tageslicht gebracht, die Betrüger entlarft und bestraft. — Im Comte de Poitiers werden der Frau von der bestochenen Kammerzofe allerlei Gegenstände entwendet, die ihre Schuld beweisen sollen, im Roman de la Violette wird die Dame im Bade belauscht und der Wettende merkt sich ein Mal in Gestalt eines Veilchens — woher der Roman seinen Namen hat. Bei B. lässt sich Ambrogiuolo verborgen in einer Kiste in das Schlafzimmer der Dame bringen und merkt sich eine Warze der Schlafenden, als Zeichen seines vorgeblichen Triumphes.

„Qu'à la contesse avoit géu
„Et de li son plaisir éu“.

Dieser einzige Zug aber ist kein ausreichender Grund, die beiden Erzählungen mit einander in Verbindung zu bringen, zumal der Charakter beider Frauen so himmelweit verschieden ist. Diese Gräfin ist keine weiche, nachgiebige, übergehorsame Frau, wol aber ein sehr energischer Charakter, also fast das Gegenteil der Griseldis. Sie droht dem Herzog (der infolge einer Wette gekommen ist, sie zu verführen) — mit einem Schlag ins Gesicht, falls er die Vertraulichkeit noch weiter treiben würde:

„La Contesse mua coulour,
„Ne set que puist faire ne dire;
„Le cief encline, puis souspire.
.
„Se vous n'ostés an .ij. vos mains,
„Je vous ferrai ès dens, au mains“.

Und nachher, als ihre Unschuld klar zutage trat, verlangt sie in sehr bestimmten Ausdrücken, dass ihr Verleumder je eher je lieber gehenkt würde.

„Dus, si soies-tu hui pendus!“

Nur das Motiv von der verstossenen und duldenden Gemahlin ist auch hier vorhanden.

Ist nun etwa auch die Nut-Brown Maid, die von den Engländern so gern mit der Griseldis in Verbindung gebracht wird, als Quelle Boccaccios zu denken? Hier die kurze Inhaltsangabe: Ihr „lover“, um sie zu prüfen, gibt vor, ein todwürdiges Verbrechen verübt zu haben und darum genötigt zu sein, wie ein Verbannter in die Wälder zu fliehen. Das Mädchen bedauert die Kürze ihres Glücks, erklärt aber, ihren Geliebten nicht verlassen zu wollen. Wie sie bis jetzt seine Freuden geteilt habe, so wolle sie auch fortan seine Leiden teilen. Zwar macht er ihr allerlei Gegenvorstellungen und bemerkt unter anderem, sie werde im Walde weder etwas zu essen, noch zu trinken finden, noch ein Bett, darin zu schlafen:

„There is no meate that we can gett, neither ale, beere,
nor wine, nor sheetes cleane to lye betweene.“

Aber sie lässt sich von ihrem Vorsatz nicht so leicht abbringen: Er könne ja doch die Jagd ausüben, klares Wasser gebe es ja überall, und für ein Bett werde sie schon Sorge tragen. Der immer wiederkehrende Refrain lautet: „I loue but you alone!“ Nun aber muss sie ihr Haar kurz schneiden — „aboue your eare“ — und das Kleid kürzen — „aboue your knee“ — um mit dem Bogen in der Hand den Feinden widerstehen zu können. Sie unterwirft sich allem — sie, die Tochter eines Barons, will mit dem armen Knappen gehen und wenn nötig, mit ihm sterben. Nun aber gibt er vor, nach dem Walde schon eine andere, die er mehr liebe, bestellt zu haben:

„I haue prouided me of a maid

„whom I loue better than you.“

Auch diese Eröffnung kann sie in ihrem einmal gefassten Vorsatze nicht wankend machen. Eine zweite Griseldis, will sie gegen jene sogar sanft und artig sein. Nun ist's aber genug: Alles war ja nur, um sie auf die Probe zu stellen. Er ist auch kein armer Knappe, sondern Lord Westmorlands Sohn, auch kein verbannter Mann, und will sie heiraten, so rasch er kann: „As shortlye as euer I cann“.

Ὁ μῦθος δηλοῖ, dass die Frauen hübsch geduldig, artig und standhaft sind und den Vorwurf des Wankelmuts nicht verdienen. Diese Ballade besteht aus 236 Verszeilen oder 59 Stansen.

Inwieweit sie mit der Griseldis-Novelle übereinstimmt, braucht nach vorstehender Inhaltsangabe wol nicht mehr auseinanderzusetzen zu werden. Einen specifischen Zug enthält sie nicht, der in Boccaccios Erzählung übergegangen wäre; aber der Grundgedanke ist derselbe.

In der Legende von dem Manne mit den zwei Frauen¹⁾ weist Gaston Paris ebenso auf die Ähnlichkeit der Griseldis-

¹⁾ Gaston Paris: La Légende du mari aux deux femmes, p. 571—584. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, année 1887. Quatrième série. Tome XV. Comptes rendus des séances. Paris 1888.

Novelle mit drei andern Erzählungen hin, und zwar 1. auf die des Grafen von Gleichen, 2. auf die des Ritters Gilles de Trasnies aus Hainaut und 3. auf den Lai Eliduc der Marie de France. Die beiden ersten sind uns aus dem 16. Jahrhundert überliefert¹⁾, die andere ist älter; aus Boccaccio kann keine von den dreien abgeleitet werden. Aber auch hier handelt es sich um eine duldende Frau, neben welcher eine zweite auftritt. Die Legende des Grafen von Gleichen ist auch in Deutschland allgemein bekannt. Der Graf zieht in den Kreuzzug und lässt eine Frau zu Hause zurück. Im Laufe des Krieges gerät er in türkische Gefangenschaft und wird von der Tochter des Sultans unter der Bedingung befreit, dass er sie heirate. Mit besonderer Erlaubnis des Papstes kommt die eheliche Verbindung zustande, und der Graf zieht mit seiner neuen Gemahlin heim. In der Nähe seiner Burg angekommen, lässt er seine nunmehrige Frau in einem Bauernhause zurück, um die erste noch lebende Frau auf die Ereignisse, die sich indessen vollzogen hatten, vorzubereiten. Sie fügt sich in aller Geduld, und noch viele Jahre schläft der Graf mit beiden Frauen in einem Bette²⁾. Hierzu bemerkt Gaston Paris: „Notre histoire est avant tout — et ceux qui ont raconté la légende de Gleichen le disent expressément, un exemple de vertu féminine et de tendresse conjugale; c'est un pendant à l'histoire plus célèbre encore de la patience de Griseldis avec laquelle elle offre d'ailleurs de frappantes analogies“.

Die Legende von dem Ritter Gilles de Trasnies aus Hainaut erzählt uns Ähnliches. Der Sultan von Babylon, dem

¹⁾ Von der Bigamie des Grafen von Gleichen ist 1584 in Matth. Dressers Rhetorica zum ersten Male die Rede, sodann 1591 in Niclas Roth's Drama: Historia von Ludovico bigamo. Vergl. Ersch u. Gruber, I. 69, S. 286 u. 312.

²⁾ Das vorgebliche Grabmal des Grafen von Gleichen in Erfurt, bemerkt Gaston Paris, sei dasjenige von Lambert II., † 1227, der allerdings zwei Frauen hatte — aber nacheinander. Durch das Grabmal hätte sich der Mythos gebildet.

Gilles wichtige Dienste im Kriege geleistet hat, verheiratet ihn mit seiner Tochter Gracienne, was ohne Schwierigkeiten vor sich geht, da der Ritter seine erste Frau für tot hält. Als er mit der jungen Gemahlin in die Heimat zurückkehrt, geht jene in ein Kloster. Nach einiger Zeit folgt ihr dahin auch Gracienne, und er selbst wird Mönch.

An dritter Stelle bespricht Gaston Paris den Lai „Eliduc“ der Marie de France. Eliduc war ein getreuer Vasall des Königs von Klein-Britannien. Verleumdet nimmt er von seiner Frau Guildeluec Abschied und flieht nach Logres in Gross-Britannien. Dem König von Exeter steht er im Kriege gegen einen Nachbar bei, der mit Gewalt die schöne Prinzessin Guilliadon ehelichen will. Nach glücklich beendetem Kriege flieht diese mit ihrem Retter über das Meer. Als sie aber während eines Sturmes von dem Schiffsjungen erfährt, dass ihr Ritter schon verheiratet ist, fällt sie leblos nieder . . . In der Nähe seines Herrensitzes angelangt, bettet er sie in einer Waldkapelle vor dem Altare auf und verweilt täglich längere Zeit trauernd und betend bei ihr. Die Frau, welcher seine oftmalige Abwesenheit auffällig erscheint, lässt ihm aufpassen und — entdeckt die schöne Tote. Einer der Hofbedienten hat in der Kapelle ein Wiesel getötet. Sein Gespan holt eine rote Blume herbei und erweckt es damit wieder zum Leben. Die Gräfin lässt dem Tierchen die rote Blume abjagen und legt sie der Prinzessin auf den Mund — und alsbald schlägt sie die Augen auf und ist wol und munter. Die Frau zieht sich in ein von ihr gestiftetes Kloster zurück und Eliduc heiratet die schöne Guilliadon und lebt lange glücklich mit ihr. Endlich zieht auch sie sich zur ersten Frau ins Kloster zurück¹⁾.

Also auch hier eine zärtlich liebende geduldige Frau, die selbst auf alles verzichtet, wenn sie nur ihren Herrn und Gemahl glücklich weiss. Das Thema ist uralt.

¹⁾ Gaston Paris weist hier auf das Märchen vom Dornröschen hin und sagt, Goethe hätte sich durch die Sage von den zwei Gräfinnen von Gleichen zu seinem Drama: Stella begeistern lassen.

Alle Einzelheiten der Novelle Boccaccios lassen sich freilich in der uns zugänglichen Erzählungslitteratur nicht mehr nachweisen, es sind uns aber auch nicht alle Novellenstoffe erhalten, die Boccaccio zur Verfügung standen. Die erwähnten Erzählungen aber beweisen, dass schon vor Boccaccio der Stoff von der verstossenen duldenden Gattin und Mutter ein beliebter war. Er gestaltete ihn nach eigenem Geist und Vermögen, ohne Erfinder des Grundgedankens zu sein. Ihm gehört jedenfalls der Versuch, in seiner Griseldisnovelle jenes Dulden bis zur alleräussersten Grenze des Möglichen und Erlaubten, mit einem Wort — bis zur *matta bestialità* — emporgeschraubt zu haben.

Die Griseldis-Bearbeitungen auf der iberischen Halbinsel.

Unzählig sind die Wandlungen, die die Griselda inderfolge durchgemacht. Dieses Muster von Sanftmut, Geduld, Gehorsam und ehelicher Treue wurde in alle Sprachen übersetzt, bestieg alle Theater und kam als Ballade und Märchen in alle Volksbücher. Und wo sie sich zeigte, eroberte sie im Fluge alle Herzen. Den Reigen der Übersetzer und Bearbeiter eröffnete bekanntlich Petrarca. Die Novelle, die letzte des Decameron, hatte ihm so gut gefallen, dass er sie auswendig lernte und am Ende seines Lebens ins Lateinische übertrug, damit auch diejenigen, die der Vulgärsprache unkundig wären — und in dieser Lage waren wol sehr viele (denn Latein war ja im Mittelalter die Sprache der Gelehrten) — das Vergnügen hätten, etwas so Schönes zu lesen¹⁾. Auf diese Weise hat

¹⁾ Vergl. Harris Nicolas (in der Einleitung zu R. Morris' Works of G. Chaucer) Ging. III. III. Landau-Traversi. p. 512.

Petrarca mehr zu der fabelhaften Verbreitung dieser Sage beigetragen, als Boccaccio selbst¹⁾. Die Arbeit des P. ist dem Briefe eingefügt, den er im Jahre 1373 an seinen Freund B. schreibt (und ist auf Seite 600 des 1. Bandes seiner Werke²⁾ abgedruckt) und zwar unter der Aufschrift:

„Franciscus Petrarcha
Joan Boccatio. S.“³⁾

Sie beginnt: „Librum tuum, quem nostro materno eloquio, ut opinor olim iuvenis edidisti . . .“ und schliesst (auf Seite 607): „Valete amici, valete epistolae, inter colles Euganeos 6. idus Junias 1373“. Die lat. Arbeit selbst ist überschrieben:

„Francisci Petrarchae V. C. de Obedientia ac fide uxoria
Mythologia“ und beginnt:

„Est ad Italiae latus occiduum Vesulus ex Appenini iugis, mons unus altissimus“ und endigt auf S. 606, wo der Brief weiter geht. Sie nimmt 5¹/₂ Seite des Foliobandes für sich in Anspruch.

Wie verhält sich nun diese Überarbeitung zum Original? Sachlich hat Petrarca an der Erzählung nichts geändert. Die Darstellung hat er aber an mehreren Stellen stark erweitert

¹⁾ Vergl. Johannes Bolte. (Zeitschrift für deutsche Philologie 21. pag. 478 u. folg.)

²⁾ Die von uns benutzte Ausgabe des Petrarca führt den Titel:
Francisci
Petrarchae Flo

rentini, Philosophi, Oratoris, & Poëtae clarissimi, refflorescentis literaturae Latinaeque linguae, aliquot seculis horrenda barbarie inquinatae etc. etc.
Basileae excudebat Henrichus Petri.

Auf der Rückseite des Titelblattes steht das Inhaltsverzeichnis der 4 Foliobände. Am Ende der langen Epistola Dedicatoria steht: Vale. Basileae. Cal. Martijs. Anno à noto Christo M. D. LIIII. Vergl. Anmerkung p. 10.

³⁾ Unter den Papierhandschriften des XV. Jahrh., 7 Bl. 204—218 (412) der Donaueschinger Bibliothek befindet sich dieser Brief:

„Epistola dompni francisci petrarche ad dominum Johannem bocacium de certaldo florentinum poetam de historia griseldis mulieris maxime paciencie atque constancie“.

Vergl. Barack, Die Handschriften der fürstlich-fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen. Tübingen 1865. pag. 288.

(„historiam tuam, meis verbis explicui, immo alicubi aut paucis in ipsa narratione mutatis verbis, aut additis . . .“) und ihr eine minder naïve rhetorische Färbung gegeben. Die ital. Novelle hat mehr ungezwungene Grazie; die lat. Bearbeitung, unter deren Zusätzen doch manche von tiefer Empfindung eingegeben scheinen, lässt die zugrundeliegende Idee reiner hervortreten¹⁾. Wir können uns kurz fassen, da von Westenholz den lat. Text des Petrarca mit der ital. Novelle des Boccaccio einer eingehenden Besprechung unterzogen hat. Freilich behilft er sich, da er sich keine Ausgabe von Petrarca verschaffen konnte, mit der Steinhöwelschen Übersetzung. Gleichwol citirt er in derfolge ziemlich viel Latein²⁾ „aus ihm bekannt gewordenen Bruchstücken“³⁾.

1) Vergl. Ten Brink, Gesch. der engl. Litt. 1893.

2) Und ergötzt sich mit klugem Verständnis an den prägnantesten Stellen. So z. B. wenn er von dem Boten spricht, der Griselden das Kind abverlangen sollte:

„suspecta viri fama,
„suspecta facies,
„suspecta hora
„suspecta erat oratio,“

alles schon Kunststücke, wie sie später Calderon so gerne macht.

3) Manni hat auf S. 608—621 die Arbeit des Petrarca abgedruckt.

Bei der Vergleichen zwischen Boccaccio und Petrarca hätte ich den ital. und lat. Text gerne öfters neben einander gesehen. Die wesentlichen Verschiedenheiten gibt von Westenholz aber dann schliesslich doch nach R. Köhler ganz befriedigend. (R. Gosche, Archiv für Literaturgeschichte, I. Bd. 1. Ht. 1869.) Einen Text jedoch, auf den es so unendlich viel ankam, der, wie er ja selbst mehrfach behauptet, der Mehrzahl der Griseldis-Bearbeitungen als Grundlage diene, musste er vor allem herbeischaffen, und dann erst die Arbeit beginnen. Mit dieser Ansicht stimmt die Kritik in dem Giornale Storico della Letteratura Italiana. V. XI. S. 263. Torino 1888 vollständig überein, indem sie sich über die Arbeit von Westenholz folgendermassen äussert: „Ma si vede, gli è mancato il sussidio di grande e copiose biblioteche e ciò a discapito dell' opera sua, giacchè quando si vuol trattare di un tema come la leggenda di Griselda, bisogna per lo meno poter attingere direttamente a una delle più insigni elaborazioni di essa — il: „De obedientia et fide uxoria“ del Petrarca, che l'autore ha dovuto analizzare sulla versione tedesca del 1472“. Auch wird es an derselben Stelle von Westenholz mit recht zum Vorwurfe gemacht, dass er sich mit einem so bahn-

A. Spanisches Gebiet.

Spanien scheint eigentümlicherweise keine grosse Vorliebe für diese Novelle gehabt zu haben, und die Griseldisfabel ist hier weit von der Popularität entfernt, deren sie sich beispielsweise in Deutschland oder England erfreut. Den Gründen dieser auffallenden Erscheinung nachzuspüren, kann hier nicht in unserer Aufgabe liegen. Noch sei bemerkt, dass manches Nebensächliche von den Bearbeitern der Fabel für den spanischen Geschmack zurecht gestutzt wurde, worauf wir im Laufe der Besprechung an Ort und Stelle aufmerksam machen werden.

1. Castigos y dotrinas¹⁾ que vn sabio daua á sus hijas,

steht einzig da in der spanischen Litteratur des Mittelalters, wie der Herausgeber in der Einleitung dazu bemerkt. Das Werk gehört in das XV. Jahrhundert und kann als Beweis dafür gelten, dass in jener bewegten Zeit dem Familienleben jene Bande der Liebe und Achtung keineswegs fehlten, die die verschiedenen Glieder zusammenhalten, und die aus dem häuslichen Herde das Fundament der Tugend machen. Um diesen Zweck zu erreichen und den Frieden und die Ruhe in den zukünftigen Familien seiner Töchter zu sichern, setzt ihnen ihr Vater, von dem wir nicht mehr wissen als was er

brechenden Werke, wie Landaus Quellen des Decameron, erst bekannt gemacht habe, als seine Arbeit bereits fertig war. (Vergl. über die Arbeit von Westenholz: R. Spiller in dem Litteraturblatte für germ. u. rom. Philologie No. 9, p. 390, Jahr 1888.)

¹⁾ Dos obras didácticas y dos leyendas sacadas de manuscritos de la biblioteca del Escorial. Dalas á Luz la sociedad de bibliófilos españoles. Madrid MDCCCLXXVIII. (German Knust.) Auf Seite 255 beginnt eine Abhandlung unter dem obigen Titel. Das Ms. ist signirt: a — IV — 5.

von sich selbst sagt, die Pflichten der verheirateten Frauen auseinander. Da es ihm an Glücksgütern fehlte, wollte er seinen Töchtern wenigstens solche Ratschläge mit in die Ehe geben, die imstande wären, diejenigen glücklich zu machen, denen sie die Hand gereicht hatten. Um diesen Zweck zu erreichen, setzt er ihnen in einer Art von Decalog die Pflichten auseinander, die die Ehe den Frauen auferlegt. Unter dem Namen eines Weisen (sabio) — und in der That ist er in den klassischen und modernen Schriftstellern sehr belesen und kennt die Bibel ganz genau — verbirgt sich wahrscheinlich ein Geistlicher, der, um seinen Ratschlägen mehr Gewicht zu verleihen, sich für einen Familienvater ausgibt. Im 3. Kapitel handelt der Autor von den Pflichten der Frauen gegen ihre Männer, die sie nach Gott am meisten lieben sollen, und namentlich vom Gehorsam. Zum Belege seiner Ausführungen zieht er dann die Griseldis als Beispiel an. Der unbekannte Verfasser beginnt: „Léese en vn libro de las cosas viejas que en vna parte de Ytalia en vna tierra que se llama de los salucios¹⁾ ovo vn marqués sennor de aquella tierra, el qual era muy virtuoso y muy discreto, pero no curava de se casar, y como ya fuese en tal hedat que deuia tomar muger, sus vasallos y caualleros le suplicaron que se quisiese casar, por que dél quedase fruto que heredase aquella tierra“. Man sieht, der Ungenannte hat sich nicht sklavisch an seine Vorlagen — Boccaccio, Petrarca — gehalten, er fügt hinzu, lässt aber noch mehr weg. Für ihn ist der Graf, den er nicht mit Namen nennt, „muy virtuoso y muy discreto“, auch war er in einem Alter, wo man sich verheiraten sollte. Davon sagt Bocc. nichts. Hingegen lässt er ihn seine ganze Zeit in „uccellare“ und in „cacciare“ verbringen, was der ungenannte Sittenprediger wolweislich verschweigt — er macht ihn tugendhafter als er von Rechts wegen ist. Dass die Höflinge sich erbieten, ihrem Herrn eine Frau zu suchen, lässt er weg, und so fehlt dem Satze:

¹⁾ Das *Mystère de Grisélidis* von Silvestre-Morand verlegt die Scene „En Avignon, pays d'amour“.

„pero que él quería escoger la muger que auia de tomar“ das Vorderglied, ein Mangel, der auch sofort in die Augen fällt. Gleichwol hat der Unbekannte den Gang der Erzählung wie bei B. innegehalten. Dass die Griseldis „hija de vn vasallo“ und der Vater — dessen Name verschwiegen wird — ein „caualliero“ ist, davon weiss der Italiener nichts. (Der Spanier hat dadurch offenbar dem Geschmacke seiner Landsleute ein Opfer bringen wollen.) So konnte freilich, als Walter um die Hand des Mädchens anhielt, der Vater also sprechen: „Sennoreres de mí y de mi hija: Faz á tu voluntad“ — es ist eben ein Vasallenverhältnis. Die vorläufige Besprechung mit dem Vater, die Abmachungen mit den Hofleuten und die Vorbereitungen zur Hochzeit fallen fort, wodurch Raum gespart und die Erzählung vereinfacht wird. Auch der übliche Wasserkrug fehlt, und die Klippe mit der anstössigen Entkleidung „coram publico“ wird glücklich umschifft. Die Antwort der Griseldis auf die Frage des Grafen, ob sie ihn zum Manne wolle, besteht bei B. aus den wenigen Worten: „Signor mio, sì“. Viel länger fällt die Antwort bei P. aus, wenn er das Mädchen sprechen lässt: „Ego, mi Domine, tanto honore me indignam scio. At si voluntas tua, sique sors mea est, nil ego unquam sciens, ne dum faciam, sed etiam cogitabo, quod contra animum tuum sit, nec tu aliquid facies, etsi me mori iusseris, quod moleste feram“. Der „Sabio“ hat diese Stelle fast wörtlich aus dem Pet. herübergangen, wenn er seine Griseldis sagen lässt: „Sennor, veo que soy yndigna para me casar contigo, pero si la voluntat de Dios es aquesta y mi ventura es tal, faz lo que te plugiere, que y contenta soy de lo que mandares“. Die schöne Stelle bei Petrarca — Boccaccio hat sie bekanntlich nicht — wo der Zartsinn der Griseldis gegenüber ihrem Gatten so schön zutage tritt: „. . nulla filie mentio, nunquam sive ex proposito, sive incidenter nomen eius ex ore matris auditum . .“ hat sich der Ungenannte nicht entgehen lassen; er übersetzt: „... jamas le dió á entender cosa ni le mostró su cara ménos alegre que primero por no enojar á su

marido“. Als die Griseldis die letzte grosse Probe bestehen und nach Hause zu ihrem Vater zurückkehren soll — ist sie es auch zufrieden und tröstet sich mit dem Gedanken, sie werde doch immer eine geachtete Witwe bleiben, da sie die Frau eines solchen Mannes gewesen sei. Dieses dankbare Moment lässt sich der Spanier nicht entgehen — „pero siempre seré honrada biuda, pues fuy muger de tal varon“. Von dem päpstlichen Dispens, vom Grafen Panago, von der Versetzung des Giannicola an den markgräflichen Hof, von der Hochzeit der gräflichen Kinder — ist bei dem Sabio keine Rede; er schliesst mit den Worten — die sich auf Walter und Griseldis beziehen —: „Y despues siempre biuieron contentos y bienaventurados. Y la grant fama y obediencia desta sennora oy en dia tura en aquellas tierras“.

Freilich schliesst sich hieran eine lange Moralpredigt: Wenn schon ein Mädchen von so geringer Herkunft — wie Griseldis — ein solches Exempel von Gehorsam abgebe, um wie viel mehr müssen sich diejenigen von guter Herkunft bemühen, einen guten Namen sich zu erwerben, indem sie gehorsam ihren Männern sind, selbst wenn diese von geringerer Tugend und weniger reich wären. Ja, selbst wenn ein Mann ganz verkehrt ist, muss ihn die Frau doch gut behandeln und nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Bei dieser Behandlung muss er zuletzt doch gut und liebenswürdig werden. Wenn hingegen die Frau ihrem Ehegespons niemals ein gutes Gesicht zeigt, mit dem, was er zu thun für gut findet, unzufrieden ist, so wird er ein trauriges Dasein führen und, wenn er gut ist, ins Gegenteil umschlagen. So liege es in ihren Händen, gut oder schlecht verheiratet zu sein. Darum bitte er sie, zu beachten, wie viele Heimsuchungen jene gute Frau von ihrem Manne, dem Markgrafen, erduldet und mit welcher Geduld und Ergebung sie dieselben ertrug, und wie der liebe Gott alles zum Besten lenkte. Und so werde er auch an ihnen thun, wenn sie es machten wie die Griseldis.

2. Die Griseldis Timonedas.

Das Griseldismärchen des Juan de Timoneda, der im 16. Jahrhundert lebte (weder sein Geburts- noch sein Todestag lassen sich mit Sicherheit bestimmen)¹⁾, steht im ersten Teile seiner Märchensammlung: „El Patrañuelo“. (Abgedruckt in der Biblioteca de autores españoles. Tomo tercero. Madrid 1846, p. 131—134.) Der aus 22 Märchen bestehenden Sammlung schickt der Verfasser eine Epistel an den geneigten Leser voraus, worin er über die Ausdrücke Patrañuelo, Rondalles und Novelas Aufschluss gibt. In einem der vorgedruckten Sonette erfahren wir, dass Timoneda Valencianer war und in Prosa sowol als auch in Versen schrieb²⁾).

„Cómico, penetrante en prosa y verso,
„Cual se descubre en este Patrañuelo,
„Es el de Timoneda Valenciano.“

Seine „Griselida“ — die „Patraña segunda“ — leitet er mit folgenden Versen ein:

„Por su bondad Griselida
„Fué marquesa: obedescia
„Lo quel marido queria
„Con paciencia no fingida“.

Die Prosaerzählung (nach Petrarca) ist bedeutend zusammengezogen (zuweilen den Umständen nach auch etwas erweitert),

¹⁾ Vergl. Michaud, Bd. 41, pag. 562.

²⁾ Juan Timoneda war Buchhändler in Valencia und hat sich durch Herausgabe billiger und guter Bücher ein unsterbliches Verdienst erworben. Ohne ihn wären wahrscheinlich die dram. Werke des Lope de Rueda verloren gegangen. Darum sagt Cervantes von ihm:

„Fué de ejemplo Juan de Timoneda,
Que con solo imprimir se hizo eterno
Las comedias del gran Lope de Rueda“.

1576 erschien in Alcalá de Henares sein Patrañuelo, bestehend aus 22 Erzählungen oder patrañas, wie er sie nennt. Sie scheinen gute Aufnahme gefunden zu haben, denn 4 Jahre nachher wurden sie mit Auslassung der 8. in Lissabon nachgedruckt. B. C. Aribau in der Biblioteca III. p. XXXII.

zuweilen folgt er ihm fast wörtlich. Man vergleiche folgende Stellen:

Petrarca hat:

„Satis (inquit) mea Griseldis cogitata, & spectata mihi fides est tua, nec sub coelo aliquem esse puto, qui tanta coniugalis amoris experimenta perceperit. Simul haec dicens, charam coniugem laeto stupore perfusam, & velut e somno turbido expectam, cupidis ulnis amplectitur: & tu (ait) sola uxor mea es; aliam nec habui, nec habebo; istam autem, quam tu sponsam meam reris, filia tua est, hic, qui cognatus meus credebatur, tuus est filius, quae divisim perdita videbantur, simul omnia recepisti . . .“

Timoneda übersetzt:

„¡ Oh mi noble y amada mujer ! harto me es ya notoria y clara vuestra lealtad; no pienso haber hombre debajo del cielo que tantas experiencias del amor de su mujer haya visto, como yo.“ Diciendo esto con entrañable amor la fué á abrazar, replicando: „Vos solo sois mi mujer, nunca otra tuve ni tengo; que esta que vos pensais que es mi esposa, es vuestra hija la qual fingidamente hice yo que la tuviéredes por muerta. Y este infante vuestro hijo es (el que por diversas veces pensastes haber perdido en el monte). Alegraos, pues juntamente lo cobrais todo . . .“

Timoneda ist in der Geographie nicht stark. Er nennt weder den Berg Vesulus (jetzt Viso), auf dessen Abhänge der Po entspringt, noch die Stadt Saluzzo, und beginnt die Erzählung mit: „En los confines de Italia, acia el poniente“. In der Charakterdarstellung des Helden, den er Valtero nennt, schliesst er sich P. an; ebenso erzählt er getreu nach der Vorlage die Intervention der Hofpartei zugunsten seiner Vermählung — nur lässt er den Vorschlag der Herren, ihm eine passende Partie zu verschaffen, weg. Auch seine Antwort mit Bezugnahme auf ihr Anerbieten fällt naturgemäss fort. Aber aus dem armen Janicola des P. (omnium pauperimus) wird

bei Timoneda ein „rico cabañero“¹⁾ = ein reicher Schafhalter, bei dem der Graf bei Gelegenheit seiner Jagdzüge häufig eingekehrt ist und die Gastfreundschaft genossen hat: So lernt er die reizende Griselda als ein gutes, artiges und liebenswürdiges Mädchen kennen. An sie erinnert er sich jetzt, da er im Begriffe steht, das seinen Kavalieren gegebene Versprechen einzulösen. Alles wird zur Vermählung vorbereitet. Griselda, von dem Wunsche beseelt, die Hochzeitsfeierlichkeiten mitanzusehen, hat vom Vater die Erlaubnis erhalten, nach der Stadt zu gehen. Er begleitet sie selbst dahin. Unterwegs begegnet ihnen die Kavalkade des Grafen. Dieser nimmt ihn beiseits und führt mit ihm das bekannte Gespräch, das Tim. im engen Anschluss an seine Vorlage wiedergibt. Sie begeben sich sodann nach der Behausung des Janicola und hier findet die Unterredung mit dem Mädchen statt. Als sie sich verständigt haben, führt er die Griselidis hinaus und stellt sie den Anwesenden mit den Worten vor: „Amigos, esta es mi mujer y señora vuestra, servidla y amadla“. (Petr.: „Haec (ait) uxor meâ, haec domina nostra est, hanc colite, hanc amate“.) Die Herren vom Gefolge werfen sich mit abgenommener Kopfbedeckung vor ihr auf die Kniee nieder und küssen ihr mit Artigkeit die Hand. (Timoneda hat mit Einschaltung dieser Stelle dem span. Geschmacke Rechnung getragen.) Auch darin ist er von P. — B. abgewichen, dass er seine Gr. nicht sofort und „quasi coram publico“ die Kleider wechseln lässt — sie wird in ihrer ländlichen Tracht nach dem Palaste geleitet und dort in den für sie bestimmten Gemächern von einer Hofdame in die für sie eigens angefertigten prächtigen Gewänder gehüllt. Der folgende Absatz ist ganz das Werk des Timoneda und wäre besser weggeblieben! Denn vergessend, dass der Graf seine Braut den Hofkavalieren soeben vorgestellt hat, fährt

¹⁾ In der „Patient Grissil“ ist der Vater ein Korbmacher (basket-maker), im dänischen Märchen ein Thorwart, an anderen Stellen ein Köhler. Vergl. Köhler, Die Griseldisnovelle als Volksmärchen in R. Gosche, Archiv für Literaturgeschichte. I. 1. Lg. 1869.

der Bearbeiter fort: Nachdem der Graf im Palaste angelangt war, fragten ihn die neugierigen Damen und Herren des Hofes: „Herr, wie stehts mit der heiss ersehnten Herrin und Gräfin? Ew. Gnaden erfüllen schlecht das gegebene Versprechen!“ Worauf der Graf erwidert: „Verliert die Geduld nicht, teure Vasallen, sie ist ja schon im Palast. Bald sollt ihr sie sehen, gleich werde ich sie euch vorführen“. Mit diesen Worten begibt er sich in ihre Gemächer, wo man sie indessen gekleidet und geschmückt hatte. Sie war die schönste Frau der Welt, königlich in ihrem Wesen, und der verliebte Graf konnte nicht umhin, sie zu umarmen und zu küssen. Zum Zeichen der Verlobung steckte er ihr einen kostbaren Ring an den Finger, nahm sie bei der Hand und führte sie vor den versammelten Hof. Bei ihrem Erscheinen that sich eine grosse Freude kund und alles schrie: „Es lebe der Graf, hoch die Gräfin!“ Von einem hochwürdigen Bischof, der ihnen auch die Messe liest, werden sie nun getraut und die Hochzeit wird mit Spiel und Tanz gefeiert. In dem folgenden Absatz — inbezug auf ihr königliches Wesen, ihr hohes Ansehen und ihre Liebe beim Volk, ihre segensreiche Thätigkeit — folgt der Dichter Schritt für Schritt dem Originale. Auf einmal aber geht er seine eigenen Wege, offenbar in dem Bestreben, seine Griselidis weiblicher zu gestalten. Mit welchem Erfolge, werden wir gleich sehen. Als die Geduldsproben beginnen sollten, fährt unser Dichter also fort: „Als das Mädchen zwei Monate alt war, befahl der Graf etwas, worüber man sich mit recht wundern muss, und was keineswegs den Beifall der Klugen finden wird. Er gab nämlich einer Kammerfrau, auf die er sich ihrer Klugheit wegen vollständig verlassen konnte, den Befehl, im Krankenhaus ein totes Kind zu holen. Wenn die Gräfin fest schlief, sollte sie ihr das Mädchen wegnehmen und das tote Kind an dessen Stelle legen. Mit Vorsicht und List wurde dieser Befehl ausgeführt. Als die Gräfin erwachte und das Kind tot fand, richtete sie sich im Bette auf und schrie: „Ach, Königin der Engel, Zuflucht der Traurigen und Betrübten,

meine Gebieterin, verlass mich nicht! Woran mag das arme Ding nur gestorben sein?“ Auf ihr Weheklagen eilte der Graf, der natürlich darauf gewartet hatte, halb angezogen und mit Fackeln aus seinem Gemache herbei. Die Kammerfrau wirft sich ihm entgegen, rauft sich die Haare und teilt ihm das Unglück mit. Der Graf befiehlt, das tote Kind fortzunehmen und es feierlich zu bestatten. Hierauf zog er sich in seine geheimsten Gemächer zurück und durch einen Diener Namens Lucio, auf den er sehr vertraute, schickte er sein Kind an den Grafen von Bononia¹⁾ — seinen besonders teuren Freund, damit er es in allen guten Sitten erzöge; besonders liess er denselben aber bitten, niemanden wissen zu lassen, wessen Tochter es sei. Nach 4 oder 5 Tagen besuchte er die Gräfin, die er in ihrem Gemache eingeschlossen sehr traurig fand. Als die Dienerschaft weg war, machte er ihr ernsthaftes Vorwürfe über den Tod ihres Kindes, ihre plebeische Abkunft, spricht von der Unzufriedenheit des Adels und der Vasallen, und teilt ihr seinen Entschluss mit, sie ihrem Vater heimzuschicken, insofern die Stimmung nicht zum Besseren umschlagen würde. Mit Ruhe und Gelassenheit nimmt sie die Eröffnung ihres Gemahls entgegen. Er kann mit ihr machen, was er will, er ist ja der Herr und was er thut, ist ihr recht, gerade wie bei B. — P.

Nun weicht Timoneda wieder von seiner Vorlage ab, indem er fortfährt: So vergingen 12 Jahre²⁾. Da sah sich die Gräfin von neuem in gesegneten Umständen und gebär einen schönen Knaben, was dem Vater und all seinen Freunden und Vasallen eine überaus grosse Freude bereitete. Am Ende des zweiten Jahres, als der Knabe der Mutterbrust entwöhnt

¹⁾ Timoneda verschweigt dessen Namen. Bei P. heisst er Panico, bei B. Panago, in der Donaueschinger Hs. der grauf von Pavintz, bei Duran Panicio, bei Eyb Banoch — eine Person, von welcher Ch. Ghirardacci in seinen „Istorie Bolognesi“ spricht. Vergl. Manni, Fussbemerkung p. 614.

²⁾ P. hat: Transiverant hoc in statu anni quatuor, dum ecce gravida... Foresti hat: Post quatuor deinde annos etiam... Boccaccio schreibt: Sopra-
venne appresso che la donna da capo ingravidò et al tempo debito...

war, befahl der Graf, um ihr einen neuen Schrecken einzujagen und ihre Geduld zu prüfen, dass die Gräfin sich mit auf die Jagd nach den Bergen begäbe, allwo sie ihren Vater zu treffen hoffte. Sie, sehr zufrieden, kleidet sich so reich als es ihrem Stande geziemt und nimmt das Söhnchen mit sich. Als sie in den Bergen angekommen und von ihrem Vater Janicola mit grosser Freude begrüsst worden war, wünschte der Graf, dass wegen der grossen Hitze die Mahlzeit bei einer schattigen, entzückenden Quelle aufgetragen würde. Als er sich sodann mit seinen Leuten zur Jagd wandte, befahl er seinem Diener Lucio, der Gräfin den Knaben zu entwenden und ihn zu dem Grafen von Bononia zu bringen, damit er dort mit seiner Schwester heimlich erzogen würde. Verstellterweise aber hatte er ihm vorher im Beisein der Gräfin den Befehl gegeben, nach der Stadt zu eilen, um die ihm gewordenen Aufträge auszurichten.

Die Gräfin war mit ihrem Söhnchen allein, und da sie die vorherige Nacht mit dem Grafen verbracht hatte, entschlummerte sie bald im Schatten einiger blühenden Myrten. Der Diener schleicht nun herbei und bemächtigte sich des Knaben, der neben seiner Mutter sich mit Spielen ergötzte, und bringt ihn an den vom Markgrafen bezeichneten Ort¹⁾. — Als die Markgräfin erwachte, erkundigte sie sich bei den Bediensteten nach ihrem Söhnchen, und da es nicht aufzufinden war und die Vermutung nahe lag, es müsse ihm von wilden Tieren etwas zugestossen sein, brach sie in ein solches Jammern aus, dass alle bis zu Thränen gerührt wurden. Indessen kehrt der Graf von der Jagd zurück und lässt sich von dem Vorgefallenen unterrichten. Er verweigert Speise und Trank und verfügt den unverzüglichen Aufbruch nach der Stadt. Die Gräfin, mit ihren Damen zu Pferde folgend, beweint ihr Missgeschick, und mit ihr trauert der ganze Hof. — Nun macht ihr der Herr Gemahl Vorwürfe, dass er durch ihre Sorglosigkeit zwei

¹⁾ Auch im „Mystère de Grisélidis“ wird der Knabe entwendet.

Leibeserben verloren, rückt ihr wiederum ihre niedrige Herkunft vor und kündigt ihr seine bevorstehende Heirat mit der Tochter des Grafen von Bononia an. Damit sie ihm aber bei Ausführung seines Projektes nicht hinderlich sei, habe er beschlossen, sie aus dem Wege zu räumen. Sie soll darüber ihre Meinung äussern. Sie ist natürlich zu allem bereit. Doch kommt es nicht dazu, denn der Gemahl hat einen sinnreichen Ausweg gefunden: Die Kammerfrau ist aus Kummer über den Verlust des Knaben krank geworden und liegt im Sterben. Wenn sie wirklich das Zeitliche segnen sollte, so wollte der Graf den Leichnam zu sich ins Bett legen, während Griselidis das Lager der Toten einnähme. So geschah es. Der Graf erhob nun ein grosses Geschrei, die Gräfin sei plötzlich an seiner Seite verstorben, und die vorgebliche Griselidis wird mit allen Ehren bestattet.

Die Markgräfin in der Tracht der Kammerfrau versieht nun deren Dienst und schläft die meisten Nächte heimlich mit ihrem Gemahl. Ueber seine wiederholte confidenzionelle Mitteilung inbezug auf seine bevorstehende Verheirathung gibt sie ihm die bekannten beruhigenden Versicherungen. Ja, sie ist sogar bereit, ihrer Nachfolgerin, der sie ein langes, glückliches Leben wünscht, als Sklavin zu dienen.

Die vorgebliche 14 Jahre alte Braut langt mit ihrem Bruder an und bezieht die Gemächer der Markgräfin. In den folgenden Ereignissen hält sich Timoneda an sein Original. Fast zu sehr; denn vergessend, dass er inbezug auf die Entfernung der Kinder wesentlich von seiner Vorlage abgewichen ist, übersetzt er: „Sabad, señora mujer, que fuí curioso probador y no iracundo matador“. Und der Graf ist ja hier nicht einmal der vorgebliche Mörder.

Dass nun Janicola an den Hof gerufen wird, wo er als Vater, Schwiegervater und Grossvater eine geachtete Stellung einnimmt, verschweigt der Dichter, ebenso dass sich die Tochter standesgemäss verheirathet und der Sohn dem Vater in der Regierung des Landes folgt.

Recapituliren wir: In drei Punkten weicht Timoneda von seiner Vorlage ab, und zwar 1. darin, dass die Griselidis für den Verlust der Kinder verantwortlich gemacht wird, 2. darin, dass Griselidis nicht vom Hofe verbannt wird, aber 3. getötet werden soll und für tot ausgegeben wird. Die Erzählung erhält so eine ganz andere Gestalt, und der Charakter der Gräfin wird nicht unwesentlich verändert — sie erscheint hier nicht als die gefühllose Mutter, über welche Lope mit Recht erschrickt, wenn er in die Worte ausbricht:

„Ángel vuestra madre es Peña
„pues no siente vuestra muerte“.

Oder:

„No se que piense de ti
„de piedra tus ojos son
„de bronce tu corazón“.

Die Markgräfin ist hier wirklich eine gefühlvolle, tadellose Mutter. Zwar erscheint der Graf nicht als der Mörder seiner Kinder, weder in den Augen seiner unglücklichen Gemahlin, noch bei seinem Volke, auch erspart er ihr die Verweisung vom Hofe. Gleichwol ist und bleibt er ein harter, rücksichtsloser Mann, der seine Frau ohne jeden Grund auf die Folter spannt, und dessen diabolischer Charakter dadurch noch verschärft wird, dass er den Verlust der Kinder ihr beimisst, und auch noch das Leben von ihr fordert. Aber er will ja ihren Gehorsam prüfen und darauf ist doch die ganze Geschichte aufgebaut. Diese Prüfung bildet die Basis der ganzen Griseldisnovelle. Aber Timoneda hat sich dieses Fundamentes beraubt, indem er ihr die Kinder ohne ihr Einverständnis, ja ohne ihr Wissen fortnehmen lässt, und ihren Gemahl trifft ja bei dem Verluste der Kinder (nach ihrer Ansicht) nicht die geringste Schuld. Timoneda will offenbar den widerwärtigen Umstand, dass die Griselidis mit einem Manne liebend weiter verkehrt, in dem sie den Mörder ihrer Kinder sieht, vermeiden.

Aber die Griseldis muss so sein wie sie ist, oder sie ist eben keine Griseldis mehr, und alle Versuche, aus dieser

„matta bestialità“ (wie Boccaccio sich ausdrückt) eine „cosa magnifica“ zu machen, müssen als vollständig gescheitert angesehen werden und werden schwerlich jemals gelingen. —

3. Die Griseldis Lope de Vegas.

Die „Comedia famosa: El Ejemplo de Casadas y prueba de la Paciencia, compuesta por el excelente Poeta Lope de Vega Carpio“, befindet sich in dem 25 Bände umfassenden Sammelwerke: „Flor de las comedias de España, de diferentes autores. Quinta Parte. Recopiladas por Francisco de Avila, vezino de Madrid. Dirigidas al doctor Francisco Martinez Polo, Catedratico de prima de Medicina, en la Universidad de Valladolid

Año (Hier eine Titelvignette mit einem schwarzen Herz 1616.
in der Mitte und der Umschrift:)

Cor

Mellas.

Con Licencia.

En Barcelona, en casa Sebastian de Cormellas al Call“.

Der Band in Schweinsleder trägt auf dem Rücken den nicht zutreffenden Titel in gotischer Schrift:

„Comedias de Lope.

5

Barcelona 1616. X. K. 3135“¹⁾).

Auf dem zweiten Blatte stehen vier Gutachten, abgegeben im Auftrage des Königl. Rates (das letzte im Auftrage des

¹⁾ Diesen überaus seltenen 5. Band erhielt ich aus der Königlichen Bibliothek zu Berlin, nachdem mich Herr Consul Adolf Schäffer in Frankfurt a. M. darauf aufmerksam gemacht hatte, dass derselbe mit der Bibliothek des † Dr. Braunfels eben dorthin gekommen sei. Lope Felix de Vega Carpio geb. 1562, † 1635.

Bischofs von Barcelona, Luys Sans). Unterzeichnet ist das erste von Maestuo Espinel (Madrid, 15. Oct. 1614), das 2. vom Doctor Cetina (Madrid, 3. Oct. 1614), das 3. von Lucas de Castañeda (Madrid, 9. Mai 1615) und das letzte von Fray Alberto Soldevila (Barc., Oct. 1615). Alle diese Gutachten besagen, dass die 12 in diesem Bande enthaltenen Comedias nichts gegen den Glauben und die gute Sitte enthalten und deren Druck gestattet werden dürfe.

Auf der Rückseite des 2. Blattes steht das Verzeichnis der „doze Comedias que contiene esto libro“, und zwar :

1. El Ejemplo de casadas y prueba de la paciencia.
2. De la desgracias de Rey don Alfonso.
3. De los siete Infantes de Lara.
4. Del Bastardo de Ceuta.
5. De la vengança honrosa.
6. De la hermosura de Raquel, 1º parte.
7. De la hermosura de Raquel, 2º parte.
8. Del premio de las letras per el Rey don Phelipe.
9. De la guarda cuydadosa.
10. Del loco cuerdo.
11. De la rueda de la fortuna.
12. De la enemiga fauorable.

Nur das erste Stück ist von Lope, weshalb wir den Rückentitel: „Comedias de Lope“ — als nicht zutreffend bezeichnet haben. Die übrigen Schriftsteller sind der Reihe nach :

El Doctor Mira de Mescua.

Hurtado Velarde.

El Licenciado Juan Grajales.

Gaspar de Aguilar, Secretario del Duque de Gandia.

Luys Velez de Guevara, Gentilhombre del Conde
de Saldaña, I und II.

Damian Salustio, de Poyo natural de Murcia.

Miguel Sanchez, Vezino de la Ciudad de Valladolid.

El Maestro Joseph de Valiuiesso, Capellan Mozaraue de la
santa Iglesia de Toledo.

El Doctor Mira de Mescua.

El Licenciado Tarrega vezino de la ciudad de Valencia¹⁾.

Nur die Vorderseite des Blattes ist paginirt, so dass der
Band 334 Blätter und doppelt so viele Seiten — 668 —
enthält. Das erste Blatt (Fol. I) der „Comedia Famosa: El
Ejemplo de casadas y prueba de la Paciencia“ ist in meinem
Exemplar stark beschädigt; doch ist das Personenverzeichnis
fast noch ganz.

Dasselbe lautet:

Hablan en ella las personas siguientes:

Enrico Conde de Barcelona	Relator	
Elarino	} caualleros	Dos caçadores
Roselio		Tibaldo Camarero del Conde
El Marques Floriano		Lauto ²⁾ labrador viejo
El Principe de Vierna		Velardo (Belardo)
Rosardo		Danteo
Antelmo		Lucindo
Celio		Gente de (zerrissen)
Fabia	} damas	} villanos
Flora		
Arnesto	} galanes	} Musicos.
Ebandro		

Aus der „Griselda“ hat Lope eine „Laurencia“ gemacht,
aus ihrem Vater „Gianiculo“, zu deutsch Hans Nikolaus, ist
ein „Lauro“ geworden, und aus dem „Gualtieri“ — zu deutsch

¹⁾ Nach dem angeführten Inhaltsverzeichnisse des 5. Bandes setzt
der Königliche Cabinetssekretär Juan de Xerez auf Ansuchen des Heraus-
gebers die Taxe des Buches auf 4 Maravedis für den Druckbogen — pliego
en papel — fest und verfügt, dass dieser Preis jedem Exemplar vorgedruckt
werde. Das Schreiben ist datirt aus Mailand, 5. Juni 1615.

²⁾ Verdruckt statt Lauro.

„Walter“ von Saluzzo macht er einen „Enrico“, Conde de Barcelona und Moncada, und señor de Ruysellon. Man sieht, der Dichter wollte seinen Helden mit Gewalt zu einem spanischen Hidalgo stempeln.

Loa.

Der Prolog in gebundener Rede hat mit dem Drama nichts zu thun. Ein Neffe schreibt seinem geistlichen Onkel die Neuigkeiten aus dem Orte Mançanares und teilt ihm unter anderm mit, dass die Tochter des Oberschäfers sich verheiratet habe, zählt alle Personen auf, die an der Hochzeit teilnahmen und beschreibt ihre Trachten. Sodann bittet er seinen Onkel, den Schäfer, der sich ihm vorstellen werde, um ihm die Hände zu küssen, gut aufzunehmen, ihm, dem Neffen, die Schreibfehler zu verzeihen, und schliesst seine Epistel mit dem Vers: „que bien habla quien bien calla“, Worte, die bei seiner Schwatzhaftigkeit fast ironisch klingen. Dieser einfache und ungebildete Neffe vom Lande, dem die Orthographie so grosse Sorge bereitet und der versichert, die Wahrheit zu sagen und sich kurz fassen zu wollen —

„Yo vengo a dezir verdades
„y esto sera en dos palabras,
„que un rustico labrador
„poca retorica gasta“,

ist doch etwas litterarisch angehaucht und versetzt den Dichtern Castiliens einen tüchtigen Hieb, indem er schreibt:

„Ay Poetas de Castilla
„que sin llegar a estudiarla
„dizen que es Virgilio vn asno
„y ellos lo son en mi anima“.

Auch die soziale Frage wird in diesem merkwürdigen Prologe gestreift. Ja, schon vor 300 Jahren scheinen die Leute über das Thema: Viel Arbeit — wenig Lohn — Betrachtungen angestellt zu haben, so dass man sich durch ein paar Zeilen

ganz ans Ende des 19. Jahrhunderts versetzt zu sehen glaubt, wo Verminderung der Arbeitszeit bei gleichzeitiger Lohn-erhöhung zu einer stehenden Forderung der Sozialdemokraten geworden ist. Die Zeilen lauten:

„Ay tio, mil nouedades
„trabajo, poca ganancia,
„bien servir y mal premiar
„que es aqui regla ordinaria“.

Das erste Blatt, das auf der Vorderseite den Titel: „Comedia famosa u. s. w.“ nebst dem Personenverzeichnis enthält, auf der Rückseite 2 Colonnen des Prologs mit je 40 Verszeilen — ist stark beschädigt, und in der ersten Colonne sind die unteren 6 Zeilen nicht mehr leserlich. Dem Prolog schliesst sich auf Blatt 2 unten an:

„El Bayle del ay, ay, ay y el Sotillo“.

Der Tanz wird vom Gesange begleitet und diesen unterstützt die unvermeidliche Guitarre. Zuerst treten zwei Küchenmägde mit ihren Bündeln auf und erzählen sich ihr Missgeschick. Nun kommen Lakaien hinzu und die Sache nimmt eine lustige Wendung: Sie singen und tanzen zusammen. Von ihrem Gesange hier eine Probe. Der Lakai Beltram singt:

„Todo hombre lacayo
„siempre es valiente
„que ha de ser esforçado
„quien vino beve“.

Die Küchenfee No. 1 antwortet:

„O lacayo de mi vida“.

Der Lakai No. 1 antwortet darauf:

„O fregona de mis ojos“.

So geht es fort drei Seiten lang. Doch wird der tolle Dialog einmal von einem sanften lyrischen Ergusse unterbrochen. Sie alle singen:

„Aunque el campo se ve florido
„con la blanca y la roja flor
„mas florido se ve quien ama
„con las flores del amor“.

Beim letzten Tanze singen alle zusammen :

„Todos dicen ay, ay,
„ay, ay con todos diga,
„mal aya quien no dixere
„ay, ay, ay, como yo digo
„ay, ay, ay“.

Nun stellt sich Beltram, jener erste Lakai, in die Mitte und tanzt noch einige Zeit allein. Damit hat sodann der famose Tanz sein Ende erreicht.

Die Comedia selbst beginnt auf dem 4. Blatte und umfasst 3 Akte (auf 21 Blättern oder 42 Seiten).

Acto Primero.

Das Stück hebt mit einem Gespräch zwischen dem Grafen und zweien seiner Kavaliers an, die ihn auffordern, eine Heirat einzugehen. Der Graf wünscht sich zwar auch einen Nachfolger, aber er hasst nun einmal die Ehe. Anfangsstrophe :

„Vasallos yo os agradezco
„vuestra justa pretension,
„desseo la succession
„el casamiento aborrezco“.

Auch will er zugeben, dass eine gute Frau ein grosser Segen sei, eine schlechte aber eine grosse Gefahr:

„Y que no siendo escogida
„tal, lleuaua en su rigor
„vna noche de su honor
„y vna infamia de su vida“.

Jedenfalls erfordere eine so wichtige, ja gefährliche Sache, reifliche Ueberlegung. Im weiteren Verlaufe des Gespräches

bemerkt dann einer der Herren noch: Es würde nicht schwer halten, in Kastilien, in Aragonien oder Portugal, in Frankreich oder Savoyen eine Person aufzutreiben, die würdig wäre, Scepter und Thron mit ihm zu teilen. Der Graf, endlich mürbe gemacht, gibt nach und verspricht, sich so bald als möglich ins Ehejoch zu spannen. Bei seiner künftigen Wahl jedoch gebe die Tugend allein den Ausschlag:

„Esso espero y esso creo
„esso le pido y os juro
„que sola virtud procuro
„que es el dote que desseo“.

Als der Graf abgetreten ist, erfahren wir aus der Unterhaltung der Herren, woher eigentlich die merkwürdige Scheu des Grafen vor der Ehe komme:

„Aunque por Astrologia¹⁾
„le huuieran adeuinado
„que auia de ser mal casado“.

Dieser Graf ist gleich ausgezeichnet durch seinen Geist wie durch sein Schwert, zu Lande ein Alexander, zu Meer ein Jason. Zwar verwendet er einen guten Teil seiner Zeit auf die Jagd, findet aber nebenbei immer noch Gelegenheit, die Gefängnisse zu besuchen, Audienzen zu erteilen, ja selbst zu Gericht zu sitzen. Bei seiner letzten Thätigkeit verweilt nun der Dichter einige Zeit, ja er stellt uns sogar eine derartige Gerichtssitzung vor Augen: Der „Relator“ führt die Leute vor und macht den Grafen mit der Anklage bekannt. Der erste Fall, der verhandelt wird, betrifft eine gewisse Fabia, die im Verdacht steht, ihren Mann Eraclio aus der Welt geschafft zu haben. Zeugen sind allerdings nicht vorhanden, aber ihre rasche Verheirathung mit dem Knecht hat sie in den Verdacht

¹⁾ Auch im „Mystère de Grisélidis“ ist (p. 14) davon die Rede:
„L'astrologue qui lit dans la main, comme aux astres,
„N'a-t-il pas dit, qu'en ces murs demeurant,
„Dame Grisélidis n'encourait nuls désastres“.

gebracht. Der Graf spricht sie frei, die Strafe, insofern sie schuldig sein sollte, ihrem neuen Ehegespons überlassend —

„que te castigue tu esposo
„mucho mas que yo podia“.

Der 2. Fall betrifft eine Frau Flora, welche behauptet, Arnesto habe ihr mit Worten — „con palabras“ — Gewalt angethan, d. h. er hatte ihr die Ehe versprochen, und darauf hin hatte sie sich ihm ergeben. Der Graf verneint die Schuldfrage, gibt ihr aber gleichsam als Entschädigung 1000 Dukaten und dem Arnesto den guten Rat, das Heiraten reiflich zu überlegen, und sollte er auch 1000 Jahre dazu brauchen —

„cuestete el hallar muger
„mil años de pensamiento“.

Der 3. Fall: Ebandro wird von der 8. Frau angeklagt, seine 7 ersten Frauen mit Gift aus der Welt geschafft zu haben. 7 mal war er verheiratet — und der Graf wagt es nicht einmal:

„Siete vezes te has casado,
„siete mujeres vencido,
„siete vidas enterrado,
„siete humores has sufrido,
„siete templos derribado“.

Herkules und Samson sind nichts im Vergleich mit einem solchen Menschen. Er will ihn malen lassen und das Bild im Corridor aufhängen. Er will ihn in Marmor aushauen lassen, auf dass sein Name ewig lebe. Ebandro kommt mit einem kleinen Tadel davon — er hätte es bei der ersten Frau bewenden lassen sollen. Diese Scenen im Gerichtssaal haben mit der Erzählung nichts zu thun und hängen mit der Griseldis nur insofern zusammen, als die komische Abneigung des Grafen gegen den Ehestand in einem hellen Lichte erscheint.

Die Handlung schreitet fort, wir lernen die Heldin des Stückes, Laurencia, kennen und zwar im Gespräch mit ihrer Freundin Fenisa. Diese ist verliebt und eifersüchtig — auf wen? wird sie der L. sofort zeigen. Sie führt dieselbe an

den Brunnen und lässt sie hineinblicken. L. sieht ihr eigenes Bild — sie war der Gegenstand der Eifersucht ihrer besten Freundin. Mit klugen Worten sucht ihr Laurencia die Marotte auszureden. Man thut ihr sicherlich unrecht — ihr Herz hat die Liebe noch nie gefühlt:

„nunca amor conoci — nunca supo
„amar, ni supo tener amor“.

In der Theorie der Liebe ist sie indessen nicht so ganz unerfahren und manches kennt sie darüber vom Hörensagen. So weiss sie, dass

„Amor sera algun desseo
de gozar la cosa amada“.

Sie weiss ferner, dass Liebe die Furcht zur Tochter hat und die Eifersucht zur Nichte. Sie weiss, dass die Eifersucht eine Illusion, die Liebe eine Einbildung ist, Wahres und Falsches vermischend. Fenisa hat übrigens nicht so ganz unrecht, wenn sie auf ihre schöne Freundin eifersüchtig ist, denn als die Hirten des Dorfes der beiden Mädchen ansichtig werden, bricht Danteo, der Erwählte der F., begeistert in die Worte aus:

„O flor de la nuestra villa
„y deste monte laurel
„rosa, azucena, clauel,
„jazmin, lirio y clauellina,
„o Laurencia que es lo mas
„que un rustico dezir puede“.

Um die Burschen auf andere Gedanken zu bringen, gibt ihnen Laurencia ein Rätsel auf: (pag. 10. 2 Col.)

„Ouien son las tres que aun no son
„y tan estraños los tres
„que los dos andan sin pies
„y el otro con la razon —
„vno es ciego, y otro tuerto
„y otro es vn lince en la vista
„en cuya luz y conquista
„dexan vn pajaro muerto“.

Die Burschen mühen sich ab, kommen aber vorläufig nicht auf die richtige Lösung¹⁾.

Nun erscheint der Graf auf der Jagd begriffen und lässt sich mit L. in ein Gespräch ein. Neugierig wie ihr ganzes Geschlecht, möchte sie von ihm, den sie für einen Bediensteten hält, Allerlei aus der Stadt wissen: ob der Graf ein guter Herr sei, warum er sich nicht verheirate und womit er seine Zeit verbringe. „Der Graf sorgt für das Wol seines Staates und belohnt die Tugend. Zuweilen auch, um sich zu erholen, pflegt er des edelen Waidwerks.“ Er habe doch unrecht, sich nicht zu verehelichen — „*teniendo edad y salud*“. „Aber der Graf fürchte, keine passende Frau zu finden.“ Daran thäte er recht, denn Heiraten sei eine wichtige Sache, wenn er hier wäre, würde sie ihm einen guten Rat geben. Der Jägersmann will denselben dem Grafen, seinem Herrn, übermitteln. Zum ersten soll er den Himmel bei diesem wichtigen Schritte um Beistand anrufen, denn sonst werde überhaupt nichts gelingen, zum zweiten soll er sich nach dem Leumund seiner Zukünftigen erkundigen, zum dritten soll er keine Heirat eingehen, ohne seine Zukünftige gesehen zu haben. Der Graf ist von der geistreichen Art des Mädchens entzückt, lässt sich das Haus ihres Vaters Lauro zeigen und verständigt sich mit ihm²⁾, nur will der Alte sein gewohntes Heim nicht verlassen, worüber ihn der Graf beruhigt. Als das Mädchen erscheint, macht sie der Vater mit der Situation bekannt; aber obwol er dem Grafen das Wort gegeben, soll ohne ihre Einwilligung nichts geschehen: „*que sin tu voluntad no aura palabra — ni en los caducos ay obligaciones*. Que

¹⁾ Das Rätsel wird erst p. 22 von Belardo gelöst, nachdem Danteo zuerst irrtümlicherweise Nacht, Morgenröte und Tag geraten hatte. Der tote Vogel wäre der Schlaf gewesen. — Die 3 sind: Eifersucht, Neid, Enttäuschung — der tote Vogel ist der kleine beflügelte Gott Amor.

²⁾ In der „Comedy of Patient Grissil“ kommt ein Laureo vor. Es ist dies aber der Sohn des Janicola und Studiosus seines Zeichens.

es como los niños“. Von dem Kammerdiener Tibaldo erfahren die Leute, wer der fremde Herr ist, und alles wirft sich ihm zu Füßen. Der Graf heisst seinen „Schwiegervater“ aufstehen und zu L. gewandt, ruft er: „querida mujer mia alçaos del suelo“¹⁾, worüber sich alle höchlich verwundern. Der Graf erklärt sich und befiehlt, die L. von heute ab „Gräfin“ zu nennen. Diese ist fast betäubt vor lauter Überraschung und ruft zu Fenisa gewandt aus:

„Fenisa yo no se que responderte,
„sino es que aqui burla la fortuna
„yo sere exemplo de vna dicha estraña“.

Der Graf reicht seiner Auserwählten die Hand und gibt die Absicht kund, die Mahlzeit einzunehmen. Seinem Kammerdiener aber befiehlt er, schleunigst eine Kutsche herbeizuschaffen. Die Schäfer sind ausser sich, und Belardo glaubt jetzt den Sinn des Rätsels entdeckt zu haben: Der tote Vogel wäre der verliebte Danteo, der seiner Sinne nicht mehr mächtig ist. Damit schliesst der erste Akt.

Acto segundo.

Laurencia kommt an den Hof. Danteo hatte sich aus Verzweiflung von Hause entfernt und weilt zwei Jahre in der Fremde, um sein Elend zu vergessen. Bei seiner Heimkehr lässt er sich von Belardo den weiteren Verlauf der Sache erzählen. Wir erfahren folgendes: „Als der Graf, die „Gräfin“ und ihr Vater Lauro in der Hütte gespeist hatten, kam eine vornehme Kutsche mit sechs schneeweissen Pferden bespannt, und bevor die Herrschaften einstiegen, empfahl der Alte dem Grafen sein Kind mit rührenden Worten, während die Herren des Gefolges und die Lanzenträger auf den Knieen verharrten.

¹⁾ Im „Mystère de Grisélidis“ ist die Situation eine andere: Der Graf wirft sich vor Gr. auf die Kniee:

„Lors devant elle, il se mit à genoux
„Courbant le front ainsi que sous un frisson d'aile,
„Et lui dit sur un ton très doux:
„Grisélidis, sois ma femme fidèle“.

Zu Hofe angekommen empfangen die Damen diejenige mit den höchsten Ehrenbezeugungen, die aus einer Hirtin eine Gräfin geworden war:

„mirando buelta en Condesa

„la que guardó veyente cabras“,

zogen ihr die ländlichen Kleider aus und hüllten sie in prächtige Gewänder. Die Hochzeitsfeierlichkeiten dauerten drei Wochen. Bald sah sich Laurencia in gesegneten Umständen und brachte zu rechter Zeit ein Mädchen zur Welt, schön wie eine Blume, und wieder nach einem Jahre einen Knaben, mit welchem Adonis und Amor nicht verglichen werden können. Und gerade heute wird derselbe getauft“. So weit Belardo. Der feierliche Zug kommt von der Taufhandlung zurück (Fenisa, die mit ihrer Freundin an den Hof gegangen ist, trägt den Knaben) und unter den Klängen der Instrumente zieht er unter dem Fenster vorüber, an dem die übergluckliche Mutter steht. Sie hat auch ihre Landsleute, die Hirten bemerkt, spricht dieselben an, gibt ihrer Freude über das Wiedersehen Ausdruck und ladet sie zu sich ins Schloss, sobald die Festlichkeiten vorüber wären. Sie ist im Palaste dieselbe geblieben, die sie in den Bergen war. Der Ort hat ihr Wesen nicht geändert, nur das Gewand:

„Esso mismo soy aqui

„que en la montaña solia,

„no muda el alma el lugar

„si el trage puede mudarse“.

Jetzt beginnen die Geduldsproben. Das Mädchen wird ihr abverlangt — und unter dem Vorwande, die Vasallen zufrieden zu stellen, soll es getötet werden. Die Gräfin übergibt dem Boten das Kind unter Beteurungen ihres Gehorsams, ihrer Ergebenheit gegen den Grafen, ergeht sich in einigen philosophischen Betrachtungen über die Wandelbarkeit des Glückes und bittet nur dafür zu sorgen, dass der Engel den wilden Tieren nicht zur Speise diene. Der Graf, im Zimmer verborgen, hört ihre heroischen Äusserungen und kann sich kaum

enthalten, hervorstürzen und sich ihr zu Füßen zu werfen. Tibaldo aber bedauert ihren Mangel an mütterlichem Gefühl mit den schon einmal citirten Worten:

„Angel vuestra madre es Peña
„pues no siente vuestra muerte“.

Indessen werden die Hirten im Schlosse zur Audienz zugelassen. Sie tragen einige Lieder vor, und die Gräfin unterhält sich mit ihnen auf das leutseligste. Naturgemäss interessiren sie die Nachrichten von ihrem alten Vater, der dem kleinen Enkel die besten Glück- und Segenswünsche schickt. Als die Hirten mit einem Gesange auf den Neugeborenen schliessen:

„Sea el nuevo infante
„en la guerra vn Hector
„En la paz Salmon
„El que hizo el templo etc. etc.“

fährt der Graf wie ein Donnerwetter dazwischen, schimpft auf die rohe Gesellschaft, macht der Gräfin die bittersten Vorwürfe über ihre niedrigen Gesinnungen und Neigungen, die sie zu verbergen ausser stande wäre. Zur Illustration seiner Ausführung erzählt er die berühmte Fabel von der Katze, die auf den Wunsch ihres reichen Herrn von der Juno in ein reizendes Weib verwandelt worden war. Die Hochzeit wird alsbald gefeiert. Als aber die Frau eines Tages auf der Estrade einige Mäuse sieht, stürzt sie sich — wie zu ihren Katzenzeiten — ihnen nach¹⁾. So die Gräfin, als sie ihre früheren

1) „Las fabulas nos cuentan que vna gata
„de tal manera amaua vn hombre rico
„que pidio a Juno, y dio vn blandon et plata
„se la hiziesse mujer y a mi la aplico
„la Diosa por no ser al don ingrata
„mudole en rostro humano el negro ozico
„la piel pelosa en cuerpo deseado.
„y fu su casamiento celebrado.
„Mas como en el estrado viesse vn dia
„passar vnos ratones como antes
„arrojose tras ella la que auia
„tradado en liuiandades semejantes.“

Landsleute sieht. „Fort mit euch, ihr gemeinen Mäuse!“ Die ganze Gesellschaft macht sich schleunigst aus dem Staube. Es folgt nun eine weitere Auseinandersetzung mit der Gräfin unter vier Augen, wobei sie ihre Sache recht gut zu verteidigen weiss und ihn namentlich auf die Thatsache hinweist, dass die Vasallen tausend Mal seine Wahl gebilligt hätten, und erzählt ihm nun ihrerseits auch eine Fabel:

Ein Landmann hatte vor dem Hause den Stamm eines Maulbeerbaumes, den er zuweilen als Ruhebänk benutzte. Auf Ansuchen seiner Dorfgenossen schenkte er denselben der Gemeinde, und ein berühmter Künstler schnitzte einen Jupiter daraus, der alsbald anfang Wunder zu verrichten. Und obwol nun das Volk massenhaft herbeiströmte, um das wunderthätige Bild zu sehen und zu verehren, rührte unser Bauer keinen Fuss. Über seine Gleichgiltigkeit zur Rede gestellt, antwortete er: „Wenn ich bedenke, dass dieser Jupiter einst als Klotz vor meiner Thüre lag, so kann ich seinen Wunderthaten unmöglich Glauben beimessen“. So wurden Ew. Gnaden mit meinem Vater einig, der Euch unglückseligerweise den Maulbeer überliess, und obgleich derselbe seitdem Wunder verrichtet, so seht Ihr in mir doch immer nur den rohen Klotz¹⁾. Inbezug

¹⁾ Die Fabel der Laurencia:

„Un labrador escriuen que tenia
„vn tronco de moral por tosko asiento
„que le pidieron en su pueblo vn dia:
„labró del vn artifice contento
„vna imagen de Jupiter que hazia
„despues milagros y aunque el pueblo entraua
„a verla el labrador jamas llegaua.
„Preguntole vn vezino que le aduierta
„la causa y respondio: quandome acuerdo
„que este era moral junto a mi puerta
„la deuocion a sus milagros pierdo:
„assi vuestra excelencia se conierta
„con mi padre señor, mas no fue cuerdo
„diole el moral y aunque milagros haga
„que aura que tronco verme no deshaga“.

auf die Wunder warnt sie der Graf, sich durch die Schmeicheleien jener, die da behaupteten, sie anzubeten, täuschen zu lassen, und kommt dann auf die Grossen seines Reiches zu sprechen, ihre Unzufriedenheit damit, dass der Erbprinz ein Enkel des Bauern Lauro sei, und fordert den Knaben von ihr, um ihn ebenfalls umbringen zu lassen. Sofort gibt sie der Fenisa den Befehl, den Knaben herbeizubringen. Wenn derselbe schlafe, um so besser, so werde er den Tod nicht empfinden. Der Graf ist über ihren Gehorsam fast erschrocken und ruft aus:

„Oy llego

„a ver vn monstruo de valor vestido“.

Das Kind wird von Fenisa gebracht. L. will den Knaben noch einmal lächeln sehen, redet ihn mit ein paar Worten über die Ursache seines Missgeschickes an und bittet sodann ihren Gemahl um die Erlaubnis, sich in ihre Gemächer zurückzuziehen. Vergebens ergeht sich Tibaldo in den bittersten Klagen und ersucht den Grafen, ihr den Knaben wieder zuzustellen. Was bisher geschehen, bewaise ja sattsam, „que es obediente y casta“. Vergebens! Der Knabe wird nach Bolonia geschickt. Der Graf ist noch nicht vollkommen überzeugt, dass die Standeserhöhung ihrem Charakter nicht geschadet habe, und will die Probe fortsetzen. Die Fassung der Gräfin setzt ihre Vertraute in gerechtes Erstaunen:

„Condesa y señora mia

„pues muestras el alegria

„quando me deshago en planto

„Tus hijos muertos y estás

„con aquesta compostura“.

Aber was sollte sie auch nach ihrer ersten Narrheit noch fühlen! Eine Narrheit war es, die Hand, die für einen Bauern bestimmt war, einem Fürsten zu reichen. Was sollten bei ihrem Unglücke die Klagen helfen! Die Frau eines Grafen soll mehr Festigkeit zeigen als eine gewöhnliche Frau, und dem wahren Adel stehe es an, dem Manne gehorsam zu sein. Hätte sie sich schwach gezeigt, so konnte der Graf darin einen

Widerstand gegen seine Befehle erblicken. Fenisa ist noch nicht überzeugt und weiss nicht, was sie von ihrer Herrin denken soll:

„No se que piense de ti
„de piedra tus ojos son
„de bronce tu coraçon“.

Nun noch die dritte Geduldsprobe — sie muss heim zu ihrem Vater — so verlangen es die Grossen des Reiches. Laurencia ist ganz damit einverstanden und findet es naturgemäss, dass alles wieder zu seiner Wiege zurückkehrt — eine der schönsten lyrischen Stellen des Stückes:

„el agua a su centro corre
„al mar los rios y fuentes,
„la piedra a la tierra baja
„el humo al fuego celeste,
„todo en fin tarde o temprano,
„a su nacimiento buelue“.

Sie wünscht nur ihre mitgebrachte Aussteuer wieder. Die paar Sächelchen werden ihr ausgehändigt: eine Jacke, eine Schürze, eine Haube, 6 oder 7 Schaumünzen, einige Korallenschnüre, ein Halsschmuck aus Jaspis und einige Agnus dei. Noch einmal möchte sie den geliebten Gemahl umarmen, aber dazu hat er jetzt keine Zeit. Sie nimmt von ihm Abschied mit den Worten:

„El cielo contigo quede
„luz de mis ojos, mi bien
„mi señor!“

Er schickt zwei Diener mit, die ihrem Vater mitteilen sollten, er möge sich trösten, so verlange es das Staatswohl.

Acto tercero.

Der geschwätzige Alte stellt nun allerhand philosophische Betrachtungen an über die Vergänglichkeit alles Irdischen und die Unbeständigkeit des Glückes. Am liebsten möchte er gleich mit der unglücklichen Tochter sterben:

„presto morire con ella
„y ella morira conmigo“.

Der abgesandte Fliriano nennt sie kurzweg „Laurencia“, weil der Graf verboten, ihr künftighin den gräflichen Titel beizulegen. Eine neue Kränkung zu den vielen andern. Sie denkt übrigens nicht daran sich zu rächen, hat alle Hoffnung verloren und der Gedanke an ihre Kinder verursacht ihr herben Schmerz. Darin gibt ihr der Alte recht, und bedauert mit ihr seine Enkel: Kein Tiger aus Hyrkanien (Yrcania) hätte je so viel Grausamkeit gezeigt (wie der Graf). Ein zweiter Diomedes habe er die beiden Engel den Vasallen geopfert, wie jener seine Gäste den Pferden vorwerfen liess. Niemals hätte sie ihre Einwilligung zu dem Morde geben sollen; aber sie wusste ja, dass sie keine Unsterblichen geboren, und ihrem Herrn konnte sie die Kinder nicht gut vorenthalten. Warum auch musste der Himmel einen Engel mit einem Tyrannen verbinden! — Rührend ist auch der Anteil, den die Hirten des Dorfes an ihrem traurigen Schicksal nehmen.

Noch einmal fordern die Grossen den Grafen auf, eine neue Ehe einzugehen und raten ihm, sich an den hl. Vater zu wenden, um die Verbindung mit der Bäurin zu lösen. Der Graf thut aber weder das eine, noch das andere. In einer Gefahr hat er gelobt, mit seinen Soldaten nach Jerusalem zu ziehen, und solange das Gelübde nicht vollzogen, lebt er nur halb. Mit König Richard von England und König Alfonso VIII. von Kastilien vereint will er das hl. Grab erobern. Mit ihnen beabsichtigt er auch, von Sizilien aus die Überfahrt zu bewerkstelligen. Mit dem Kreuze will er seine Brust zieren und seinen Schild gedenkt er mit dem Blute der Barbaren rot zu färben. Sie alle möchten zu Gott beten, dass er siegreich wiederkehre. Was die Nachfolge in der Regierung angehe, falls er nicht wiederkehren würde, so wären ja Erben vorhanden! Dem ziehenden Grafen bringen sie ein Hoch aus. Der Graf antwortet als frommer Kreuzfahrer mit einem Toast auf den Heiland:

„viva el que en el sepulcro estubo muerto

„pues murio y vine para darnos vida“.

Nun ersteht dem kreuzfahrenden Grafen von Moncado ein gefährlicher Rivale, und zwar in keinem Geringeren als dem Prinzen von Biarne (Bearn). Auch dieser junge Herr soll nach dem Rate seiner Hofleute heiraten, und dieser Rat gefällt ihm; auch hier fehlt „die legitime Succession“. Sie möchten sich nur für ihn nach einer passenden Partie umsehen. Auf Reichtum und Schönheit sieht er nicht, auch die vornehme Geburt soll bei ihm nicht ausschlaggebend sein, wol aber die Tugend im Verein mit der Klugheit. Ein Herr seines Gefolges, Antelmo, erzählt nun, wie Enrique de Moncado, Herr von Ruysellon y Cerdania eines Tages ein bescheidenes Bauernmädchen, so schön wie klug, in ärmlichem Gewande erblickt und es zur Frau genommen habe. Als vornehme Dame sei sie sodann von einer derartigen Liebenswürdigkeit gewesen, dass Vornehm und Gering sie fast angebetet hätten. Aber dem Satan missfiel der Friede und das Glück des edlen Paares, und er brachte es beim Grafen dahin, dass dieser ohne jegliche Ursache seine Kinder töten liess und die engelgleiche Frau fast nackt ihrem Vater zurückschickte. Hierauf hätte er sich mit einigen Katalanen auf die Reise nach Jerusalem begeben, um im Verein mit Richard und Alfonso das hl. Land zu erobern. Die verbannte Dame Laurencia aber lebe seitdem zurückgezogen in den Bergen, und diejenige, die ehemals so grosse Länder regierte, weide jetzt in Demut die Schafe ihres Vaters. Nicht allein in ihrer Gegend, sogar in fremden Ländern und Städten nenne man sie das einzige und heilige Muster der Frauen. „Füge, o Herr, diesen Edelstein in deine Krone ein, mache sie zu deiner Frau, sie wird den Ruhm deines Namens erhöhen!“ Nun wiederum einige Verse, die den Stempel der Lopeschen Poesie an sich tragen. „Mache, o Herr, dass du siehst“:

„la paciencia en las afrentas

„La virtud en el rigor,

„la humildad en la porfia,
„la paz en la tirania,
„la hermosura en el dolor.
„El silencio en tantas dichas
„y todo vn ser de tal ser,
„que no parece muger
„sino solo en las dichas“.

Der Prinz hat bei dieser Erzählung Feuer gefangen und schickt sofort zwei seiner Höflinge ab, um die Sache in Ordnung zu bringen.

Unterdessen bewirbt sich draussen in den Bergen Danteo um die Liebe der Verstossenen. Rührend sind seine Klagen: „So viele Jahre hat sie mit Stillschweigen und Geduld auf dem Lande verbracht, die Zurückkunft ihres abwesenden Gemahls ersehnd — ihre Hoffnungen waren vergebens. In denselben Thälern, wo sie als Kind so glücklich war, härmt sie sich nun ab und verbringt die Zeit mit Weinen und Weheklagen. Die Sorgen der Laurencia sind der Blätterzahl dieser Eiche vergleichbar. Aber jeden Herbst wirft jener Baum seine Blätter ab, Laurencia aber niemals ihre Sorgen. Als du kamst, waren diese Mandelbäume noch Ruten, kaum imstande, ihr spärliches Laub zu tragen — und nun sind sie mit Rinde bedeckt und die Zweige beugen sich unter der Last ihrer Früchte — und du willst die Trauer um einen Abwesenden nicht lassen! Diese Rinder sind Nachkommen jener, die du als Mädchen hütetest; alles wächst und mehrt sich, du allein willst von deiner Traurigkeit nicht lassen. Fünfmal schon hat die Erde ihre Bahn um die Sonne vollzogen, und ach! ihre Gefühle sind noch dieselben. Ihre Schmerzen gehören nicht zu denen, die die Zeit auszulöschen imstande wäre. Wol wird aus dem schwachen Reis ein blätterreicher Baum, und die Fährse verdoppelt den Reichtum ihres Herrn. Alles mehrt und vermehrt sich, nur ihr Schmerz bleibt immer derselbe“. Eine prachtvolle lyrische Stelle!

Zwei Gesandtschaften treffen gleichzeitig bei der Hütte Lauros ein. Anselmo richtet die Botschaft des Prinzen von

Bearn aus und hätte L. am liebsten gleich mitgenommen, Kutsche und Kammerfrauen warten draussen. Nun aber rückt auch Tibaldo, der Abgesandte ihres Gemahls, mit seinem Auftrage heraus. Sein Herr sei auf dem Rückwege vom Kreuzzuge durch Frankreich gekommen, und da habe es dem Könige dieses Landes gefallen, ihm seine Tochter Rosimunda zur Gemahlin zu geben¹⁾. Nun aber wünsche der Graf, „que fue tu esposo,“ dass sie sein Schloss in Ordnung bringe und über die Küche wache, in zwei Tagen gedenke er einzuziehen. Was wird sie thun? Sie entschliesst sich, den Befehl des Grafen zu vollziehen — „porque fue mi dueño“. Und dieser Entschluss war ihr nicht schwer geworden — sie hatte keinen Augenblick gezögert. In ihrem einfachen Gewande löst sie die an sie gestellte Aufgabe:

„tan contenta y alegre que con vella
„lloran los que le ayudan solo en vella“.

Laurencia erscheint mit dem Besen auf der Bühne, und ihr Gemahl von ehemals knüpft ein Gespräch mit ihr an. Er kennt sie nicht mehr und fragt, wer sie sei: „dime quien es muger“²⁾. Sie wirft sich ihm zu Füssen, beglückwünscht ihn zu seiner Rückkehr und antwortet ihm dann:

„Yo soy muger, muger soy,
„que solia ser muger,
„mudè el ser por atro ser,
„y en el ser passado estoy“.

Sie ist auch so zufrieden, glücklich ihm dienen zu können. Hat er sie doch „Frau“ angeredet, wenn auch nicht „meine Frau“. Er, sehr befriedigt von ihrer Antwort, empfiehlt ihr dann auch noch „que en la comida y la cama no aya falta“.

¹⁾ In der „Patient Grissil“ gibt der Graf vor, eine Prinzessin von Brandenburg heiraten zu wollen.

²⁾ Diese Kränkung ist von B. Imbert in seinem Gedicht: „Grisélidis“ (p. 256) dahin abgeschwächt, dass der Graf sie anredet:

„Fille (dit-il) du vieux Janicola!“

Die Braut wird mit dem üblichen Ceremoniel in den Palast eingeführt, und die Hochzeit soll gefeiert werden. Der Graf richtet an L. das Wort und fragt, ob sie die Hochzeit hindern wolle. Sie gibt ihre Einwilligung dazu, wenn es ihrem Herzen auch noch so sauer fällt. Dies ist die letzte Probe der armen Dulderin. Der Graf wendet sich jetzt zu seiner Umgebung und erklärt dass, so wahr er im hl. Land gewesen und ihm vom König Richard das Kreuz von Jerusalem verliehen, vom König Alfonso überreicht worden wäre, Rosimunda seine und der Laurencia Tochter und Don Ramon, der Brautführer, der Erbprinz von Rossillion und Cerdania sei. Es sind die beiden Kinder, die er den Armen der Amme entreissen und heimlich erziehen liess. „Öffne nun die Arme deinen Kindern,“ spricht der Graf zu L. gewendet, „und mir, der ich dir mit ganzer Seele ergeben bin“.

„por la muger mas famosa,
„mas perfecta y mas honrada,
„mas humilde y obediente
„que en las historias se halla,
„fuera de aquellas que tiene
„la Iglesia en nombre de santas“.

Das Stück geht nun rasch seinem Ende entgegen. Die entzückte Mutter umarmt die wiedergefundenen Kinder, und der Graf gibt seine Absicht kund, Freudenfeste zu feiern zu Ehren einer Frau, deren Ruhm hell glänzen wird zu allen Zeiten unter den Frauen, die sich je durch Tugenden auszeichneten. Er richtet dann das Wort noch an Belardo (in dem man bekanntlich den Dichter selbst zu sehen gewohnt ist):

„Aqui Belardo da fin
„a la verdadera estampa,
„a la historia verdadera
„de exemplo de casadas“.

Aqui da fin la famosa Comedia de exemplo de casadas.

Die Form lässt viel zu wünschen übrig und das Gefüge von Lopes Versen ist zuweilen ein so lockeres und unordentliches, dass man schier daran verzweifelt, sie in den bekannten Versmassen irgendwo unterzubringen¹⁾. Die vorkommenden Versarten sind: Die Redondille, die Quintille, die Oktave oder Stanze (die *ottava rima* der Italiener), die Espinele oder Decime, die Romanze, das Sonett, die Endechas = dreifüssige Trochäen mit Assonanzen, die Lira und der Verso suelto = Blankvers.

Inbezug auf den Inhalt bemerken wir noch folgendes: Wenngleich Lope im allgemeinen dem Gange der Novelle des Boccaccio folgt, so hat er doch zahlreiche neue und wirksame Momente in sein Drama aufgenommen. Neu ist die Motivierung der sonderbaren Abneigung des Grafen gegen die Ehe. Hier hat alles die Astrologie verschuldet, die ihm voraussagt, er werde im Ehestande niemals glücklich leben. Diese seine Scheu hat Lope bis ins Lächerliche verzerrt: Lieber würde er sich in die Höhle eines Tigers wagen als heiraten, lieber ein zweiter Samson mit einem Löwen kämpfen, lieber mit entblössten Armen die Schlangen der Oconte umarmen, lieber mit Sisyphus den grossen Felsblock wälzen, lieber den Turm von Babel erbauen, lieber das Meer ausschöpfen: denn eine verfehlte Heirat sei schlimmer als der Tod! Übertreibungen, wie sie bei Lope nicht selten vorkommen.

Neu ist auch die Einfügung einer Gerichtssitzung, wo der Graf drei Urteile à la Sancho Pansa fällt. Bei Lope lernen wir die Griseldis (Laurencia) im Verkehr mit ihrer Freundin Fenisa und den Bauernburschen kennen, bevor der Graf mit ihr zusammentrifft. Sie steht wegen ihrer Klugheit bei ihnen in hohem Ansehen, und einer der Hirten, Namens Danteo, den Fenisa in ihr Herz geschlossen hat, ist sterblich

¹⁾ Adolf Schäffer in seiner „Geschichte des spanischen Nationaldramas“ (Leipzig 1890) bemerkt: „Die Ausführung ist holprig und ungeschickt, oder etwa von einem liegengelassenen Entwurfe Lopes abgedruckt. Er selbst hatte es schwerlich in dieser Gestalt an die Öffentlichkeit gelangen lassen“.

in sie verliebt. Dass der Graf als Jägersmann mit dem Mädchen spricht und ihr verständiges Wesen kennen lernt, bevor er den Antrag macht, ist ebenso natürlich als wahrscheinlich. Auch hier hat der Graf eine Unterredung mit dem Vater, nimmt aber der Tochter die bekannte Erklärung nicht ab, redet den Alten ohne weiteres als seinen „Schwiegervater“, die Tochter als „seine liebe Frau“ an. Warum Lope der Braut jenes Versprechen inbezug auf den unbedingten Gehorsam nicht abgenommen hat, ist schwer zu sagen. Jedenfalls tritt der Gehorsam in ein noch helleres Licht, wenn er bei der Verlobung nicht Bedingung war. Das Rätsel des 1. Aktes wird im zweiten von Belardo gelöst, nachdem vorher vergebliche Lösungen versucht worden waren¹⁾. Das Rätsel selbst ist schwach! — Ebenso naturgemäss wie schön ist es, dass (im 2. Akte) der alte Lauro den Grafen ersucht, sein Kind gut zu behandeln. Auch die Bitte, auf dem Lande bleiben zu dürfen, ist eine glückliche Erfindung. —

Der vornehme Stand hat das Wesen der Gräfin nicht verändert, das zeigt sie im Verkehr mit den Leuten ihres Dorfes, die gekommen sind, ihr zu huldigen. Und nun führt der Dichter ein ganz neues Moment ein, das geeignet ist, diese Griseldis mit den Genoveva-Legenden in nähere Beziehung zu bringen, wir meinen die Eifersucht. Auch die Fabel von der verwandelten Katze ist gar nicht ungeschickt angebracht. Die Fabel der Gräfin aber mit dem Maulbeerbaum deckt sich nicht ganz mit den Thaten. Derjenige, welcher Besitzer des Klotzes war — der Vater, will nicht an die Wunder glauben! Offenbar sollte es der Graf — der „artifice“ sein, der doch aus dem Klotze etwas gemacht hat. Der unbedingte Gehorsam ist auch hier, wie fast in allen Griseldisbearbeitungen die schwache Seite des Stückes und geeignet, die Geschichte als unwahr erscheinen zu lassen. Der Trieb der Mutterliebe ist angeboren und viel mächtiger als der Gehorsam, der angelernet werden muss. Mehrere haben dies gefühlt und suchten

¹⁾ Vergl. die Anmerkung auf S. 61.

zu mildern, wie beispielsweise Halm und Nicolay, andere outriren noch und machen die Sache geradezu lächerlich, indem sie ins Kleinliche ausartet¹⁾. Unbegreiflicherweise hat sich Lope die Gelegenheit entgehen lassen, bei Wegnahme der Kinder der Mutter einen fulminanten Monolog in den Mund zu legen, der geeignet gewesen wäre, einerseits das Publikum zu rühren, andererseits die Laurencia in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen, ein Moment, das sich Halm nicht entgehen liess. Neu ist der Umstand, dass es nicht erlaubt ist, die Griseldis in der Verbannung mit „Gräfin“ anzureden — ein weiterer Ring in der Kette der Demütigungen. Frei erfunden ist des Grafen Kreuzzug nach dem hl. Lande. Aber gerade dadurch wird die Verstossung abgeschwächt, denn wo war die Frau während der Abwesenheit ihres Mannes besser aufgehoben als gerade bei ihrem Vater? Wäre er die lange Zeit, bis seine Tochter zur Jungfrau herangeblüht war, zu Hause geblieben, so ist schwer anzunehmen, dass er dem Verkehr mit der in der Nähe wohnenden geliebten Gattin entsagt hätte. In dem Prinzen von Bearn ersteht dem Grafen ein gefährlicher Rivale — wiederum ein glücklicher Griff des Lope. Einerseits wird durch diese vornehme Bewerbung das Ansehen der Laurencia gehoben, andererseits wird dadurch eine Art von Knoten geschürzt, und man ist begierig zu erfahren, wie sich die Sache nun abwickeln wird. Man denkt hier unwillkürlich an den Grafen von Poitiers, der seine verstossene Gemahlin mit einem andern am Altare wiederfindet. Sie schlägt die Hand des Prinzen aus — aber ach — als sie vor ihrem ersehnten Gemahl erscheint, kennt er sie nicht mehr! Wer bist du Weib? Ein so überaus rührendes Moment — wie es eben nur Lope erfinden konnte. Der Schluss bietet sodann nichts Bemerkenswerthes mehr.

¹⁾ So bei der „Patient Grissil“. Sie muss dem Grafen den Handschuh aufheben, die Schuhriemen binden „and kneel even to the meanest groom I keep“. Wer vermöchte eine Frau so zu erniedrigen?

4. Die spanische Romanze des „Anónimo“.

In drei Abschnitten (1273, 1274 und 1275) teilt uns Duran in seinem „Romancero general“ (Tomo décimosesto der Biblioteca de autores españoles) die schöne spanische Romanze „Griselda y Gualtero“ des Unbekannten mit.

1273.

Der Dichter bittet in der Einleitung um Stillschweigen, damit alle die Geschichte, die mit süßen Worten und zarten Accenten gesungen wird, verstehen können:

„Atiéndame el auditorio
„Méntras con dulces palabras
„Y muy suaves acentos
„Aquesta historia se canta“.

Er ruft hierauf die hl. Jungfrau um ihren Beistand an, um eine so seltene Geschichte mit der richtigen Begeisterung beginnen zu können. Nun wird Walter bei den Hörern eingeführt als ein grosser Marchese in Italien, Herr vieler Orte und von hochadeligem Blut:

„Hubo de sangre muy noble
„Un gran marques en la Italia,
„Dueño de muchos lugares
„Que Gualtero se llamaba“.

Er ist unverheiratet — „soltero“ und hat nur eine Freude — die Jagd. Seine Unterthanen möchten ihn aus den bekannten Gründen gern verheiratet sehen. Er verspricht zuletzt, ihnen den Willen zu thun, jedoch nur unter der Bedingung, dass seine Zukünftige von ihnen gebührend ästimirt würde:

„Pues debe como señora
„De todos ser respetada“.

Inzwischen hatte er die Griselda, die Tochter eines armen Bauern Namens Janicolo gesehen, und sie hatte ihm gefallen, denn sie war auch:

„Tan bizarra y tan hermosa
„Que era otra segunda Pálas“¹⁾,

er beschliesst, sie zu heiraten. Diesen Entschluss lässt er bekannt machen, bestimmt den Hochzeitstag; aber niemand kennt die Braut. Für diese lässt er indessen ein prachtvolles Kleid anfertigen nach dem Masse eines andern Mädchens, das mit ihr von gleichem Wuchse war:

„A medida de otra dama
„De talle como Griselda“²⁾.

Am festgesetzten Tage zieht er mit seinem Gefolge hinaus. Griselda, in einem Krüge Wasser holend, beeilt sich, mit ihren Freundinnen die Braut zu schauen. Er aber redet sie an und fragt, wo der Vater sei, steigt ab, geht hinein und teilt dem Alten seine Absicht mit. Dieser fühlt sich durch den Antrag sehr geschmeichelt. Walter will nun auch das Mädchen sprechen. Man ruft es herbei. Walter fragt:

„Griselda amada,
„Tú gustas de ser mi esposa?“

Sie nimmt ihn nicht ernst und bittet, nicht mit ihr zu scherzen, da sie arm sei³⁾. Walter beruhigt sie und fragt, ob sie mit allem, was er thun werde, zufrieden sein wolle. Sie gibt die gewünschte Erklärung. Er ist befriedigt, lässt sie grossartig kleiden, öffnet die Thüre, zeigt sie dem Volke und spricht:

„Esta es mi consorte!“

¹⁾ In der „Patient Grissil“ hat sie ihn durch ihr Singen bezaubert:
„shee sung fful sweet with pleasant voice melodyouslye
„which sett the Lords hart on ffire“.

²⁾ Boccaccio hat: „al dosso d'una giovane . . .“. Petrarca hat: „ad mensuram puellae alterius, quae statura suae persimilis erat . . .“.

³⁾ Bei Nicolay entschliesst sich das Mädchen ungern zur Heirat, weil es ihr an Mut gebricht, den Vater zu verlassen — ein schöner Zug:

„Doch Vater! mir gebricht
„Der Mut von Euch hinwegzugehn,
„Euch nicht zu sehn“.

Sie wird in der Staatskutsche¹⁾ unter dem Jubel des Volkes nach dem Schlosse gebracht. Die Vermählungsfeierlichkeiten sind grossartig. Der Dichter beschreibt dieselben folgendermassen:

„¡Qué gozo!
„Qué júbilo! qué alabanzas!
„Qué placeres! qué alegrías!
„Qué toros, juegos de cañas!
„Qué comedias! qué deleites
„Por la corte celebraban!“

So schliesst der erste Teil in „dulci jubilo“.

1274.

Vorhin habe der Sänger nur von Freuden und Lustbarkeiten gesungen, jetzt aber will er von etwas ganz anderem singen, von Leid und Schmerz, die so sehr glücklichen vier ersten Jahre ihres Ehestandes ganz beiseite lassend:

„Dejo aparte la alegría
„De los quatro años primeros
„De su feliz matrimonio,
„Y vamos ahora de nuevo
„A referir los pesares“.

Nach zwei Jahren bekam Griselda eine Tochter, die an Schönheit mit den Sonnenstrahlen wetteiferte. Gross war die Freude, obgleich Walter des Volkes wegen lieber einen Sohn gehabt hätte. Zwei Jahre später fängt das Elend an. Der Ehegemahl will die Standhaftigkeit seiner Frau auf die Probe stellen. Er erinnert sie an das ihm gegebene Versprechen, erwähnt dann die Unzufriedenheit seiner Vasallen, weil seine Tochter eben nur die Enkelin eines Bauern sei,

„Hija de un señor tan bueno,
„Nieta es tambien de un villano,
„Como es Janículo“,

¹⁾ Bei B. ist es ein „palefren“ (Zelter), bei P. ein weisses Pferd.

stellt ihr die Notwendigkeit vor, das Mädchen so rasch als möglich vom Hofe zu entfernen. Sie ist damit einverstanden. Ein Diener holt das Kind; sie gibt ihm noch einen Kuss mit auf den Weg, segnet es und übergibt es dem Boten, sprechend:

„Dios te libre de desgracia!“

Hier keine Thränen, keine Klagen, keine Gegenvorstellungen. Freilich ist ja von einer Ermordung des Kindes gar nicht die Rede¹⁾. Das Mädchen wird nach B. zu seiner Schwester, der Gräfin von Panicio, gesandt, allwo es erzogen werden soll. Griselda weiss freilich nichts davon. Nun kommt ein Knabe, der mit derselben Freude begrüsst wird. Aber sobald er der Mutterbrust entwöhnt ist, beginnt für sie eine neue Geduldsprobe. Auch der Knabe wird ihr unter denselben Umständen fortgenommen. Walter spricht manchmal von den Kindern, um zu sehen, was sie machen wird. Sie lässt sich aber durchaus nichts anmerken (gerade wie bei P.):

„Y aunque alguna vez Gualtero
„Se los (die Kinder) nombraba, por ver
„Si ella haria algun extremo
„O demostraba la pena,
„Jamás consiguió su intento“.

Es ist klar, Walter ist mit seiner Ehe unzufrieden und hält darum auch seine Kinder verborgen. Ja man munkelte sogar davon, er habe nach Rom geschickt, um seine Ehe mit Griselda zu lösen. Der Dispens trifft ein und Panicio wird mit den Kindern an den Hof geladen. Indessen macht Walter seine Frau auf den Wechsel des Schicksals aufmerksam und teilt ihr mit, dass sie einer neuen Frau Platz machen müsse. Sie ist damit nicht unzufrieden und tröstet sich mit dem Gedanken:

¹⁾ Darum fallen hier die berühmten „bestie e gli uccelli“ des Boccaccio, die „ferae aut volucres“ des Petrarca und die „bestes“ und „briddes“ des Chaucer fort.

„Por la mas dichosa viuda
„Me tendré de aqueste reino“¹⁾.

Die Nebenumstände halten sich genau an die Vorlage.

1275.

Der Sänger bemerkt, dass er im ersten Teile von Freuden und Lustbarkeiten, im zweiten von Leiden und Schmerzen gesungen habe, nun aber wolle er kund thun, wie der Schmerz sich in doppelte Freude verwandele. Er habe erzählt wie Griselda, ihrer herrlichen Gewänder beraubt, fast nackt den Palast verlassen habe. Aber Männer und Frauen, Arme und Reiche, Knaben und Mädchen haben sie mitleidig begleitet, mit ihr den Schmerz teilend und die Steine mit ihren Thränen benetzend. Nur die ausgestossene Griselda zeigt ein fröhliches Gesicht. Ja, sie tröstet sogar die Betrübten, indem sie spricht: „Weinet nicht, denn ich verliere ja nichts. In Armut habe ich meine ersten Jahre verbracht. Die Vorsehung hat es gegeben, die Vorsehung hat es genommen“. Den Verlust der irdischen Güter bedauert sie nicht, nur die Trennung von dem geliebten Gemahl geht ihr zu Herzen:

„Solo siento el ausentarme
„Del esposo de mi vida.
„Este dolor me atribula,
„Esta pena me fatiga,
„Esta congoja me ofende
„Y esta afliccion me contrista“²⁾.

Als die Verstossene vorbeigeht, legen sich die Leute ans Fenster und begleiten sie mit ihren Klagen. Zum Vater ist die Mär schon gedrunken, er eilt ihr entgegen und sie in diesem Aufzuge erblickend, ruft er: „Sei guten Muts, meine Tochter, noch habe ich das Kleid in Verwahrsam, das du damals zurückliessest, als du den Grafen nahmst“. Sie setzt

¹⁾ Dieser glückliche Gedanke ist von Petrarca, „foelix semper atque honorabilis vidua, quae viri talis uxor fuerim“.

²⁾ So wird die Gattenliebe nirgends sonst betont. Herrliche Zeilen, die lebhaft an Lope de Vega oder Calderon de la Barca erinnern.

ihm den Hergang auseinander und behauptet, mit Freuden kehre sie zu der väterlichen Schwelle zurück, wo sie ihre erste Jugend verbrachte. Sie zieht nun ihr Hirtenkleid wieder an. Aber schon nach einigen Tagen lässt sie Walter durch einen Pagen an den Hof entbieten, teilt ihr die bevorstehende Ankunft der Braut mit und befiehlt, alles für die Hochzeit herzurichten. Sie geht sodann der Braut auch entgegen, begrüsst sie aufs artigste und bedient sie bei Tische. Bevor die Tafel aufgehoben wird, richtet der Graf an sie das Wort, indem er fragt, wie ihr die Braut gefalle. Griselda wirft sich vor ihr auf die Kniee, preist ihre Schönheit über alle Massen und wünscht den Brautleuten viele Jahre des Glückes hier auf Erden und hernach die ewige Seligkeit des Himmels. Man sieht, der Spanier ist ein frommer gläubiger Christ! Weggeblieben ist die rührende Ermahnung an den Grafen, er möge die jetzige Braut besser behandeln als die vorige — „che quella punture, le quali all' altra, che vostra fu, già deste, non diate a questa“. Und diese verständige Ermahnung gehört zu dem besten, was uns an der Griselda gefallen hat. Die Prüfung hat ein Ende — die Situation klärt sich auf:

„Tú éres sola la querida,
 „Tú éres sola la estimada“. Und später:
 „Vuelve en placer la fatiga,
 „Vuelve en gozo la tristeza“.

Walter entschuldigt sich und bittet Gr. um Verzeihung. Er nimmt die ganze Schuld auf sich. Die Unzufriedenheit der Hofleute war fingirt. Auch ihr Vater wird herbeigebracht, grosse Freudenfeste werden gefeiert und alles lebt in Frieden und Eintracht bis ans Ende — wie im Märchen.

Und die Moral: die Frauen sollen sich an der Griselda ein Beispiel nehmen, die Männer durch die Herrschbegierde sich nicht so weit treiben lassen wie Walter, denn:

„Que fué la mujer primera
 „Formada de una costilla,
 „Para darnos á entender

„La inmensa sabiduría,
„Que la mujer no es cabeza,
„Sino amable compañía,
„Pues cerca del corazon
„Fué la materia escogida
„Para formarla, y así
„Debe ser muy excesiva
„La paz y union entre ambos,
„Siempre tan de asiento fija,
„Como la ley de Dios manda
„Y la Iglesia nos lo avisa.
„Y aquí el perdon de sus faltas
„Pide la pluma rendida“.

Wie aus dem Gange dieser Besprechung hervorgeht, ist der Anónimo seiner Vorlage (Petrarca) im Grossen und Ganzen treu geblieben.

B. Portugiesisches Gebiet.

Auch nach Portugal ist die Griseldisfabel gedrungen. Aber während die Spanier ihre eigenen Wege gegangen sind und der Fabel ganz eigenartige und neue Momente eingegliedert haben, ist sie — dem ganzen Charakter ihrer Litteratur entsprechend — bei den Portugiesen nicht in selbständiger Bearbeitung aufgetreten. Wie wir gleich sehen werden, haben sich die Überarbeiter streng an ihr spanisches und italienisches Vorbild gehalten, ohne sich mehr als kleine unwesentliche Abweichungen und Kürzungen, selten aber Zusätze, zu gestatten.

1. Das Märchen des Trancoso.

Wie man durch Vergleich mit Timoneda erkennt (El Patrañuelo, Patraña segunda), hat Ch. F. Trancoso in seinen 1585 in 2 Teilen ¹⁾ erschienenen „Contos Proveitos“ die spanische

¹⁾ Der 3. Teil erschien in Verbindung mit den beiden andern erst 1596 nach des Autors Tode als „Contos e historias de proveito e exemplo“.

Vorlage wörtlich übersetzt und nur hie und da ein Sätzchen ausgelassen oder verändert. Einige Missverständnisse sind — wie wir im Verlaufe der kritischen Auseinandersetzung zeigen werden — mit untergelaufen. Der Erzählung geht eine kurze Einleitung voraus (Ausc. 1764, p. 266, Conto V).

„Que ainda que nos vejamos em grande estado não nos encoberçamos, antes tenhamos os olhos donde nascemos para merecermos depois a vir a ser grandes senhores como aconteceu a este Marqueza de que he o conto seguinte“. Dagegen fällt die vierzeilige Einleitungsstrophe (Redondille) des Timoneda fort. Die Erzählung selbst beginnt:

„Em os confins da Italia mais á Parte do Poente, região alegre e deleitosa povoada de villas e lugares, habitava um excellente e famosissimo Marquez que se chamava Valtero, homem mancebo, dotado de grandes forças e rara gentileza, não menos nobre em virtude que em linhagem salvo que contentando-se só com o presente, era em extremo descuidado no porvir tanto que toda sua occupação era correr montes, voar aves e outros exercicios de caça de modo que tudo o demais tinha posto em esquecimento¹⁾: e sobretudo o mais que seus vassallos sentião, era, que não curava de se cazar nem queria que lhe fallassem em tal cousa que tão embebido andava em seus pensamentos¹⁾. Dissimularão os seus por algum tempo estas cousas, porém havendo conselho entre elles, foy acordado que hum que elegerão da autoridade lhe fizesse a falla seguinte“.

Weitere Auflagen erschienen: 1589, 1596, 1633, 1646, 1681, 1710, 1722, 1734, 1764. Benutzt wurden 3 Ausgaben: Lisb. 1710, 1734, 1764. In den ersten beiden steht das 5. Märchen des 3. Teiles auf S. 257—271, in der letzten füllt es p. 266—282. Die Texte stimmen überein, nur verschiedenartige Orthographie und besonders Druckfehler unterscheiden sie. Alle diese Angaben verdanke ich der Frau Dr. C. M. de Vasconcellos in Porto, die sich ausserdem der Mühe unterzog, für mich das Märchen abzuschreiben und anher zu senden. Eine Ausgabe war mir hier nicht zugänglich. Vergl. Groebers Grundriss für romanische Philologie, II. 2. p. 336.

¹⁾ Petrarca hat: „Itaque venatui aucupioque deditus, sic illis incubuerat, ut alia pene cuncta negligeret“.

Wie aus einer Vergleichung mit dem spanischen Texte des Timoneda hervorgeht, hat Trancoso in dieser Einleitung wenig verändert. Ausgelassen, bzw. unübersetzt geblieben ist: „Era, finalmente, en todo muy acabado“. Hinzugesetzt hat er: „e outros exercicios de caça“, sowie später: „que tão embebido andava em seus pensamentos“.

Im zweiten Absatze begegnen wir einem seltsamen Missverständnisse. Timoneda lässt den Kavalier, den die Vasallen zum Sprecher bestimmt haben, sagen: „Eure Menschenfreundlichkeit, hoher Herr, gestattet jedem von uns, Euch — wenn es der Fall erheischt — seine An- und Absicht offen und ehrlich auseinanderzusetzen“. Den Zwischensatz: „cuando el caso requiere“ übersetzt Trancoso: „quanto o caso o requiere“. Ausgelassen ist in diesem 2. Absatze, was der bescheidene Wortführer von sich selbst sagt: „No porque yo sea para esto mas hábil, ni tenga mayor autoridad; sino la que vos, señor, con vuestras grandes mercedes me habeis querido dar“¹⁾.

Der 3. Absatz stimmt wörtlich mit seiner Vorlage überein.

4. Absatz. Valterius bezeichnet seinen Vasallen einen bestimmten Tag für die Hochzeit und inderfolge auch allen Dienern seines Hauses — „y por el consiguiente á todos los criados y servidores de su casa“ — dieser Satz bleibt unübersetzt.

5. Absatz. Der Name des Vaters (Janícola) wird an dieser Stelle nicht genannt. Den span. Text: „con gran copia de ganados“ schwächt der Portugiese bedeutend ab, indem er übersetzt: „com algum gado“. Nach Aufzählung der glänzenden Eigenschaften der Griselia fehlt die Stelle: „que ninguna de aquel tiempo igualar no se le podia“. Aus einem „fertilísimo monte“ macht Trancoso „hum fortissimo monte“. Dass Valterius von der Gr. bei seinen Jagdausflügen bedient worden war — „y della con mucha sagacidad servida“ — fehlt. Ebenso dass

¹⁾ Ist auch für die Erzählung ganz unwesentlich, da wir für den Wortführer kein besonderes Interesse haben.

niemand wusste, wer die Glückliche sein sollte: „sin nadie saber quién habia de ser tan dichosa y bienaventurada marquesa“.

6. Absatz. Bei der Unterredung des Markgrafen mit Janícola fehlt: „yo conozco que éres hombre leal“. Als V. die Frage an G. stellt, fehlt nach „pronta“: „para hazer de buena gana cuanto yo te mandare, de suerte que nunca vengas contra mi voluntad“. Nach den bekannten Worten (die von Petrarca stammen), liebet sie, dienet ihr, schaltet Trancoso ein: „como he razão“. Als davon die Rede ist, dass Gr. die Kavalier, die sich vor ihr auf die Kniee geworfen haben, von der Erde hebt, setzt der Portugiese hinzu: „com toda a humildade, que podía ser“.

7. Absatz. „Herr, wie steht's mit der Markgräfin?“ „Señor ¿qué es de la señora y deseada marquesa?“ Hinzugefügt ist: „que hoje he o dia em que ficou de nos dar a Marqueza, para nos tão desejada“. Nicht übersetzt wurde: „Pareció tan hermosa y real dama cuánto pudo ser en el mundo, que de enamorado que estuvo el marqués en vella, no pudo estar en abrazalla y besalla“.

8., 9. u. 10. Absatz. Dass die Mutter das untergeschobene Kind für ihr eigenes hält, ist doch wol selbstverständlich und der Zusatz des Trancoso: „cuidando ser sua filha“ auch unnötig. Die Schmerzensausbrüche der Gr. sind nicht übersetzt. Tr. sagt nur: sie rief die Jungfrau an, „chamando por Nossa Senhora“, während Timoneda hat: „¡Ay, reina de los ángeles, amparo de los tristes y afligidos pecadores, señora mia, no me desampareis! ¿Y de qué pude ser muerta?“ Diese Frage wäre nach unserem Gefühle auch bei Timoneda besser weggeblieben. Von angezündeten Fackeln (con muchas hachas encendidas) ist hier nicht die Rede, auch davon nicht, dass die Kammerfrau in verstelltem Schmerz sich die Haare ausrauft: „y el amesando sus cabellos“. Der Name des Dieners (Lucio) wird uns verschwiegen, hingegen lässt ihn Tr. zum „Sekretär“ emporrücken. Auch wird das Kind nicht, wie meistens üblich, nach Bononia oder Bologna gebracht, sondern nach Polonia zu

seinem Freund, dem König. Was den Schriftsteller zu dieser Änderung bewogen hat, ist schwer zu sagen.

Absatz 11. Als Valterius der Gr. gegenüber von der Notwendigkeit spricht, sie heim zu ihrem Vater zu schicken, fehlt das Sätzchen: „lo que contra mi voluntad es por cierto“. Der Gemahl erscheint durch diese Worte in den Augen seiner Frau um vieles menschlicher.

Absatz 12. Dass sich die Markgräfin so sehr auf den Jagdausflug in die Berge freut, da sie ihren alten Vater dort zu sehen hofft — „de verse con su padre Janícola“ — hätte nicht fortbleiben sollen. Tr. verschweigt ferner, dass sie nun auch wirklich mit ihrem Vater zusammengetroffen ist: „y recibidos con sobrado contentamiento de Janícola“. Als die Gräfin an der schattigen Quelle ruht, glaubt Trancoso — abweichend von Timoneda — besonders betonen zu müssen, dass sie den Sohn niemals von der Seite liess: „a quem nunca apartava de si“, ein Zusatz, der nicht ganz ohne Berechtigung ist.

Absatz 13. Den Satz: „del cual perdimiento los vasallos hicieron gran llanto y señalaron algunos principales de luto“, übersetzt Tr. frei: „e logo toda a cidade se vestió de dó, como era razão, por tam desastrada perda como se havia causado“.

Absatz 14. Aus dem Grafen Panago von Bononia, dessen Tochter Valterius zu heiraten vorgibt, wird, wie schon bemerkt, ein König von Polen. Die Stelle von der heimlichen Beiseiteschaffung der Griselida, um eine neue Heirat zu ermöglichen, lässt der Portugiese ganz fort. Sie lautet: „Ya sabeis vos que mal puedo yo casarme siendo vos, señora, viva; y por tanto han propuesto que secretamente os procurase dar la muerte; y cuando pienso en ello, amada Griselida, no me lo sufre el corazon que tal cosa ponga en efecto: por esso dadme vuestro parecer“. Tr. begnügt sich damit, dass sie heim zu ihrem Vater geschickt werden soll.

Absatz 15. Nun weicht, wie bekannt, Timoneda insofern von seiner Vorlage (B. — P.) ab, als in seiner Erzählung Griseldis für tot ausgegeben wird, in Wirklichkeit aber die Stelle der

verstorbenen und als Gräfin bestatteten Hofdame einnimmt und als solche den ehelichen Umgang mit dem Gemahl fortsetzt. Diesen Umstand lässt Trancoso ganz beiseite (wodurch er etwa 30 Zeilen erspart) und setzt da wieder ein, wo sich die Markgräfin bereit erklärt, im Schlosse zu bleiben und der neuen Herrin zu dienen. Abweichend von so vielen andern „Griseldis-sagen“ wird sie hier ebensowenig wie bei Timoneda nach Hause geschickt.

Wir haben bei Besprechung des Timoneda darauf hingewiesen, dass die Entschuldigung des Grafen: „que fui curioso probador y no iracundo matador“ ganz deplacirt sei, weil bei ihm von einem Kindermorde ja gar nicht die Rede ist. Trancoso war derselben Ansicht wie wir, und lässt die Stelle einfach weg. Dafür setzt er: „e perdoai-me os desgostos que vos tenho dado pois forão para mais fineza de vossa honra e gosto meu“. Am Schlusse, als davon die Rede ist, dass die Gatten noch viele Jahre in Glück und Frieden lebten, setzt Tr. noch hinzu: „sempre em serviço de Nosso Senhor; e por sua morte deixarão filhos que depois lhes succederão no Marquezado“. Durch den Umstand, dass Trancoso die Episode mit dem vorgeblichen Tode der Markgräfin weglässt, nähert er sich wieder um einen guten Schritt der ursprünglichen Fabel, wie sie Boccaccio und Petrarca aufgezeichnet haben.

2. Das portugiesische Gricelda-Drama des Nicolau Luíz.

Das Stück, im Blankvers (em verso solto) geschrieben, wurde am Anfang dieses Jahrhunderts in Lissabon und Porto aufgeführt. Die Handschrift befindet sich zu Porto in der Bibliotheca Publica Municipal No. 655, früher 1024. Der Catalogo des Eduardo A. Allen, Fasciculo 6, p. 35 hat den Vermerk: „Original de uma Comedia intitulada Grissalda (sic) e tem as licenças originaes das Autoridades de Lisboa e Porto em

1809 e 1810 em cujos theatros se representou“. Verfasser ist Nicolau Luíz, der fruchtbarste Lissaboner Comödienschreiber aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, der die portugiesischen Bühnen mit Bearbeitungen spanischer und italienischer Lustspiele versorgte. In der im „Dicionario Bibliographico Portuguez“ von Innocencio da Silva (vol. VI, p. 281) mitgeteilten Liste seiner „comedias de cordel“¹⁾ ist die Gricelda das 85. der 181 aufgeführten Stücke. Der Titel lautet:

„Gricelda ou a rainha pastora
traduzida de Metastasio (sic). Lisboa, na Officina de Simão
Thaddeo Ferreira. 1802. 4º de 31 pag. Em verso“.

So viel wir wissen hat Metastasio keine Griseldis geschrieben, wenigstens konnten wir in den uns zu Gebote stehenden Ausgaben seiner gesammelten Werke und in den litterarischen Hilfsmitteln keine entdecken. Hingegen überzeugt uns eine Vergleichung des portugiesischen Dramas mit der gleichnamigen Arbeit des Apostolo Zeno²⁾, dass er diesen als Vorlage benutzte und ihm inbezug auf den Gang der Handlung ziemlich genau und nicht ungewandt folgt. Freilich fehlt es nicht an Abweichungen: Die Liebesleidenschaft der Hauptpersonen wird, wie in allen portug. Dramen, schärfer hervorgehoben und sentimentaler gefärbt — dem Geschmacke des Publikums entsprechend. Gleichwol ist und bleibt es das Verdienst des

¹⁾ Die „comedias de cordel“ waren von blinden Kolporteurs an Schnürchen gereihte und feil gehaltene, auf entsetzlichem Papier liederlich gedruckte Theaterstücke.

²⁾ Einige Umstände deuten darauf hin, dass Apostolo Zeno die Vorlage des N. Luíz war — und nicht Goldoni, der ja seinerseits ebenfalls nach Zeno arbeitete: 1. Wie bei Zeno ist hier aus einem Markgrafen ein König von Sizilien geworden (bei Goldoni ist es ein „re di Tessaglia“); 2. bei beiden bleibt der Vater der Griseldis ganz aus dem Spiele (bei Goldoni heisst er „Artandro“); 3. bei Zeno und N. Luíz ist die Übereinstimmung in den Scenen grösser, als bei N. L. und Goldoni; 4. Zeno und Luíz beginnen auf die gleiche Weise — bei Goldoni geht eine Scene voraus; 5. die Handlung spielt bei beiden in Palermo und Umgegend (bei Goldoni in Larissa, „e parte in campagna“).

Apostolo Zeno, ein ganz neues Moment in die Griseldis-Bearbeitungen hineingebracht zu haben. Er ist nämlich, so viel wir wissen, der erste, der aus einer „geduldigen Griseldis“ zugleich eine „treue Griseldis“¹⁾ macht, und so diese Fabel mit der Genoveva-Legende in nähere Beziehung bringt²⁾. Wie die Herzogin von Brabant, so erscheint uns hier die Königin von Sizilien (Griseldis) als die misshandelte und verstossene Gattin, weil sie ihrem Ehegemahl die Treue nicht brechen wollte. Allerdings werden dadurch die Leiden der gequälten Frau noch um ein Gutes vermehrt, und in den ältesten Bearbeitungen ist ja davon keine Rede. Otone — eine von Apostolo Zeno frei erfundene Gestalt — ein sizilianischer Kavalier, hochangesehen und mit reichen Gütern gesegnet, ist von heftiger Liebe zur Königin entbrannt. Da er mit seinen Bewerbungen abgewiesen wird, rächt er sich dadurch an ihr, dass er einen Aufstand des Volkes — hier nicht bloß vorgeblich — gegen die niedrig geborene Herrin anzettelt. Sie fällt in Ungnade. Jetzt hofft dieser andere Golo sein Ziel um so eher zu erreichen, als das Leben ihrer Kinder in seine Hände gegeben ist. Wenn sie die Seinige werden will — sind die Kinder gerettet³⁾. Mit blutendem Herzen opfert sie die teuren Sprösslinge ihrer Ehre, ihrer Liebe zu Gualtiero, ihrem Gemahl. Der König selbst begünstigt den Antrag Otones, und das Leben der Verstossenen soll von ihrer Einwilligung in die neue Ehe abhängen. Sie ist bereit das Leben hinzugeben, ihrem Gemahl aber wird sie nicht untreu. — Als weiteres neues Moment hat Zeno eingeführt die Liebe der Prinzessin — der Tochter der Griselda und vorgeblichen Braut ihres

¹⁾ „Fidélité d'abord! ensuite obéissance! Ces deux mots-là par moi furent bien écoutés.“ Armand Silvestre & Eugène Morand: „Grisélidis, Mystère en 3 actes“. Paris 1891.

²⁾ „Elle était non pareille aux autres pastourelles; Geneviève la Sainte était sans doute ainsi.“ Ibidem.

³⁾ Ähnliche Situation im „Mystère de Grisélidis“: „C'est de ma honte alors qu'il faut payer sa vie“. pag. 78.

Gemahls — zum jüngeren Bruder ihres Pflegevaters, des Fürsten von Apulien. Das Mädchen, gegen seinen Willen zur Königin von Sizilien und Nachfolgerin der Griselda bestimmt, will auf den Thron verzichten und mit ihrem Anbeter fliehen. Der edle junge Mann bringt es nicht über sich, sie ihres Thrones zu berauben. Sie soll bleiben und Königin werden. Griselda warnt den ehemaligen Gatten vor der Gefahr, die seiner Ehre droht. Gualtiero weist sie mit ihren wolgemeinten Vorstellungen schroff ab: sie, als eine Dienerin des Hauses, hat sich in derartige Angelegenheiten der Vornehmen nicht zu mischen — eine weitere Demütigung. Das Ende ist bekannt: Griselda wird wieder in alle ihre Ehren und Würden eingesetzt; die Vasallen sind durch die Tugenden ihrer Herrin besiegt; die jungen Liebenden werden vereinigt; Otone wird seinem Schmerz, seiner Reue überlassen. Von Janicola, dem Vater, ist auch bei Luíz keine Rede.

Die auftretenden Personen des portugiesischen Dramas haben vielfach andere Namen erhalten:

Aus Gualtieri wird Lotario, Rey da Sicilia.

Aus Corrado wird Clistenio, Principe de huma parte da Sicilia.

Aus Roberto wird Rosmano, irmão menor de Clistenio e amante de Esmirena.

Aus Otone wird Oton, nobre da Sicilia, amante de Gricelda ¹⁾.

Elpino, der Vertraute und Everardo ²⁾, der Sohn bleiben.

Die Frauen sind:

Gricelda, esposa de Lotario.

Esmirena, princesa e amante de Rosmano.

¹⁾ Im „Mystère de Grisélidis“ ist der Anbeter der Königin kein so vornehmer Mann, sondern nur ein armer Schreiber:

„Ainsi le pauvre clerc qui l'aimait follement
„La croyant épouser quand elle était bergère;
„Alain, dont l'espérance, hélas! fut passagère,
„Mais qui reste fidèle à cet attachement“.

p. 9.

²⁾ Im „Mystère“ heisst der Sohn „Loys“.

Dazu: Principaes do povo.
 Guarda real.
 Soldados.

I. Akt. 1. Scene. Der König gibt dem Drängen seiner Vasallen nach, und die Verstossung der Gricelda ist eine beschlossene Sache.

„Caros vasallos meus, he este o dia
„em que o vosso monarcha, o vosso amigo
„de vos recebe a ley que adora e cumpre.
„O throno he sujeição, e o soberano
„obedece tambem aos seus vasallos.
„Vòs me culpaes porque eleveí Gricelda
„Ao throno da frutifera Sicilia
„dando-lhe por amor a mão de esposo.
„Vos me culpaes porque a infeliz nascera
„em mizera choupana entre Pastores.
„Caros vasallos meus, se em duras serras,
„em baixos valles e frondosos bosques
„ficando grossa lá Gricelda infausta
„lanígero rebanho apascentava
„dei-lhe o meu coração, dei-lhe a minh' alma
„porque em seu coração singelo e puro
„só habitavão candidas virtudes“ u. s. f.

Damit vergleiche man die Anfangsverse des Apostolo Zeno:

„Questo, o popoli, è il giorno, in cui le leggi
„Da voi prende il Re vostro. A voi fa sdegno
„Veder ch'empia il mio letto
„Donna tratta da' boschi,
„Donna avvezza a trattar rustica vanga.
„Tal Griselda a me piacque;
„Tal la sdegnaste. Alfine
„Miro lei co' vostri occhi.
„Decretato è il ripudio; e voi ne siate
„Giudici, e spettatori. Or che la rendo

„Alle natie sue selve,

„Col vostro amor, quel del mio core emendo“.

Um diesen Gedanken Ausdruck zu verleihen, hatte Luíz doppelt so viele Verszeilen gebraucht. Wie ängstlich sich Goldoni an seine Vorlage (Apostolo Zeno) hält, mögen die zwölf ersten Verse der II. Scene illustriren:

„Questo, o popoli, è il giorno, in cui le leggi

„Da voi prende il re vostro. A voi fa sdegno

„Veder ch'empia il mio letto ed il mio trono

„Donna avvezza a trattar rustico aratro.

„Tale piacque Griselda agli occhi miei;

„Tale voi la sdegnaste; io voglio alfine

„Lei mirar co' vostr' occhi, ed ogni affetto

„Contrario alla ragion porre in oblio.

„Decretato è il ripudio, e voi ne siate

„Giudici e spettatori; or che la rendo

„Alle selve natie donde la trassi,

„Col vostro amor quel del mio sen correggo“.

Kehren wir zum portugiesischen Drama zurück. In der 2. Scene die Auseinandersetzung zwischen dem Könige Lotario und seiner Gattin, die ihre Sache sehr geschickt zu verteidigen weiss¹⁾. Echt portugiesisch sind folgende Rückerinnerungen:

„Quantas e quantas vezes perturbado

„de amantes e de sofregos dezejos

„tentaste em vão o que de pejo eu calo!

„Eu rezistí, senhor, e tu benigno

„chegaste a premiar minha virtude“.

Unterdessen überbringt Elpino die Nachricht, dass die junge Königin naht (Scene III²⁾). Lotario nimmt von Gricelda rührenden Abschied, beteuert ihr seine unwandelbare Liebe und wirft alle Schuld auf seine Vasallen (Scene IV):

¹⁾ Bei Zeno ebenfalls scena II, bei Goldoni III.

²⁾ Bei Zeno (III) ebenso; bei Goldoni (IV) verkündet Ottone die Ankunft der Schiffe.

„Não me culpes Gricelda, não me culpes,
„culpa os vasallos meus, elles me obrigão“ u. s. f.¹⁾

In der 5. Scene recitirt Gricelda einen kurzen Monolog, der dem Sinne nach mit den „apartes“ bei Goldoni übereinstimmt. 6. Scene: Zwiegespräch zwischen Oton und Gricelda. Er droht und bestürmt leidenschaftlich wild, verspricht sogar die Rivalin zu töten, um ihr, der Königin, eine Freude zu bereiten. Sie weist ihn ebenso leidenschaftlich ab und schleudert ihm „traidor, indigno, desumano, infame seductor“ und ähnliche Epitheta ins Gesicht. In dem nun folgenden Monologe (7. Scene) klagt Oton die Königin des Stolzes an und erhofft von ihrem jähen Glückswechsel eine mildernde Einwirkung zu seinen Gunsten²⁾.

Indessen langen die Schiffe mit der königlichen Braut und ihrem Gefolge an (das Orchester spielt, 8. Scene). Clistenio bereitet sie auf die Ankunft ihres zukünftigen Gemahls vor, preist ihr Glück und eilt Lotario entgegen. Die jungen Liebenden aber beklagen ihr Missgeschick. Am liebsten möchte Esmirena mit ihrem Geliebten Rosmano entfliehen; dieser jedoch weigert sich, entsagt edelmütig — sie soll eine Krone tragen. (9. Scene.)

Der König kommt und begrüsst seine Gäste. Elpino wird beauftragt, Gricelda aus dem Palaste zu entfernen. (Scene 10, 11.) Nachdem das Herrscherpaar die Bühne verlassen hat, bleiben die beiden Brüder allein. Der jüngere macht dem älteren bittere Vorwürfe darüber, dass er seine

¹⁾ Bei Zeno ist er weniger rücksichtsvoll. Da drückt er sich beim Abschied folgendermassen aus:

„Vado a mirare un volto,
„Vado a baciare un labbro,
„Per vizzo più gentile,
„Più vago per beltà“ u. s. f. (III).

²⁾ So auch bei Zeno:

„Chi Regina mi disprezza,
„Pastorella mi amerà.
„Le dà fasto la grandezza.
„Gentilezza
„Potrà darle la viltà“.

Goldoni (IV) spinnt den Gedanken weiter aus.

unglückselige Leidenschaft zu Esmirena geduldet, ja sogar genährt habe. Jener aber heisst ihn hoffen und der Zukunft unverzagt entgegenzugehen. Rosmanos Klagen und Zweifel breiter als in der Vorlage (Scene 12 und 13).

In der 14. Scene sehen wir Gricelda wieder als Hirtin (de pastora¹). Sie verlangt nach ihrem Söhnchen und schickt den erst grausam widerstehenden, dann erweicht nachgebenden Elpino, den Kleinen zu holen. Sie bleibt allein auf der Bühne und Lotario kommt mit dem Bilde Esmirenas. (Scene 15.)

Gricelda nimmt rührenden Abschied von dem Kleinen. (16. Scene.²) Oton, der im Versteck alles beobachtet hat, tritt hervor und verspricht ihr das Kind zu lassen, wenn sie ihn erhören wolle. Auf ihre Weigerung stösst er übertriebene Drohungen aus. Zum Schlusse richtet die Alleingebliedene pathetische Abschiedsworte an den Gatten:

„Adeus Lotario! adeus!“ (18 Zeilen.)

Akt II.

Sala do Palacio (Tisch mit Mantel, Scepter und Krone).

1. Scene. Esmirena mit Clistenio, der ihr einen guten Rat erteilt.

2. Scene. Esmirena allein, Monolog (9 Zeilen³).

3. Scene. Esmirena und Rosmano, der leidenschaftlich, doch edelsinnig klagt⁴).

4. Scene. Elpino unterbricht den Dialog, um die Fürstin zur Jagd abzurufen⁵). Sodann Weiterführung des Zwiegesprächs.

5. Scene. „Campo com bosco e distante huma pequena cabana em cima de hum Monte por onde ha de sobir Gricelda.“ Ihr Monolog⁶).

¹) Bei Zeno XII: „in abito pastorale“ (Goldoni VII).

²) Bei Zeno XIV, bei Goldoni VIII.

³) Bei Zeno nicht vorhanden.

⁴) Zeno scena II, ebenso Goldoni.

⁵) Zeno scena III, Goldoni II. Der Monolog bei Zeno (scena IV) fehlt bei Luíz und Goldoni.

⁶) Übereinstimmend mit Zeno.

6. Scene. Elpino bringt Everardo im Auftrage Otones, um denselben in ihrer (Griceldas) Gegenwart zu töten (d. h. so zu thun, als töte er ihn).

7. Scene. Als Gricelda das Söhnlein in ihre schützenden Arme schliesst, tritt Oton selbst mit gezücktem Schwerte hinzu: „Dein Sohn stirbt, insofern du mir die Hand nicht reichst!“ Lotario selbst erteilt jetzt den Befehl, den Knaben zu töten. Vergebens. Sie widersteht, prophezeit jedoch ihrem verhassten Anbeter, der Schatten des gemordeten Knaben werde ihn verfolgen.

8. Scene. „Cabana com huma cama pobre¹⁾ por detraz de humas cortinas pobres em que estará dormindo Gr.“ Ihr Gespräch mit der jungen Braut. Monolog fehlt, Unterbrechung durch Rosmano ebenfalls.

9. Scene²⁾. Lotario kommt hinzu, immer gefühlvoll und von Gewissensbissen geplagt (apartes).

10. Scene³⁾. Elpino bemerkt, dass Oton mit Bewaffneten naht, um Gricelda mit Gewalt zu entführen. Lotario, davon benachrichtigt, thut, als sei ihm das ganz recht — er verbirgt sich.

11. Scene⁴⁾. Oton drängt ein:

„Companheiros fieis, levai Gricelda!

„assim o manda o Rey! lançai-lhe ferros!“

12. Scene⁵⁾. Der König tritt hervor:

„Assim o manda o Rey?“

Gricelda kehrt ins Schloss zurück, um ihrem Knaben nahe zu sein, „se acaso vive“.

Akt III.

Ganz wie in der italienischen Vorlage. — In der 6. Scene äussert sich Gricelda viel zu bitter über die schuldige Liebe Esmirenas zu Rosmano.

¹⁾ Bei Zeno (IX) „Capanna con letto“, Monolog der Griselda. Gespräch mit der jungen Braut, X.

²⁾ Zeno XI, Goldoni VI.

³⁾ Zeno XII, Goldoni VII.

⁴⁾ Zeno XIII, Goldoni VIII.

⁵⁾ Zeno XIV, Goldoni IX.

Der Schluss lautet:

„E vós, a quem prudencia immortaliza,
„grandes na paz, grandíssimos na guerra,
„extremados heroes, que ja fizestes
„o universo tremer, tremer Neptuno
„da lusa artilheria ametrontado,
„vós em gloria e valor rivaes dos numes
„e aos numes semelhantes na ternura —
„na lamentosa historia de Gricelda —
„tendes hum vivo quadro que vos lembra
„que para se vencer tenaz desgraça
„imutavel constancia as armas presta“¹⁾.

3. Die „Constancia de Grizelia“ des Theophilo Braga.

In den „Contos Tradicionaes de Povo Portuguez“, II. p. 117, No. 167²⁾ tritt uns eine stark verkürzte Textgestalt entgegen. Die Bearbeitung, unzweifelhaft nach Trancoso³⁾, ist jedoch so geschickt, dass dabei kein wesentliches Moment verloren geht und das „Märchen“ ein hübsch abgerundetes

¹⁾ Apostolo Zeno macht es kurz. Seine Schlussverse lauten:

„Di quest' alma, ove amor siede,
„Spirto, e vita è sol l'onore“.

Goldoni hat: „Apprender puote dal mio esempio il mondo,
„Che grande non è sol chi nasce tale,
„Ma chi tal per virtù rende sè stesso.
„Chi l'onore e la fede ha per compagni
„Non smarrisce di gloria il bel sentiero.
„Ignobile non è chi ha l'alma grande,
„Nè vile è mai chi la virtude ha in seno“.

²⁾ Der vollständige Titel lautet: „Theoph. Braga. Contos Tradicionaes do Povo Portuguez com um estudo sobre a novellistica geral e notas comparativas. Volume II. Historias e Exemplos de thema tradicional e forma litteraria. Porto, Livraria Universal“. Ohne Jahreszahl.

³⁾ Braga hat, wie uns mitgeteilt wird, die Ausgabe von 1646 benützt.

und sinngebendes Ganzes darstellt. Seine zahlreichen Auslassungen, meist moralisirende Betrachtungen, wird man erst gewahr, wenn man es mit Trancoso vergleicht¹⁾. Wo Braga den alten Text beibehält, geschieht es, abgesehen von einigen orthographischen Eigentümlichkeiten — fast wörtlich — so dass die Quelle unverkennbar ist. Ohne irgend welche Einleitung beginnt die „Constancia de Grizelia“ folgendermassen — seine Orthographie behalten wir pietätvoll bei:

„Em os confines de Italia, mais á parte do ponente, região alegre e delcitosa, povoada de villas e logares, habitava um excellente e formosissimo²⁾ Marquez, que se chamava Valtero, homem mancebo, dotado de grandes forças e rara gentileza“. Hier lässt Braga etwa 36 Zeilen aus, indem er sich auf die vorstehende kurze Charakteristik des Markgrafen beschränkt. Er übergeht ferner die weitläufigen Auseinandersetzungen mit dem Adel und wendet sich ohne weiteres zu seiner Heldin mit den Worten (des Trancoso): „Por diversas vezes indo á caça havia visto Grizelia, que morava não longe da cidade onde o Marquez tinha seus paços, com seu pae, em um logarzinho de poucos e pobres moradores, com algum gado, que com industria de Grizelia eram governados grandemente“. Dass Valtero zu wiederholten Malen die Gastfreundschaft des „reichen Bauern Janícola“ genossen und schon bei einer dieser Gelegenheiten den Entschluss gefasst hatte, die Gr. zu ehelichen, dass er seinen Vasallen den Hochzeitstag zum Voraus bezeichnet, wird entweder unübersetzt gelassen, oder erst bei späterer Gelegenheit bemerkt. Die Erzählung fährt fort: „Era esta lavradora de bom parecer quanto á disposição e presença corporal, porêm ferosa, de animo, nobre criação, raro aviso, era excellente e como era criada a todo o trabalho, não se

¹⁾ Einmal lässt er die Gr. aufwachen, ohne dass sie vorher eingeschlafen ist.

²⁾ Trancoso hat „famosissimo“. Imbert singt in seiner „Grisélidis“:

„ la nature
„Prit soin d'orner la taille et la figure“.

Chant premier. p. 224.

achava em seu pensamento nenhum modo de deleite, antes um grave e varonil coração publicava em defesa de sua honestidade; era coisa de notar como estimava suas ovelhas e servia seu pae“. Nun entschliesst sich der Markgraf dazu, die Gr. zur Frau zu nehmen. Die Vorbereitungen zur Hochzeit werden beschleunigt — die Kleider und Schmucksachen angefertigt. An dem bestimmten Tage erscheinen die Damen und Herren des Hofes in den reichsten Gewändern, und immer weiss man noch nicht, wer und wo die Braut ist. Der festliche Zug bewegt sich hinaus nach dem Dörflein und hält vor der Hütte des Janícola. Der Graf stellt an den Vater die bekannten Fragen, verständigt sich mit dem Mädchen, führt es hinaus und stellt es mit den üblichen Worten seinem erstaunten Gefolge als seine Gemahlin vor¹⁾.

Mit abgenommenen Hüten knien die Kavaliers vor ihrer Herrin nieder und küssen ihr artig die Hand. Sie küsst einen nach dem andern und hebt sie mit der grössten Demut und Bescheidenheit von der Erde. Im Schlosse angelangt, wird sie in den Gemächern der Kammerfrau umgekleidet. Als dies geschehen, begibt sich der Gemahl hinein, steckt ihr zum Zeichen der Verlobung einen kostbaren Ring an den Finger, führt sie an der Hand hinaus zu dem versammelten Hof. Bald werden sie von einem Bischof²⁾ getraut und der Tag wird festlich begangen³⁾. Die neue Markgräfin zeigte so viel edlen Anstand, so viel Anmut und Klugheit, dass nichts mehr erraten liess, dass sie in den rauhen Bergen geboren und erzogen war⁴⁾. Mit einer so ausgezeichneten Frau lebte der Markgraf auf seinen Besitzungen in Frieden und Eintracht⁵⁾. Die Geburt

¹⁾ Dass Grizelia an demselben Tage mit dem alten Vater zur Stadt geht, um die Hochzeitsfeierlichkeiten zu sehen und von dem Grafen für geleistete Dienste Gnadenbeweise zu erbitten, finden wir bei Braga nicht.

²⁾ Hier fehlt der Zusatz: „que lhes disse missa“.

³⁾ Ausgelassen ist: „e preparando grande copia de instrumentos que estavam a ponto, se ouvirão grandes vozes que dizem: Viva o Marquez e a Marqueza por muitos annos e bons. Amen“.

⁴⁾ Die weitere Ausführung, etwa 10 Zeilen, falle hier aus.

⁵⁾ Ebenso.

eines Mädchens von ausserordentlicher Schönheit bereitete dem Gemahl die höchste Freude¹⁾. Um jedoch ihre Standhaftigkeit zu prüfen, ordnete er etwas Sonderbares an, worüber man sich wundern muss und was durchaus nicht zu loben ist. Er befahl nämlich einer Kammerfrau, die sehr klug und weise war, und auf die er ganz vertraute, ein totes Kind aus dem Krankenhaus zu holen und dasselbe nächtlicherweile mit dem Mädchen an der Seite seiner Frau zu vertauschen. Es geschah. Als die erwachende Mutter das Kind tot fand, fing sie an zu weinen und zu klagen²⁾. Auf ihr Geschrei³⁾ eilt der Graf herbei und zeigt sich auch seinerseits sehr erschrocken und bestürzt⁴⁾. Das Kind schickt er durch seinen vertrauten Sekretär an den König von Polen mit dem Ersuchen, es in allen guten Sitten zu erziehen, seine Abstammung aber geheim zu halten. Nach 4 oder 5 Tagen besuchte er seine Gemahlin, die sich sehr traurig in ihre Gemächer eingeschlossen hatte. Nachdem die Dienerschaft entfernt war, sprach der Graf also: „Meine Vasallen sind mit Euch unzufrieden und es scheint ihnen hart, zur Herrin eine Frau von so ländlicher Herkunft zu haben und ich, der ich sie bei guter Laune erhalten und mit ihnen im Frieden leben will, wünsche darum, dass Ihr zu eurem Vater heimkehrt⁵⁾. Bei diesen Worten zeigte Grizelia nicht die geringste Bestürzung, sondern antwortete mit dem freundlichsten Gesichte von der Welt: „Alles, was Euch zu

1) Es fehlt: „e a Marqueza a quiz criar a seus peitos para dar a entender o amor que tinha a suas cousas“.

2) Trancoso hat noch: „chamando por Nossa Senhora que a soccorresse“.

3) Es fehlt: „e da astuta ama que tambem com grandes clamores ajudava a lamentar o desatrado caso“.

4) Ausgelassen; „mandou que tirassen dos braços da Marqueza a criança e que se desse logo ordem de a enterrar, o que se fez com toda a cerimonia real“.

5) Vorher hat Tr. noch: „Não creyo, formosa Grizelia, que a presente prosperidade vos faça descuidar do que antes fostes e a maneira que viestes para minha casa e da maneira que vos eu tomey por mulher, e na verdade eu vos hey amado e estou de vos bem satisfeito senão depois que nossa unica filha achastes morta“.

thun gefällt, ist auch mir recht. Dies habe ich Euch ja versprochen, als ich eure Frau wurde¹⁾. Für diesmal liess es der Markgraf dabei bewenden, er wollte abwarten, ob die Vasallen ihn von neuem mit der Sache belästigten. Nach 12 Jahren gebar die Markgräfin einen Sohn²⁾. Nach weiteren zwei Jahren, als der Knabe schon der Mutterbrust entwöhnt war, veranstaltet Valtero eine Jagd in den Bergen, um die Geduld und Standhaftigkeit seiner Gemahlin aufs neue zu prüfen. Diese ist mit ihrem Sohne auch von der Partie. An einer schattigen Quelle wird gelagert und ein Imbiss eingenommen. Bevor die Herren zur Jagd aufbrechen, gibt Valtero seinem Sekretär den Befehl, seiner Gemahlin den Sohn heimlich fortzunehmen und denselben dem König von Polen zur Erziehung zu überbringen³⁾. So geschah es. Als Grizelia neben ihrem Kinde eingeschlafen war⁴⁾, entwendet ihr der Sekretär den Knaben, der sich von der Mutter etwas entfernt hatte und mit Steinchen spielte, und that mit ihm nach dem Befehl seines Herrn. Als die Mutter erwacht, erkundigt sie sich bei den Damen und Herren ihres Gefolges nach dem Kinde, aber niemand wusste etwas von ihm. Grizelia befürchtend, ein wildes Tier habe es gefressen, bricht in derartige Klagen aus, dass jedermann davon gerührt wurde. Als der Graf zurückkehrt und das Vorgefallene erfährt, stellt auch er sich sehr traurig und befiehlt

1) Vorher: „Sois meu senhor e marido e podeis fazer de mim o que quizerdes e que bem vos parecer“.

2) Fehlt: „o qual foy hum singular contentamento assim para a Mar-
queza como para o Marquez e todos seus Vassallos“.

3) Ausgelassen ist: „e para mayor dissimulação mandou o Marquez
ao seu secretario logo, diante da Marqueza que se fosse á cidade a despachar
certos negocios importantes“.

4) Dass Grizelia eingeschlafen war, erfahren wir bei Braga erst
später: er hat nämlich wieder 4 Zeilen ausgelassen; diesmal gewiss mal à
propos: „Pois como o Marquez fosse ido á caça, e a Marqueza se puzesse
a dormir debaixo de huns floridos ramos que alli estavam, juntamente com
seu filho, a quem nunca apartava de si, onde ficou logo dormiando, e o
menino não“.

den sofortigen Aufbruch nach der Stadt¹⁾. Nach einigen Tagen richtet er das Wort an seine Frau: „Zu meinem Unglück hab' ich Euch zur Gemahlin genommen, denn durch eure Schuld habe ich zwei Nachfolger und Erben meiner Krone verloren; darum, und eurer niedrigen Geburt wegen, verlangen meine Vasallen, dass ich Euch zu eurem Vater heimschicke und die Tochter des Polenkönigs heirate²⁾. Vorher aber müsst Ihr Euch eurer königlichen Kleider entledigen, damit Ihr eurem Herkommen gemäss bei eurem Vater anlanget“³⁾. Darauf erwidert die Markgräfin: „Immer habe ich begriffen, dass zwischen eurer Grösse und meinen kleinen Verdiensten ein Missverhältnis obwaltet⁴⁾. Im übrigen bin ich bereit, eurer zukünftigen Gemahlin zu dienen, wenn es notwendig sein sollte“. Er nimmt das Anerbieten an und wünscht, dass sie im Schlosse bleibe, um bei Empfängen und Festlichkeiten Ordnung zu halten⁵⁾. Nun sendet der Marchese den Sekretär an den König von Polen und lässt ihn ersuchen, ihm die anvertrauten Kinder zu schicken. Aus grosser Freundschaft für den Grafen macht sich der König mit grossem Gefolge selbst auf den Weg und langt nach einigen Tagen mit der Prinzessin an, die über die Massen schön war⁶⁾. Mit ihr führte er ihren Bruder, den Infanten, dem Markgrafen zu⁷⁾. Grizelia, in der Tracht einer

¹⁾ Dass die Markgräfin auch mit dabei war, versteht sich freilich von selbst. Braga lässt nämlich aus: „e a Marqueza tambem se pôs a caminho com suas donas e donzellas que era lostima ouvir o grande choro e pranto que fizerão, e logo toda a cidade se vestio de dó, como era razão, por tam desastrada perda como se havia causado“.

²⁾ Trancoso: „dotada não sómente de formosura mas de outras infinitas virtudes“.

³⁾ „sem por isso vos mostrardes menos contente do que ereis sendo minha mulher“.

⁴⁾ Es fehlt: „não me achando merecedora de ser vossa mulher, e tanto que nesta casa e paço onde me vos fizestes senhora“ u. s. f.

⁵⁾ „porque entendo que melhor que todos fareis estas cousas com boa diligencia e boa graça“.

⁶⁾ Es fehlt: „a qual hia ornada de riquissimas joyas e levava consigo o Infante seu irmão“.

⁷⁾ „do qual elle e seus vassallos forão recebidos em seu nobre paço, e a donzella e o Infante agazalhados no aposento que sohía ser da Marqueza“.

Dienerin, begrüßte die vorgebliche Braut¹⁾, und konnte nicht satt werden, ihre Schönheit und ihr verständiges Wesen zu bewundern und zu preisen. Als man sich an der Tafel niedergelassen hatte, wandte sich Valtero lächelnd zur Grizelia und sprach in Gegenwart aller: „Was dünkt Euch von meiner Braut, ist sie nicht schön und anmutig?“ „Sicherlich,“ sprach sie, „und ich denke, keine zweite wäre in der Welt zu finden, die ihr gleich käme!“²⁾ Als der Graf diese grossmütigen Worte hörte und ihre oftmals erprobte Standhaftigkeit und Geduld in seinem Herzen erwog, konnte er sich nicht mehr länger verstellen. Er rief sie an seine Seite und sprach: „Oh, meine edle und geliebte Gattin³⁾, kein Mensch in der Welt hat je so grosse Liebesproben seiner Frau gesehen wie ich⁴⁾. Ihr seid meine Gemahlin, keine andere hatte ich je, habe ich, oder werde ich haben. Und diejenige, die Ihr für meine Braut hieltet, ist eure Tochter, die Ihr tot glaubtet. Jenes ist euer Sohn, der Infant⁵⁾. Alles erhaltet Ihr auf einmal wieder. Verzeihet mir den Kummer, den ich Euch verursachte — alles geschah zu eurer grösseren Ehre (und zu meiner Beruhigung)“.

Als die edle Markgräfin dies hörte, vergingen ihr vor Freuden (fast) die Sinne, und entzückt darüber, dass sie ihre Kinder wieder sah, die sie für tot gehalten hatte, verlor sie (fast) den Verstand; sie eilte ihnen entgegen und ganz in Thränen aufgelöst umarmte (und küsste) sie dieselben oftmals.

¹⁾ Ausgelassen: „e depois recebia a todos que com ella vinhão, e os estrangeiros em a verem ficarão com extremo maravilhados. Era de ver o especial cuidado que tinha de servir e festejar a nova desposada“.

²⁾ Es fehlt: „Porêm, fallando agora com meis libertade, digo-vos e aviso-vos que se vossa mulher ha de ser que lhe não deis a gostar aquelles descontentamentos e desgostos que destes a vossa passada mulher; porque como he moça e creada em mimo e regalo não os poderá soffrer nem dissimular como a outra os passava“. Die Stelle hat schon Boccaccio und hätte nach unserer Ansicht nicht wegbleiben sollen.

³⁾ „grandemente me he clara e notoria vossa lealdade“.

⁴⁾ „Dizendo isto, com entranhavel amor a foy abraçar.“

⁵⁾ „o qual por diversas vezes cuidastes ter perdido no monte. Alegrai-vos com vossa boa ventura“.

Als dies die anwesenden Damen wahrnahmen, beeilten sie sich um die Wette sie ihrer ärmlichen Kleider zu entledigen und mit den gräflichen zu schmücken¹⁾. Es war für alle die Herren und Damen ein grosser Freudentag²⁾, und Mann und Frau lebten noch lange Jahre in Frieden (und Eintracht³⁾).

C. Katalanisches Gebiet.

Schon sehr früh — im ersten Decennium des 15. Jahrhunderts — ist die Griseldislegende in Katalanien bekannt geworden und hat rasch eine derartige Popularität erlangt, dass diese Geschichte der Geduld, Standhaftigkeit und ehelichen Liebe von den alten Mütterchen, die spinnend am Feuer sassen, den begierig lauschenden Enkeln erzählt wurde, um die langen Nächte der rauhen Jahreszeit abzukürzen.

Die katalanische Griseldis verdanken wir Bernat Metge, der sie ums Jahr 1410 aus dem Lateinischen ins Katalanische übersetzte. Seine Vorlage war also Petrarca, obgleich er an der Namensform des Boccaccio „Griselda“ festhält. Der Titel der Ausgabe lautet:

„Historia d' Walter
e de la pacient Griselda escrita en llati per Francesch Petrarcha:
e arromançada per Bernat Metge“.

Ein altmodisches Titelbild zeigt den Markgrafen mit dem Stab, neben ihm die sehr stattliche Markgräfin. Ein Diener bewegt sich von den beiden Herrschaften fort.

¹⁾ „composta e ornada de ricas e preciosas joyas“.

²⁾ Trancoso hat: „Foy para todos aquelles cavalheros e damas huma muy grande alegria esta reconciliação da Marqueza Grizelia. Sendo divulgado isto ao povo se fizeram grandes luminarias e festas por cobrarem a Marqueza e filhos que já por mortos tinham“.

³⁾ „sempre em serviço de Nosso Senhor, e por sua morte deixarão filhos qu depois lhes succederão no Marquezado“.

Unter der Vignette:

„Estampada en Barcelona per n' Evarist Wllastres en l'any
MDCCCLXXXiij“.

Diese Publikation bildet einen Teil der leider zu früh unterbrochenen: „Bibliotheca d'obretes singulars del bon temps d'nostra lengua materna estampades en letra lemosina“ und zwar den 2. Band der „Bibliotheca lemosina“, gedruckt in Barcelona: libreria den Alvar Werdaguer. M. Aguilo y Fuster, Mestre en Gay Saber, hat sie, wie wir auf den beiden letzten Seiten des Werkchens erfahren, in gotischen Lettern und Holzschnitten aus der Zeit reproducirt¹⁾. Eine prachtvolle rotgedruckte Schlussvignette schliesst das Ganze. An den 4 Rändern lesen wir:

„Remembra lo Passat
Ordonas lo Present
Proveheix al Esdevenidor“.

Die Blätter (16) sind auf der Vorderseite mit römischen Ziffern paginirt. Auf dem 15. Blatt steht die Widmung an die „Senyora Madona Ysabel“. Das letzte Blatt enthält die „Advertencia“ des M. Aguilo y Fuster, Mestre en Gay Saber.

In der Nota auf der Rückseite des Titelblattes ist bemerkt: Von den zwei Manuscripten des 15. Jahrhunderts, die der Ausgabe dieses Werkchens gedient haben, gibt das jüngere, der Provinzial- und Universitätsbibliothek von Barzelona angehörige, den im vorigen Jahrhundert gebräuchlichen Titel: „Historia de las bellas virtuts“. Ferner lesen wir: Wol ist es an der Zeit, dass eine solche Legende bei unserem Volke verbreitet werde, zumal der Übersetzer (Bñt Metge) in seinem Buche: „Del Sompni“, eines der Meisterwerke unserer Litteratur, davon sagt:

„La pasciencia, fortitut e amor conjugal de Griselda, la istoria de la qual fon per mi de lati en nostra vulgar trans-

¹⁾ Vergl. den Artikel: „Katalanische Litteratur“ von Alfred Morel-Fatio in Gröbers Grundriss der romanischen Sprachen, II. Bd., 2. Abtlg., Seite 125, § 39.

portada, callare, car tant es notoria que ya la reciten per enganar les nits en les vetles e com filen en iuern entorn del foch“. Die Nota bemerkt hiez zu noch: M. A. Morel-Fatio in seinem vortrefflichen Catalog der span. Manuscripte in der National-Bibliothek zu Paris gibt im 623. Artikel dieses Citat wieder mit dem Unterschiede: „...ia la reciten les velles com filen en iuern entorn del foch“. Auf dem zweiten Blatte steht der Brief des Bernat Metge an:

„Madona Ysabel de Guimera“.

Derselbe beginnt folgendermassen: „A la molt honorable e honesta senyora madona Isabel de Guimera: Bernat Metge salut e reuerencia subiectiua“. Metge teilt ihr sodann mit, dass er neulich in seinem Lieblingsdichter Petrarca eine Geschichte entdeckt habe, die auf den Tugenden der Geduld, des Gehorsams und der Gattenliebe basire, Tugenden, womit die besagte Dame in reichlichem Masse ausgestattet war. Darum habe er sich entschlossen, besagte Geschichte zu übersetzen, damit sie selbst und die andern tugendhaften Damen daran ein Beispiel nähmen. Nicht als ob er dächte, sie bedürften einer solchen Unterweisung — denn ohne diese wären sie ja so wie so schon geduldig und tugendhaft genug — sondern weil er hoffe, die gegenwärtige Erzählung werde sie noch eifriger in Befolgung jener Tugenden machen; denn der Meister der Liebe, Ovid, dessen Werke ihn zur Zeit, wo er verliebt war, so sehr ergötzten, behaupte, es schade dem leichtfüssigsten Pferde nicht, wenn man ihm zuweilen die Sporen gebe. Er bittet sodann die Madona Ysabel, die beifolgende Geschichte wolgefällig aufzunehmen, und in des Lebens Widerwärtigkeiten — die ja niemand ganz vermeiden könne — sich an jene Person zu erinnern, die tausende auf das geduldigste erlitt, womit sie Gott durch seine Gnade verschonen möge. Amen. Auf dem 3. Blatte beginnt die Erzählung mit den Worten:

„Assí comença la ystoria de Walter e de Griselda.

En Ytalia es una provincia ornada de molts nobles castells e viles appellado lo marquesat de Saluça, de la qual era Marques

un fort noble baro appellat Walter, joue bell e molt gracios, no menys noble de costumes que de linatge, e finalment en totes coses fort insigne, sino que content de aço que fortuna li hauia donat no curaua del esdeuenidor, e trobaua tan gran pler en cassar, que totes les altres coses que affer hauia ne menyspreaua“.

Wie man bei einer Vergleichen mit der Vorlage ersieht, beschränkt Metge — wie so viele andere vor ihm — die geographische Einleitung¹⁾ des Petrarca auf wenige Zeilen, die gleichwol vollständig ausreichen, um uns mit dem Schauplatz der Handlung bekannt zu machen. Weiterhin hält er sich dann an sein Original, jedoch keineswegs sklavisch. So hat er gleich „aucupio deditus“ unübersetzt gelassen, obgleich eine Vignette auf Seite V ihn mit einem Jagdfalken abbildet. Auf Seite IVa ist an der Stelle, wo von Janicola und Griselda zum ersten Male die Rede ist, die Stelle unübersetzt geblieben: „sed ut pauperum quoque tuguria nonnunquam gratia celestis inuisit“. Die Stelle: „Oluscula, & dapes fortunae congruas praeparabat“, übersetzt Metge: „aparellaua cols o spinachs, o altres viandes couinents a la sua condicio“²⁾. Seite Va ist bei Aufzählung der Dinge, die Walter für seine Braut zurecht legte, „baltheos“ nicht übersetzt, dafür steht: „e daltres ornaments“. Bei den Kleidungsstücken schaltet er noch: „sabates“ ein. Hierauf fehlt: „et eius generis necessaria omnia“. Zeile 14 von unten schaltet der Übersetzer ein:

¹⁾ Bekanntlich hat Boccaccio fast gar nichts Geographisches: „Già è gran tempo, fu tra' marchesi di Saluzzo il maggior etc. etc.“ Die Leipziger Handschrift (Carl Schröder: Griseldis. Leipzig 1873) thut die Sache mit 4 Verszeilen ab:

„Verne in walschen landen, alze ich lass,
„ein lustlich fruchtbar lant gelegen was.
„fruchtbar warn berg unde thael,
„stete, börgen, dorfere one czael“.

²⁾ Das Volksbuch (Gustav Schwab) hat nur: „dennoch kochte sie alle Speisen für die Hausgenossen“. Die Leipz. Hs. hat: „unde kochte irem vatere krudechin, kölichen“. (C. Schr. p. 6.)

„dressant son cami ves la vileta dessus dita“. Zeile 12 von unten bleibt unübersetzt: „peractis quae agenda domi erant“. Bei dem Wasser (das die Griselda im Krüge holt) fehlt der Zusatz: „a longinquo fonte“, zugesetzt ist: „en lo seu cap“. Zeile 7 von unten ist ferner zugesetzt: „acostantse ves la casa de Janicula“. Die Stelle: „parumper abstraxit, ac submissa voce etc. etc.“ übersetzt er: „ab veu baxa perço que algun nou hois“ (letzte Zeile unten). Die Stelle des P.: „. . . Inopino negotio stupefactus senex obriguit, & vix tandem paucis hiscens“ übersetzt M. (Seite VI, Zeile 6 von oben): „Ladonchs Genicola (sic!) spaordit per les dites paraules (dix)“. Zeile 11: „de quibusdam“ ist nicht übersetzt, ebenso wenig: „(puellam) cura patris obsequium satagentem“. Zeile 8 und folgende von oben, wo von der Umkleidung der Griselda die Rede ist, hat der Übersetzer wiederum gekürzt. Es bleibt fort: „ac certatim sinu illam, gremioque fiventibus verecunde, ac celeriter (adimpletum est)“. Ferner: „comptamque pro tempore insignitam gemmis, & corona velut subito transformatam“. Beim Ring fehlt der Zusatz: „quem ad hunc usum detulerat“.

Wir halten es für überflüssig, noch länger in dieser Weise fortzufahren. Aus dem Gesagten mag hervorgehen dass, wenn die Übersetzung des M. keine wörtliche ist, so doch immerhin eine dem Sinne entsprechende, dass er nur bei unwesentlichen Dingen kürzt und seine Zusätze der „Überarbeitung“ ein noch volkstümlicheres und naïveres Gepräge verleihen. Mit den Worten: „e apres sos dies lexa son fill senyor e successor de la sua terra“¹⁾ schliesst der Übersetzer seine „in eleganter und sicherer Sprache“ (um mich mit den Worten Morel-Fatios auszudrücken) abgefasste Übersetzung. „Deo gracias.“

¹⁾ Von dem Sohne sagt Imbert (Choix de Fabliaux, p. 261, 2. B.):

„Le fils-dit-on, plus sage ou moins jaloux
 „N'imita point l'auteur de sa naissance;
 „Il eut raison; je crois que parmi nous,
 „Sans trop chercher, on verroit des époux
 „Bien moins heureux avec plus de prudence“.

Jetzt schreibt der Übersetzer noch einmal an die Frau Ysabel: „Torna a escriure lo arromançador daquesta ystoria a la dessus dita Senyora Madona Ysabel“.

Da er hoffe, die Erzählung werde der gnädigen Frau gefallen, habe er es mit schwachen Kräften unternommen, dieselbe aus dem Lateinischen zu übersetzen, obwol es schwer sei, einem Dichter wie Petrarca, dessen Ruhm ewig dauern wird, gleichzukommen. Der Übersetzer bittet, die Erzählung so zu nehmen und so zu glauben, wie er sie gegeben habe, obwol Leute in ihrem lasterhaften Unglauben behaupten mögen, eine Frau von der Geduld und Standhaftigkeit der Griselda sei unmöglich in dieser Welt. Diesen könne man aber erwidern, sie hegen diese Meinung, weil sie sich einbilden, was für sie schwer sei, sei für andere unmöglich¹⁾. Es hat doch, so fährt M. fort, Frauen gegeben, die eine wunderbare Geduld, Standhaftigkeit und eheliche Liebe an den Tag gelegt haben. So jene Porcia, die sich selbst entleibte, als sie den Tod ihres Gemahls erfuhr, und viele andere. Schliesslich bittet er sie noch, ihn in ihr Gebet einzuschliessen, da sie ja sicherlich nicht Gefahr laufe, unerhört zu bleiben.

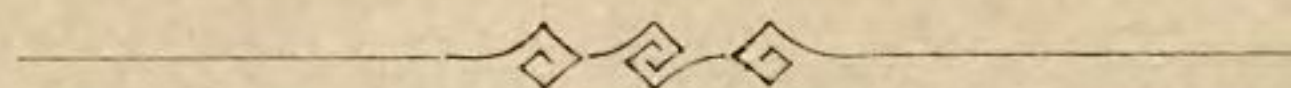
¹⁾ Dieser Gedanke ist von Petrarca: „Esse nonnullos, qui quaecunque difficila eis sint impossibilia omnib. arbitrentur“, p. 606, letzte Zeile unten.

Vita

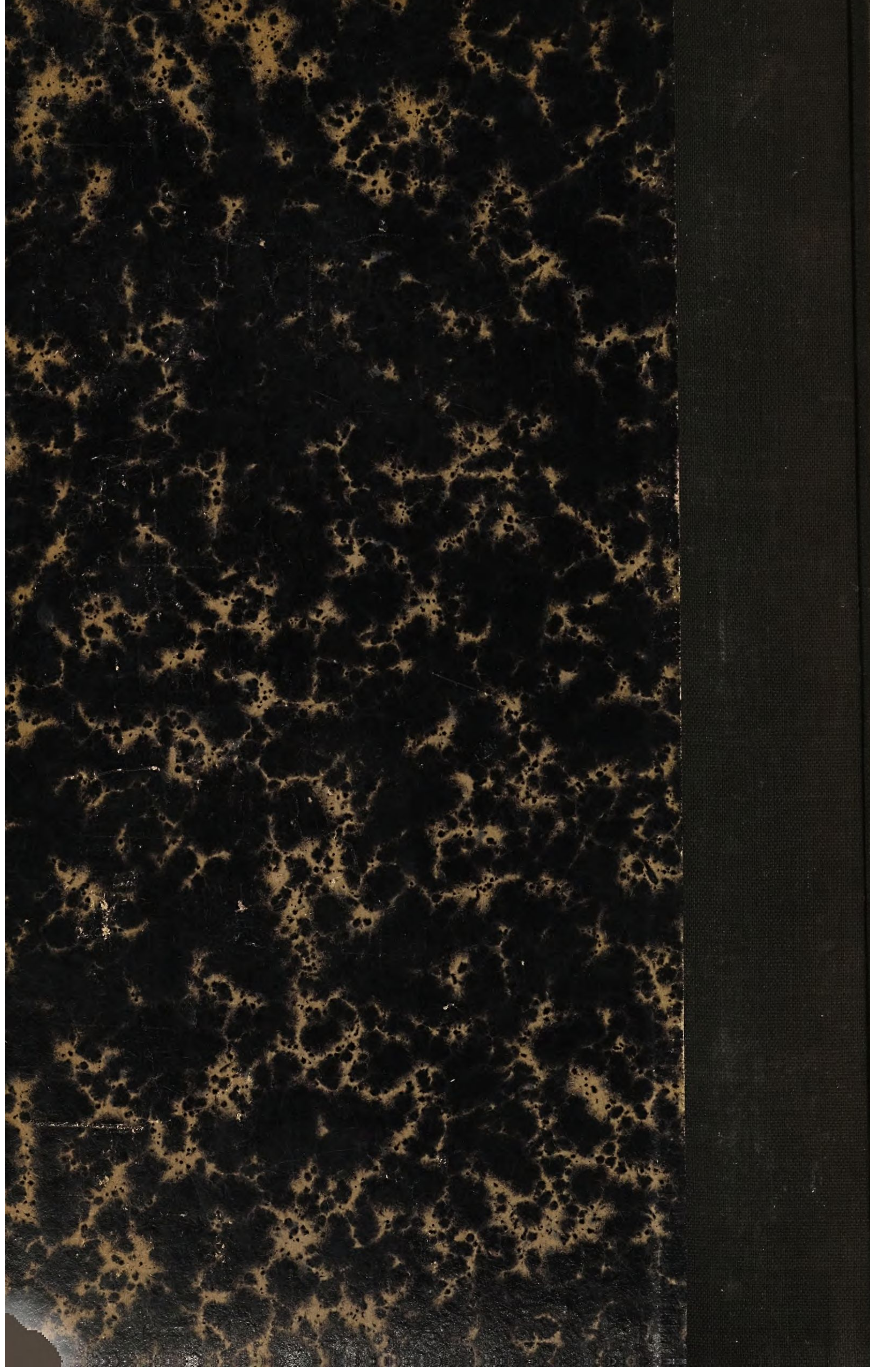
des F. X. Wannenmacher.

Derselbe wurde am 8. Mai 1839 zu Owingen in Hohenzollern geboren, ist kath. Konfession, besuchte die Realschule zu Hechingen, das Lehrerseminar zu Brühl in den Rheinlanden und studirte 4 Semester an der Akademie zu Lausanne. Hier hörte er die Vorlesungen der Herren Professoren: Béranger, Chavannes, Dufour, Félice, La Harpe, Nessler und Schnetzler, unterrichtete hierauf längere Zeit an Instituten der französischen Schweiz und mehrere Jahre am Gothic-House College zu London. Nach dem deutsch-französischen Krieg, den er bei der Landwehr mitmachte, besuchte er 2 Semester die Universität Bonn, wo er den Vorlesungen der nachstehenden Herren Professoren beiwohnte: Andresen, Delius, Dietzsch, J. B. Meyer, Nasse, Schaafhausen, Schaarschmidt, Simar, Simrock, von Sybel, Usener. Hier auch bestand er am 16. Nov. 1872 sein wissenschaftliches Staatsexamen, wirkte nach abgeleiteter Probezeit zwölf Jahre am Realgymnasium zu Köln a. Rh. und wurde 1885 auf sein Ansuchen pensionirt. 1892 begab er sich an die Universität Strassburg, wo er nun seit 2 Jahren seine Studien fortsetzt. Zu besonderem Danke fühlt er sich den nach-

genannten Herren Professoren und Docenten verpflichtet, deren Vorlesungen er hörte und deren Seminarübungen er teilweise mitmachte: Brandl, Bresslau, Dehio, Fischer, Goette, Groeber, Henning, Hensel, Hoche, Knapp, Martin, Michaelis, Neumann, Röhrig, Schneegans, Varrentrap, Wetz, Windelband, Ziegler. Veröffentlicht hat er mehrere Jugendschriften, einige Übersetzungen (u. a. Sokrates und Jesus Christus, Lazarillo von Tormes) und sprachliche Arbeiten (u. a. ein Vocabulario Castellano y Gramática sin Reglas).



1087



Wannenmacher, Franz Xaver,

Die Griseldissage auf der iberischen Halbinsel

1894

L.eleg.g. 434 gh

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11640952-2